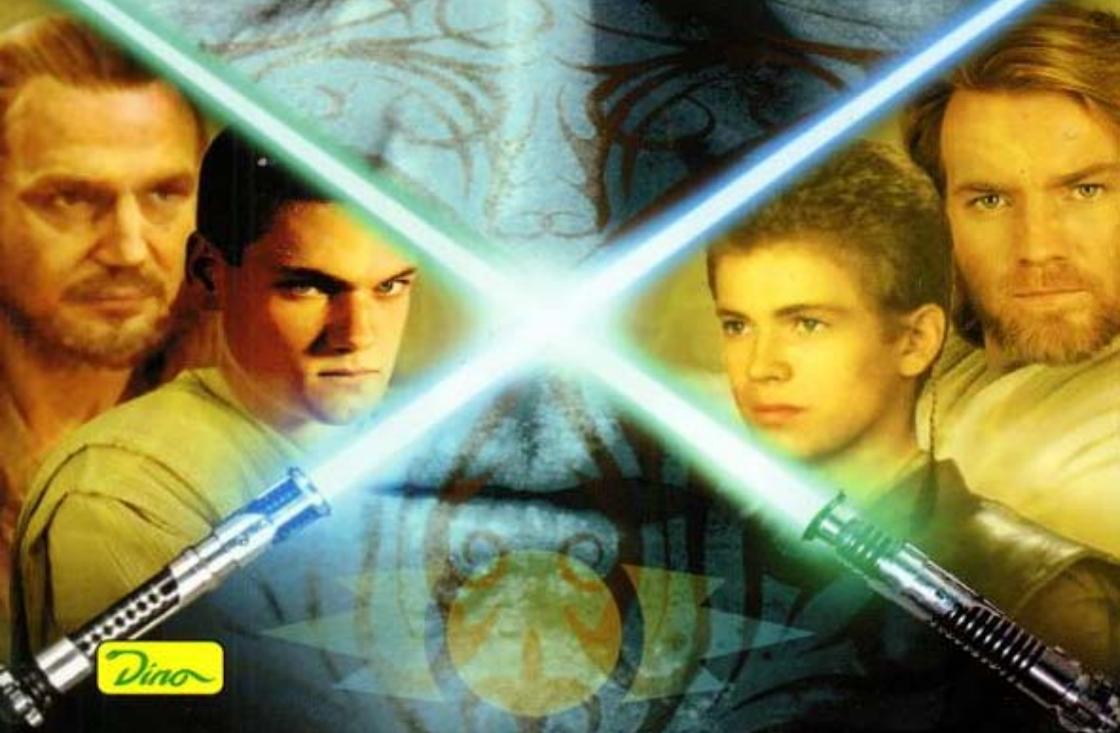


STAR WARS™

JEDI-PADAWAN

SPECIAL EDITION
DIE DUNKLE GEFOLGSCHAFT

Jude Watson



Qui-Gon und Obi-Wan.
Obi-Wan und Anakin.
Zwei Meister, zwei Padawane, ein Mysterium.

Sie sind Anhänger der Sith: Den Lehren der dunklen Seite verfallen, führen sie eine geheimnisvolle Existenz im Untergrund. Obwohl sie nicht über die Kräfte der Sith verfügen, eifern sie ihren düsteren Vorbildern nach. Nichts kann sie davon abhalten - nicht einmal die Jedi.

Als Dr. Lundi, der Anführer der Sith-Gefolgschaft, versucht, ein Sith-Holocron in seine Hände zu bekommen, ruft dies den Jedi Qui-Gon Jinn und seinen Padawan Obi-Wan Kenobi auf den Plan - es beginnt ein waghalsiger Wettlauf gegen die Zeit

...

Zehn Jahre später tauchen die Anhänger der Sith erneut auf und diesmal ist Obi-Wan und dessen Padawan Anakin Skywalker auf die Hilfe von Dr. Lundi angewiesen: ein Spiel mit dem Feuer, denn diesem Mann Vertrauen zu schenken ist lebensgefährlich ...

STAR
WARSM

JEDI-PADAWAN

DIE DUNKLE GEFOLGSCHAFT

Band 20

Jude Watson



Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich.



*Dieses Buch wurde auf chlorfreiem,
umweltfreundlich hergestelltem
Papier gedruckt.*

In neuer Rechtschreibung.

Deutsche Ausgabe 2002 by Dino entertainment AG, Rotebühlstraße 87,
70178 Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

© 2002 Lucasfilm Ltd. & TM. All rights reserved. Used under authori-
zation.

Titel der amerikanischen Originalausgabe: »*Star Wars* Jedi Apprentice –
Special Edition 2 – The Followers«

No similarity between any of the names, characters, persons and/or
institutions in this publication and those of any pre-existing person or
Institution is intended and any similarity which may exist is purely
coincidental. No portion of this publication may be reproduced, by any
means, without the express written permission of the Copyright
holder(s).

Übersetzung: Dominik Kühn

Redaktion: Mathias Ulinski, Holger Wiest

Chefredaktion: Jo Löffler

Umschlaggestaltung: TAB Werbung GmbH, Stuttgart,
basierend auf dem US-Cover von Cliff Nielsen

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck: Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN: 3-89748-552-4

Dino entertainment AG im Internet: dinoAG.de

Kapitel 1

Das Hologramm flimmerte und die geisterhaften Gestalten von Bant Eerin und ihrem neuen Jedi-Meister Kit Fisto erschienen im Kartenraum des Tempels. Qui-Gon Jinn betrachtete Bants Abbild genau; er schaute in ihre silbern schimmernden Augen. Er war froh, die sensible Padawan-Schülerin von Mon Calamari zu sehen. Nicht nur weil sie eine gute Freundin von seinem mittlerweile achtzehn Jahre alten Padawan Obi-Wan Kenobi war, sondern auch weil er sich seit dem Jahre zurückliegenden Tod ihrer früheren Meisterin Tahl irgendwie für sie verantwortlich fühlte.

Bant und Qui-Gon hatten beide gelitten, als Tahl gestorben war. Und sie spürten beide noch immer den Verlust. Qui-Gon wusste, dass Bant ihre Ausbildung trotz ihrer Trauer fortgesetzt hatte.

Aber sie scheint sich noch immer nicht gefangen zu haben, dachte Qui-Gon im Stillen.

Als er noch genauer hinsah, fiel ihm an ihrem Blick auf, dass etwas nicht in Ordnung war. Doch es war nicht die tiefe Traurigkeit, die er stets im Tempel bei Bant bemerkt hatte, als sie Tahls Tod betrauert hatte. Dies war etwas anderes. Es dauerte eine Sekunde, bis Qui-Gon das Gefühl benennen konnte.

Es war Angst. Bant fürchtete sich vor irgendetwas. Die Frage war nur: wovor?

»Hallo, Meister Qui-Gon Jinn. Hallo Obi-Wan«. Kit Fisto begrüßte das Team mit einer leichten Verbeugung, sodass ein paar seiner gelbgrünen Tentakel über seine Schultern fielen. »Ich habe von meinem Padawan eine Menge über Euch gehört. Es ist mir ein Vergnügen, Euch endlich sprechen zu können. Ich befürchte allerdings, dass es keine erfreulichen Nachrichten sind.«

Qui-Gon und Obi-Wan waren am Tag zuvor vor den Rat

gerufen worden. Niemand hatte ihnen gesagt, weshalb sie Bant und Kit Fisto treffen sollten. Da letzterer sie jetzt von dem größtenteils verwüsteten Planeten Korriban kontaktierte, hatte Qui-Gon zunächst angenommen, dass es sich mehr oder weniger um eine Routinesache handeln würde.

Er musste nur einem Blick auf Bants Gesicht werfen, um zu sehen, dass dies nicht der Fall war.

Die Sith. Qui-Gon hatte seit seiner Kindheit immer wieder Geschichten über die Sith gehört. Jede Generation von Neulingen im Tempel kannte Geschichten und Legenden über sie. Die Schüler erzählten sie sich, um einander Angst einzujagen, wenn sie eigentlich längst schlafen sollten. Qui-Gons Generation war da keine Ausnahme gewesen.

Obwohl die Geschichten gruselig genug gewesen waren, um den jungen Qui-Gon mehr als eine Nacht wach zu halten, hatte er doch immer angenommen, dass sie größtenteils erfunden waren. Mythen, die dazu dienten, jemanden zu erschrecken, nicht, um ihn zu informieren. Sogar nachdem er etwas über die Geschichte der Sith gelernt und dabei erfahren hatte, dass sie tatsächlich existiert hatten, war er immer skeptisch geblieben.

Doch die Unterhaltung mit dem Jedi-Meister Kit Fisto zwang Qui-Gon, seinen Glauben – beziehungsweise Unglauben – an die Sith noch einmal zu überdenken.

»Meister, glaubt Ihr wirklich ...«, begann Obi-Wan, zögerte dann aber.

»Ob ich an die Sith glaube?« Qui-Gon vervollständigte die Frage seines Padawans, bevor er sie beantwortete. Kit Fistos Bericht hatte zweifellos auch bei Obi-Wan Fragen aufgeworfen.

»Ja natürlich. Du und ich, wir haben beide genug über die Bedrohung durch die Sith gelernt, um zu wissen, dass sie einmal sehr real war. Doch wir wissen auch, dass ihre Kultur nicht überlebensfähig war. Sie haben sich vor langer Zeit selbst

ausgelöscht. Die Frage, die sich uns jetzt stellt, ist, ob von ihnen noch immer eine Bedrohung ausgeht oder nicht.« Jetzt zögerte Qui-Gon.

»Wie kann von ihnen eine Bedrohung ausgehen, wenn sie gar nicht mehr existieren?«, fragte Obi-Wan.

»Die Gefahr liegt nicht in den Sith selbst, sondern in ihren Lehren und deren Potenzial, andere zu Bösem anzuhalten. So lange die Lehren der Sith überleben, sind sie eine potenzielle Bedrohung.«

»Und wenn irgendjemand diese Lehren verbreitet ...« Obi-Wans Stimme verstummte. Qui-Gon wusste, dass sein Padawan an das dachte, was Kit Fisto und Bant auf Korriban gefunden hatten. Wie konnten sie jemals den Ausdruck des Schreckens auf Bants Gesicht vergessen, als sie von den furchtbaren Dingen erzählt hatte, die sie und ihr Meister in dem Tal gefunden hatten. Oder Kit Fistos düsteren Blick, als er ihnen von dem Wohnbau erzählt hatte, den sie gefunden hatten ... und von dem schrecklichen Inhalt, der ihnen das Blut in den Adern hatte gefrieren lassen?

In der einfachen Hütte hatten sie Schreine mit alten Sith-Überlieferungen und Modelle von altertümlichen Waffen gefunden. Es schien so, als hätte irgendjemand jeden noch so kleinen Schnipsel über die Sith zusammengetragen, ob Mythos oder Wahrheit. Und an die Wand war die grobe Zeichnung eines Sith-Holocron mit einem Hinweis im Sith-Code geritzt. *Standort bekannt. Folge dem Anführer.*

Ein einfaches Holocron musste nicht unbedingt etwas Gefährliches sein. Diese Kristall-Speichereinheiten wurden sogar von den Jedi benutzt. Handflächengroß und leicht zu transportieren, waren sie geradezu ideal, um riesige Mengen an Wissen zu speichern.

Doch die Jedi-Holocrons, die Qui-Gon einst gesehen hatte, waren rechteckig gewesen. Der Holocron in der Zeichnung auf Korriban war pyramidenförmig – eine Form, die allein die Sith

benutzten. Und das Wissen, das in einem Sith-Holocron gespeichert war, war unendlich viel gefährlicher. Es drehte sich nur um dunkle Kräfte, wie man sie erlangte, benutzte und sie manipulierte.

Wenn ein solcher Sith-Holocron tatsächlich existierte und in die falschen Hände geraten würde, könnte er mehr als tödlich sein.

»Wir wissen von mehreren Sith-Sekten, die in der Galaxis operieren«, berichtete die Jedi-Archivarin Jocasta Nu. »Wir beobachten sie, doch bis jetzt haben sie uns keinen Anlass zur Beunruhigung gegeben. Sie haben nie viele Anhänger gewinnen können und ihre Aktivitäten unterscheiden sich nicht signifikant von denen anderer kleiner krimineller Vereinigungen. Sie waren immer eher ein Ärgernis als eine Bedrohung.«

Es hatte zwar eine Weile gedauert, aber Qui-Gon hatte sich an die Arbeit mit Jocasta Nu gewöhnt. Eigentlich mochte er die üblichen Wege der Jedi, Informationen zu erhalten, nicht. Doch mittlerweile hatte er Jocasτας direkte Art zu schätzen gelernt. Sie hatte Qui-Gon noch nie enttäuscht, wenn es darum ging, ihn mit der benötigten Information zu versorgen.

»Erst vor kurzem gab es vermehrte Aktivitäten an einer der höheren Lerneinrichtungen hier auf Coruscant«, sagte Jocasta. »Unseren Quellen zufolge ist ein Professor namens Murk Lundi dafür verantwortlich.« Sie ließ ein Bild des quermianischen Professors auf einem der Bildschirme erscheinen.

Es war nicht das erste Mal, dass Qui-Gon von Professor Lundi hörte. Der bekannte Galaxis-Historiker war beliebt bei seinen Studenten und wurde von seinen Kollegen geschätzt. Qui-Gon hatte sogar gehört, wie er einst als einer der besten lebenden Historiker bezeichnet wurde. Er wusste allerdings nicht, was Lundi mit der Hütte zu tun haben sollte, die man auf Korriban gefunden hatte.

»Lundi hat in den letzten Jahren sein Forschungsgebiet

eingeschränkt«, erläuterte Jocasta Nu. »Jetzt drehen sich all seine Nachforschungen und Vorlesungen um die Dunkle Seite der Macht. Und je enger sein Forschungsgebiet wurde, desto größer wurde seine Zuhörerschaft.«

Jocasta schob Qui-Gon und Obi-Wan ein paar Texte von Studenten zu. Es waren auch Abbildungen von Postern für Sith-Demonstrationen und handgezeichnete Bildergeschichten von Sith-Kämpfen dabei. »Seine Vorlesungen gehören zu den beliebtesten. Seine Schriften sind so gefragt, dass Studenten sie sich nur schwer beschaffen können.« Sie hielt einen Moment inne. »Aber unter den Dingen, die man auf Korriban gefunden hat, waren einige seiner Schriften.«

Das ist es also, dachte Qui-Gon. Der Rat nimmt an, dass einer von Dr. Lundis Anhängern die Informationen gesammelt hat, die auf Korriban gefunden wurden.

Qui-Gon schaute auf und stellte fest, dass Obi-Wan ihn bereits mit wissendem Blick ansah. Keiner der beiden Jedi musste noch ein Wort sagen – der nächste Schritt war bereits deutlich.

Es war Zeit für einen Crash-Kurs in Sith-Ideologie.

Kapitel 2

Obi-Wan bahnte sich seinen Weg durch die Menge der Studenten in den hinteren Teil des Raumes, ohne sich Gedanken darüber zu machen, dass er vielleicht gesehen wurde. Man konnte in dem Gewühl nur allzu leicht die Orientierung verlieren.

Die Studenten auf Coruscant waren so unterschiedlich, dass man gar nicht schnell genug hinsehen konnte, um sie alle auseinander halten zu können. Obi-Wan und sein Meister waren die einzigen, die nicht verzweifelt vorwärts drängten

und versuchten, vor Vorlesungsbeginn ein Wort mit Professor Lundi wechseln zu können.

Von seinem Platz an der Wand konnte Obi-Wan in der Menge gerade noch den kleinen Kopf des Quermianers ausmachen. Der lange, dünne Hals des Professors bewegte sich ständig langsam hin und her. Abgesehen von seinem hohen Alter und dem kleinen schwarzen Gerät, das eines seiner Augen bedeckte, sah Murk Lundi dem Jedi-Meister Yarael Poof ähnlich. Er gehörte derselben Rasse an und hatte die dieselbe imposante Erscheinung. Doch etwas unterschied Dr. Lundi stark von Yarael Poof; es war allerdings etwas, das Obi-Wan noch nicht genau definieren konnte.

Auf der anderen Seite des Raumes stand Qui-Gon und beobachtete den Professor ebenfalls konzentriert mit fast zusammengekniffenen Augen. War ihm noch etwas anderes aufgefallen? Obi-Wan zog in Erwägung, seinen Meister per Comlink für einen Gedankenaustausch zu kontaktieren. Doch im selben Augenblick hob Dr. Lundi ein paar seiner Arme und gab somit das Zeichen, dass die Vorlesung beginnen würde.

Viel schneller als Obi-Wan es sich hatte vorstellen können, nahmen die zahlreichen Studenten Platz und im Saal wurde es still. Der Vorlesungssaal war riesengroß und doch war jeder Platz belegt. Einfach jeder Platz – ob zum Stehen, Sitzen oder Anlehnen – war von Studenten besetzt und mindestens ein Dutzend Hovercams nahmen jedes Wort des Professors für diejenigen auf, die nicht mehr in den Saal gepasst hatten.

Obi-Wan sah sich in der Menge um. Nicht nur die Zahl der Zuhörer war beeindruckend, sondern auch der Umstand, wie aufmerksam jeder einzelne Student der Vorlesung folgte. Auch nachdem die erste halbe Stunde vorbei war, hörten alle noch konzentriert zu; niemand schien abgelenkt zu sein oder zu dösen. Obi-Wan hatte gehofft, ein paar Studenten zu sehen, die den Ausführungen des Professors besonders andächtig lauschten oder die sonst irgendwie verdächtig aussahen. Doch ihm

wurde schnell klar, dass er selbst der Verdächtige war, da er sich doch während der Ausführungen des Professors so auffällig umsaß.

Vorne im Saal ging Dr. Lundi in dem schmalen Bereich auf und ab, den die Studenten nicht in Beschlag genommen hatten. Er machte mit seinen langen Beinen kleine Schritte und so schien sein Körper zu schweben, während er sprach. Immer wieder hielt er kurz inne und genoss offensichtlich seine Fähigkeit und seine Position, sein Publikum mit angehaltenem Atem auf seinen nächsten Satz warten zu lassen.

Murk Lundi war nicht wie all die Lehrer, die Obi-Wan im Tempel gehabt hatte. Dort waren die Lehrer wie Partner beim Lernen; wie Führer, die einen dazu anhielten, die Dinge selbst zu entdecken und die einem nicht einfach nur die eigene Meinung vermitteln wollten.

Obi-Wan mochte die Art des Unterrichts nicht, die er heute sah. Und doch, je länger er Dr. Lundi zuhörte, desto mehr wollte er wissen. Es dauerte nicht lange, da wartete auch er auf das nächste Wort des Professors.

»Außer den Sith selbst hat noch kein anderes Wesen einen Sith-Holocron gesehen. Ja, es gibt Gerüchte. Es gibt auch Zeichnungen und Legenden und Mythen. Trotz allem gehen aber Wissenschaftler davon aus, dass sich die Sith in einem solch hohen Maße schützen wollten, dass sie den Holocron selbst zerstörten, ehe er in die Hände von Unwürdigen hätte fallen können. Wir reden hier immerhin von Wesen, die ihre eigenen Meister umbrachten, wenn sie alles von ihnen gelernt hatten, was es zu lernen gab.« Lundi schwieg einen Augenblick und sah seine Studenten lächelnd an. »Sollte ich mir etwa Sorgen über den Tag der Abschlussprüfung machen?« Dann fuhr er fort.

»Ein paar Wissenschaftler gehen davon aus, dass die Sith keine Holocrons benutzt haben und dass sie nicht so dumm gewesen wären, so viel Macht in einem Kristall zu speichern,

den ich in meiner Hand halten könnte.« Der Professor hielt kurz inne und sah eine seiner ausgestreckten Handflächen an. »Mehr Macht, als sie die Galaxis seit langer, langer Zeit gesehen hat«, sagte er nachdenklich.

»Wie auch immer, wenn ich im Verlauf meiner lebenslangen Studien eines gelernt habe, dann dies: Jeder Mythos beruht auf einem kleinen Funken Wahrheit. Man muss nur tief genug graben, um diese Wahrheit zu finden. Aber sie ist da und wartet unter der Oberfläche darauf, entdeckt zu werden.«

Obi-Wan war sich nicht sicher, wie viel Zeit vergangen war, bevor er die Augen schloss und sich zwang, seinen Verstand wieder auf die vor ihm liegende Aufgabe zu konzentrieren. Murk Lundi ließ die Sith realer erscheinen als jede Mitternachts-Geistergeschichte; doch deswegen war Obi-Wan nicht hier. Er musste sich konzentrieren.

Nachdem er sich eine Weile hatte mitreißen lassen, verstand Obi-Wan, weshalb Murk Lundi seine Studenten so im Griff hatte. Dr. Lundis faszinierendes Thema wurde durch seine Intelligenz und sein Charisma noch faszinierender. Lundis Macht über seine Studenten war beeindruckend. Und nicht nur das: Sie war auch gefährlich. Lundis Studenten schienen alles, was ihr Lehrer sagte, zu glauben, ohne es zu hinterfragen. Und es klang verlockend, wie er über die Dunkle Seite sprach. Konnte er sie etwa dazu inspirieren, tiefer nachzuforschen?

Obi-Wan konzentrierte sich wieder auf die Studenten. Einer von ihnen – oder einer wie sie – musste die Sith-Sammlung auf Korriban zusammengestellt haben.

Eine kleine Gruppe in der ersten Reihe erregte Obi-Wans Aufmerksamkeit. Die vier Studenten saßen genau in der Mitte und lauschten leicht vorgebeugt allem, was der Professor sagte.

Der erste, ein dunkelhaariger Humanoider, nickte nach jeder einzelnen Feststellung, die Lundi machte. Neben ihm saß ein rothaariger Junge, der so konzentriert war, dass er die Hände wie eingefroren knapp über der Tischplatte vor sich hielt, so als

hätte er sie gerade im Schoß falten wollen, aber inne gehalten, als der Professor zu reden begonnen hatte. Der dritte Junge übertrug jedes Wort in ein Datapad, obwohl er seine eigene kleine Hovercam hatte, die die Vorlesung aufzeichnete. Und dann war da noch ein Mädchen, das einen Mantel und eine Dokumentenmappe an sich klammerte, von denen Obi-Wan annahm, dass sie Dr. Lundi gehörten.

Plötzlich leuchtete über dem Pult des dunkelhaarigen Jungen in der ersten Reihe eine gelbe Lampe auf. Obi-Wan erkannte schnell, dass das Licht den Professor darauf hinwies, dass ein Student eine Frage stellen wollte.

Dr. Lundi hielt mitten im Satz inne. Er drehte seinen Kopf und seinen langen Hals und Obi-Wan sah ein wütendes Glitzern im unbedeckten Auge des Quermianers. Doch die Wut war sofort verschwunden, als der Professor erkannte, wer ihn unterbrochen hatte. Der Humanoide war offensichtlich einer seiner Lieblingsstudenten. Dr. Lundi nannte ihn sogar beim Namen.

»Ja, Norval?«, fragte er.

Norval stand auf. »Bitte entschuldigt die Unterbrechung, Professor. Ich möchte nur wissen, ob es stimmt, dass die Sith mächtiger waren als die Jedi.«

Dr. Lundi lachte leicht, so als wäre Norvals Frage kindisch. »Natürlich«, sagte er. »Gewalt und Rache sind stärkere Motive, als der Frieden es jemals sein könnte. Die Sith hätten mit Leichtigkeit die Galaxis beherrschen können, wenn sie nicht den einen entscheidenden Fehler gemacht hätten ...«

Dr. Lundi wurde von einer Tonfolge unterbrochen, die das Ende des Unterrichts verkündete.

Die Studenten blieben ruhig in ihren Stühlen sitzen in der Hoffnung, dass der Professor seinen Gedanken zu Ende führen würde. Aber Dr. Lundi nahm bereits seinen Mantel und seine Mappe von dem Mädchen in der ersten Reihe entgegen.

»Nächste Woche gibt es keine Vorlesungen«, gab der Profes-

sor bekannt. Die Studenten stöhnten verhalten auf. Lundi lächelte angesichts ihrer Enttäuschung. »Ich werde eine kleine Auszeit nehmen.«

Über fast allen Pulten im Vorlesungssaal gingen gelbe Lichter an.

»Wenn ich wiederkomme, gibt es vielleicht aufregende Neuigkeiten, die ich mit euch teilen kann.« Dr. Lundi lächelte geheimnisvoll. »Bis dahin wird meine Assistentin Dedra alle Fragen beantworten.«

Das Mädchen, das dort vorn auf die Sachen des Professors Acht gegeben hatte, stand auf. Obi-Wan fand, dass sie beinahe überwältigt hinterhersah, als Dr. Lundi schnell aus dem Saal ging, gefolgt von Norval und dem rothaarigen Jungen, den Norval Omal genannt hatte. Obi-Wan fiel auf, dass der Junge mit den roten Haaren wache Augen hatte. Er war offensichtlich aufgeregt und unterhielt sich mit Norval über die Vorlesung.

Obi-Wan und Qui-Gon tauschten einen Blick aus, bevor sie sich ebenfalls auf den Weg zur Tür machten und aus dem Saal gingen. Es sah ganz danach aus, als würden sie ebenfalls eine kleine Auszeit nehmen.

Kapitel 3

Qui-Gon wäre gern geblieben, um noch mit den Studenten aus Dr. Lundis Kurs zu reden, doch die überraschende Ankündigung des Professors änderte alles. Dr. Lundi hatte etwas vor und das Wichtigste war jetzt, herauszufinden was es war und wohin er ging.

Der Quermianer bewegte sich für jemanden seines Alters bemerkenswert schnell, doch die Jedi hielten mit Leichtigkeit Schritt. Qui-Gon folgte Lundi in ein Raumhafen-Terminal und beobachtete, wie er ein Schiff mittlerer Größe bestieg. Da die

Jedi nicht wussten, wohin der Transporter ging, blieb ihnen nichts anderes übrig, als dem Professor an Bord zu folgen.

Als sie erst einmal an Bord waren, wurde ihnen klar, dass es sich um einen privaten Charterflug ohne sonderlichen Luxus handelte. Der Rumpf war bis auf den letzten Zentimeter mit engen Sitzreihen ausgestattet. Sowohl die Sitze als auch die Passagiere sahen aus, als hätten sie schon bessere Tage gesehen.

»Wollt Ihr nach Lissal?«, brummte eine Stimme aus einer dunklen Ecke in der Nähe des Eingangs.

»Ja«, gab Qui-Gon schnell zurück. Der Zielort des Schiffes kam ihm irgendwie bekannt vor.

»Tickets?«, fragte sie die Stimme.

»Zwei, bitte«, gab Qui-Gon zurück.

»Es ist zu spät, sie jetzt noch zu kaufen.« Der unfreundliche Captain tat einen Schritt aus der Dunkelheit, um den Jedi seinen schlechten Atem riechen zu lassen und seine verfaulten Zähne zu zeigen. »Wenn Ihr keine Tickets habt, müsst Ihr den doppelten Preis bezahlen.«

»Wir bezahlen gern den normalen Preis«, gab Qui-Gon zurück und sah dem Mann ruhig in seine Glubschaugen.

»Zwei zum normalen Preis also«, sagte der Captain. Er griff in die Tasche seiner Pilotenweste und holte zwei dreckige Fahrkarten hervor. »Ihr müsst hinten sitzen.«

Obi-Wan gab dem Captain ein paar Credits, während Qui-Gon die Menge nach Murk Lundi absuchte. Er saß nicht bei den anderen Passagieren. Aber nun, da so viele Augen auf sie gerichtet waren, wagten die Jedi es nicht, den Rest des Schiffes nach ihm abzusuchen. Zumindest noch nicht.

Obi-Wan und Qui-Gon quetschten sich in die letzte Reihe und setzten sich. Qui-Gon musste auf geradezu komische Weise seine Knie gegen die vordere Bank drücken – der Platz reichte für den großen Jedi nicht aus. Einige der bunt gemischten Passagiere drehten sich um und starteten sie an.

Dies ist keine normale Reisegruppe, dachte Qui-Gon. Die Passagiere auf diesem Charterflug erschienen ihm missmutiger, als die, die eine Vergnügungsreise nach Coruscant unternahmen. Jocasta Nu hatte ihnen gesagt, dass jeder ein Mitglied der Sith-Sekte sein könnte und dass man diese in einer Gruppe auch nur schwer ausmachen konnte. Qui-Gon fragte sich plötzlich, ob sie mitten in eine Gruppe von Sith-Anhängern geraten waren. Weshalb war ihm der Name Lisal nur so bekannt vorgekommen?

Der Captain mühte sich damit ab, die Einstiegs Luke des Schiffes zu schließen. Nachdem er ein paar Mal an der Tür gezerzt und auf die Knöpfe am Bedienfeld geschlagen hatte, riss er es einfach ab und begann, an den Funken schlagenden Kabeln herumzufummeln.

»Ich hoffe, dass der Antrieb in besserem Zustand ist«, sagte Obi-Wan und brachte ihnen damit noch weitere böse Blicke ein.

Qui-Gon wünschte, er hätte etwas mehr Zeit gehabt, darüber nachzudenken, wie sich diese Mission entwickeln würde und worin er und sein Padawan vielleicht verwickelt werden würden. Alles geschah einfach zu schnell. Heute Morgen hatte man sie noch darum gebeten, ein Auge auf einen einflussreichen Professor zu werfen und jetzt befanden sie sich schon auf dem Weg vom Planeten.

Qui-Gon hatte das eigenartige Gefühl, dass diese Reise nicht das war, was sie zu sein schien. Er hatte plötzlich eine düstere Vorahnung. Dies könnte auch eine Falle sein.

Qui-Gon stand auf. Vielleicht hatten sie noch Zeit, das Schiff zu verlassen. Doch noch bevor er etwas entscheiden konnte, schwoll das Fluchen des Captains zu wütendem Geschrei an. Irgendjemand schrie Dr. Lundis Namen und versuchte, sich durch die halb geschlossene Tür zu zwängen.

Es dauerte nur einen Sekundenbruchteil, da hatte Qui-Gon bereits den jungen Mann wiedererkannt, der an Bord kommen

wollte. Es war Norval, der dunkelhaarige Student aus der ersten Reihe.

Der Captain gab sich alle Mühe, den Eindringling durch die halb geschlossene Luke wieder nach draußen zu schieben. Ein paar Passagiere waren aufgestanden und hatten sich um die beiden versammelt. Es war nicht ganz klar ersichtlich, ob sie Norval oder dem Captain helfen wollten. Dann öffnete sich die Tür plötzlich unter einem Funkenregen aus dem Bedienfeld. Norval und ein paar der Passagiere fielen zu Boden.

»Du zahlst den dreifachen Preis!«, bellte der Captain und spuckte dabei Norval und ein paar der Passagiere an.

»Er bleibt nicht«, sagte eine leise, vertraute Stimme hinter dem Captain. Es war der Professor. In all dem Chaos hatte Qui-Gon ihn nicht näher kommen sehen.

»Bitte nehmt mich mit Euch«, bettelte Norval. Er klammerte sich an einem Zipfel von Dr. Lundis Robe fest. »Ihr braucht mich«, wimmerte er. »Niemand kennt Eure Schriften so gut wie ich. Ich habe jedes einzelne Wort studiert. Ihr müsst mir zeigen, wie der ...«

»Wachen!«, stieß Lundi hervor. »Wachen, entfernt diesen Jungen sofort.«

Zwei ziemlich große Hangarwachen tauchten auf der Rampe auf und zogen Norval auf die Beine.

»Ihr seid zu alt, um ihn allein zu benutzen!«, kreischte Norval, als sie ihn aus dem Schiff und die Rampe hinunter zerrten. »Ihr braucht mich!«

Murk Lundi zeigte keine Regung. Auch nachdem Norvals Flehen verstummt war und der Captain endlich die Luke geschlossen hatte, starrte er noch die Durastahl-Tür an.

Qui-Gon nutzte die Gelegenheit, um seinen Platz zu verlassen. Er zwängte sich hinter den abgelenkten Passagieren vorbei, wobei er Obi-Wan hinter sich her zog. Sie würden dieses Schiff nicht verlassen. Die Mission war viel bedeutender, als er anfänglich angenommen hatte.

Es sah ganz danach aus, als gäbe es noch einen Sith-Holocron und als wäre Murk Lundi auf der Suche danach.

Kapitel 4

Obi-Wan versuchte, die Tür zu öffnen, obwohl er eigentlich erwartete, dass er kein Glück haben würde – so wie bei den anderen Türen in diesem Korridor zuvor. Er war überrascht, als sich diese Tür sofort in die Wand zurückschob. Der schale Geruch, der aus dem Raum drang, machte deutlich, dass diese Tür – obwohl unverschlossen – seit einiger Zeit nicht mehr geöffnet worden war. Dieser modrige Raum war geradezu perfekt.

Nachdem er seinem Meister ein Zeichen gegeben hatte, ging Obi-Wan hinein und sah sich um. Es hatte den Anschein, als hätte er einen verlassenen Wäscheraum entdeckt. Auf dem Boden lagen haufenweise Uniformen herum und es gab zwei Becken mit abgestandenem Wasser.

Qui-Gon rümpfte die Nase, als er eintrat. »Gute Arbeit, Obi-Wan«, sagte er leise, als er die Tür hinter sich schloss. »Hier wird niemand nach uns suchen.« Der Jedi-Meister holte seinen Comlink vom Gürtel und kontaktierte den Tempel.

»Recht ihr habt, ihm zu folgen«, sagte Yoda, nachdem er Qui-Gons Bericht gehört hatte. »Finden den Holocron wir müssen.«

Und Lundi ist unsere einzige Verbindung damit, dachte Obi-Wan.

Bant und Kit Fisto hatten ihnen keinerlei Hinweise geben können, wo der Holocron vielleicht zu finden sein könnte. Die besten Chancen hatten sie, wenn sie Lundi folgten. So konnten sie dem Professor den Holocron vielleicht abnehmen, wenn er ihn entdeckt hatte.

Qui-Gon beendete die Übertragung. Obi-Wan spürte, dass

sein Meister dasselbe dachte. Wenn sie nicht wussten, wohin die Reise ging, würde es unmöglich sein, den Holocron als Erste in die Hände zu bekommen.

»Wir brauchen mehr Informationen«, murmelte Qui-Gon und aktivierte wieder seinen Comlink. Einen Augenblick später hallte Jocasta Nus Stimme durch den kleinen Raum.

»Es gibt Gerüchte über Sith-Holocrons an ein paar Orten in der Galaxis. Lisal, Korriban, Kodai, Doli. Die meisten dieser Hinweise haben Jedi-Teams geprüft, es wurde jedoch nie etwas gefunden.«

»Vielen Dank, Jocasta«, sagte Qui-Gon. »Wie immer wart Ihr sehr hilfreich.«

»Ich bin immer für Euch da, um Euch mit Informationen zu unterstützen«, gab Jocasta zurück. »Bitte kontaktiert mich jederzeit, wenn Ihr noch etwas wissen wollt.«

»Gern«, sagte Qui-Gon. Er schaltete den Comlink ab und wandte sich an seinen Padawan. »Lundi muss auf der Suche nach dem Lisal-Holocron sein«, sagte er.

Das wäre zu einfach, dachte Obi-Wan. »Wir müssen mehr wissen«, sagte er. »Ich werde Lundi suchen.« Er legte die Tunika ab, die er sich übergeworfen hatte, um unter den Studenten nicht aufzufallen.

»Geduld, Obi-Wan«, sagte Qui-Gon ruhig. »Es dauert seine Zeit, bis die Dinge deutlicher werden.«

Obi-Wan wusste, dass sein Meister Recht hatte. Aber in ihm stieg Frustration hoch. Er wühlte mit einem Bein in einem der Wäschehaufen und fand eine Uniform, die ihm passen könnte. Er hielt sie vor sich und zog sie schließlich an. Sie passte gut.

»Wir werden heute Abend nichts mehr herausfinden«, sagte Qui-Gon. »Wir müssen Lundi Zeit geben, sich zu entspannen – Zeit, damit seine Wachsamkeit nachlässt. Die Reise nach Lisal dauert zwei Tage. Wir haben Zeit.« Qui-Gon machte es sich auf einem der etwas saubereren Wäschehaufen bequem und legte sich zum Schlafen.

Obi-Wan seufzte und tat es ihm nach. Er musste davon ausgehen, dass Qui-Gon Recht hatte. Aber für ihn war das Warten oft der schwierigste Teil einer Mission. Er wurde dadurch ungeduldig. Und wenn er ungeduldig war, konnte er nicht gut schlafen.

Obi-Wan schreckte plötzlich hoch. Etwas war nicht in Ordnung. Er setzte sich aufrecht hin und griff hinaus nach der Macht, um die Quelle der Gefahr zu finden, die er spürte. Erst als er sicher war, dass sich außer seinem Meister und ihm selbst niemand in der Wäschekammer befand, nahm er die Hand wieder vom Griff seines Lichtschwerts.

Qui-Gon lag neben ihm und atmete ruhig. Entweder schlief er tief oder er meditierte. Was auch immer Obi-Wan beunruhigt hatte, es schien seinen Meister nicht zu berühren.

Obi-Wan legte sich wieder hin, schloss die Augen und versuchte, vor seinem geistigen Auge das Bild wiederzufinden, das ihn beunruhigt hatte. War es ein Traum gewesen? Nur ein Gefühl? War jemand in der Nähe?

In seinen Gedanken schwebten pyramidenförmige Holocrons umher. Es war sicherlich beunruhigend, dass es viele dieser mächtigen Kristalle in der Galaxis gab. Aber er hatte nicht das Gefühl, als wäre er deshalb aufgewacht.

Die Holocrons verschwanden langsam und ein anderes Bild nahm deren Platz ein. Eine Gestalt. Obi-Wan ließ zu, dass seine Angst zusammen mit dem Bild wuchs. Dann entspannte er sich und ließ die Angst los, damit er sich auf die Gestalt konzentrieren konnte. Doch so sehr er sich auch anstrengte, er konnte kein Gesicht erkennen. Es blieb im Dunkeln. Aber ein Gefühl wurde immer deutlicher – das Gefühl, dass irgendjemand sie entdeckt hatte.

Als Obi-Wan aus seiner Meditation aufwachte, sah er, dass Qui-Gon wach war. Er hatte die Aufregung seines Padawans bemerkt. »Das ist eine Warnung«, sagte Qui-Gon, nachdem

Obi-Wan ihm von seinen Gefühlen berichtet hatte. »Wir müssen ab sofort besonders umsichtig vorgehen und schnell herausfinden, wohin wir unterwegs sind.«

Obi-Wan lachte, als Qui-Gon in den Korridor trat. Der Jedi-Meister trug jetzt die Uniform eines Mechanikers. Die Hose reichte nicht weiter als bis zur Oberkante seiner Stiefel und die Ärmel der Jacke hatte er hochgekrempt, um die Tatsache zu verbergen, dass sie mindestens zehn Zentimeter zu kurz waren. Obi-Wan musste jedoch zugeben, dass auf diese Weise niemand Qui-Gon als einen Jedi-Meister erkennen würde.

»Du siehst auch nicht besser aus«, wies Qui-Gon seinen Padawan zurecht.

Obi-Wan wusste, dass das stimmte. In der dreckigen Uniform, die er am Abend zuvor aus dem Wäschehaufen gefischt hatte, *roch* er sogar wie ein Mechaniker.

»Ich nehme an, dass sich Lundi eine Privatunterkunft organisiert hat«, sagte Qui-Gon und kam damit wieder zum ernstesten Teil der Mission. »Lass uns getrennt losgehen und das Schiff durchsuchen. Gib Acht, dass dich der Captain nicht sieht.«

Obi-Wan nickte und ging schnell den Korridor entlang, in die entgegengesetzte Richtung von Qui-Gon. Er probierte alle möglichen Türen aus und tastete sich mit seinen Sinnen voran. Lundi besaß eine solch starke Persönlichkeit, dass Obi-Wan glaubte, der Professor wäre leicht zu finden.

Nach ein paar Minuten sah Obi-Wan die offenen Türen der Schiffsbrücke. Er drückte sich gegen die Korridorwand, blieb stehen und horchte. Der Captain war natürlich selbst an den Kontrollen. Aber es war noch jemand anderes da.

Es dauerte nur einen Augenblick, bis Obi-Wan erkannte, dass es Lundi war. Aber was suchte der Professor am Steuer des Schiffes?

Obi-Wan sah sich um und fand schnell eine Wartungsleiter. Sie führte zu einem Laufsteg hoch, der quer über die Brücke hinweg zu einer Reihe von Hyperantriebs-Kontrollfeldern

reichte. Wenn er sich auf dem Bauch über den Steg ziehen würde und der Captain und Lundi nicht nach oben sehen würden, könnte er nahe genug herankommen, um zu hören, worüber sie sprachen. Obi-Wan kletterte nach oben.

»Ihr scheint mich nicht zu verstehen, Captain«, sagte Lundi in einem ruhigen, aber bedrohlichen Tonfall. »Ich *bitte* Euch nicht, auf Nolar zu landen. Ich weise Euch dazu an.«

»Und Ihr scheint nicht verstehen zu wollen, dass dieses Schiff nicht nach Nolar fliegt«, bellte der Captain. »Ich fliege nach Lisal!« Er schlug mit einer seiner fleischigen Fäuste auf das Kontrollpult, woraufhin ein kleines Metallteil davonflog.

»Ich muss aber nicht nach Lisal«, sagte Lundi beharrlich.

Obi-Wan zog sich zentimeterweise auf dem Laufsteg entlang, bis er sich direkt über Lundi und dem Captain befand.

Lundis Kopf wiegte sich langsam vor und zurück, während er an etwas unter seiner Robe hantierte. Der Captain folgte den Bewegungen des kleinen Kopfes des Quermianers mit den Augen.

»Ich werde es nur noch einmal sagen«, erklärte Lundi mit einem sich noch immer wiegenden Kopf. »Die Ausrüstung, die ich brauche, bekomme auf Nolar. Der Umweg wird sich für Euch *sehr* lohnen, das könnt Ihr mir glauben.«

Der Captain konnte seinen Blick kaum vom Gesicht des Quermianers nehmen, sah aber hinab zu den Falten in der Robe des Professors.

Obi-Wan konnte gerade noch etwas in Lundis Hand aufblitzen sehen – es hätte etwas sehr Wertvolles sein können. Was auch immer es war, der Captain schien daraufhin seine Meinung zu ändern.

»Ich werde landen, aber nicht warten«, stieß er schließlich hervor.

»Ihr werdet es nicht bereuen«, gab Lundi misstrauisch zurück.

Kapitel 5

Eine Stunde später landete das Schiff auf Nolar. Obi-Wan hatte kaum Zeit gehabt, seinen Meister zu suchen und ihn darüber zu informieren, was er auf der Brücke gehört hatte.

Nachdem Lundi auf Nolar schnell ausgestiegen war, drängten sich Qui-Gon und Obi-Wan an dem verdutzten Captain vorbei. Die Jedi folgten dem Professor, als dieser zu einem kleinen angrenzenden Hangar ging. Darin stand ein kleines Schiff und Lundi sprach kurz mit dem Piloten, bevor er den Hangar wieder verließ.

»Es sieht so aus, als hätte er gerade die nächste Reise gebucht«, sagte Obi-Wan nachdenklich, als sie Lundi in die Stadt folgten. »Dabei hatte ich den Eindruck, als wäre Nolar seine Endstation. Wohin, glaubt Ihr, geht er?«

Qui-Gon atmete langsam aus. »Das werden wir bald sehen.«

Die Hauptstadt von Nolar war dicht bevölkert. Es gab viel Verkehr – sowohl in der Luft als auch am Boden. Nolari wurde von den verschiedensten Wesen aus der Galaxis bewohnt.

Obi-Wan versuchte, mit seinem Meister Schritt zu halten. Qui-Gon bewegte sich entschlossen durch die Menge.

Es war nicht schwer, Murk Lundi zu folgen. Sein langer Hals, seine vielen Arme und sein kleiner Kopf machten ihn zu einem leicht sichtbaren Zielobjekt, selbst in einer dicht bevölkerten Stadt wie Nolari. Aber es dauerte nicht lange, da überkam Obi-Wan ein ungutes Gefühl. Er spürte, dass irgendjemand *ihnen* folgte. Aber wer?

Ohne langsamer zu werden, wandte sich Qui-Gon an seinen Padawan. »Bleib dicht hinter mir«, sagte er. »Ich glaube, wir werden verfolgt.«

»Ich spüre diese Gegenwart ebenfalls, Meister«, gab Obi-Wan zurück. »Aber ich habe keine Ahnung, wer es sein könnte.«

Qui-Gon lief jetzt etwas schneller durch die Menge. Obi-Wan

war an die langen, mächtigen Schritte seines Meisters gewöhnt, fand es jedoch schwierig, ihm entsprechend schnell zu folgen, ohne Verdacht zu erwecken. Trotz der bunt gemischten Bevölkerung schien die stinkende Mechanikeruniform doch aufzufallen.

Obi-Wan warf einen flüchtigen Blick über seine Schulter und sah ihren Verfolger – eine humanoide Gestalt mit einem langen Umhang und einem Helm.

»Ich sehe ihn, Meister«, sagte Obi-Wan leise. »Vielleicht vierzig Schritte rechts hinter uns.«

Qui-Gon nickte knapp. »Wir werden uns wohl trennen müssen«, sagte er. »Ich folge Murk. Du musst unseren neuen Freund von uns weglocken und dann hinter ihn kommen, um zu sehen, wer es ist.«

Obi-Wan nickte. Er warf noch einen Blick über seine Schulter. Als er wieder nach vorn sah, war Qui-Gon schon in der Menge verschwunden.

Obi-Wan bog scharf nach links ab. Aus dem Augenwinkel konnte er jetzt sehen, wie sein Verfolger einen Moment stehen blieb, so als wüsste er nicht, in welche Richtung er weitergehen solle. Einen Augenblick später folgte er Obi-Wan.

Der junge Jedi ging erleichtert weiter. Er bewegte sich im Zickzack über einen dicht bevölkerten Marktplatz, wobei er immer wieder einen kurzen Blick auf die vielen köstlichen Früchte und Speisen warf, die an den Ständen verkauft wurden. Ein paar der Marktleute schrien ihm hinterher und versuchten aggressiv, ihre Waren zu verkaufen. Obi-Wans Magen knurrte, doch unglücklicherweise hatte er keine Zeit für einen Imbiss.

Am anderen Ende des Marktplatzes duckte sich Obi-Wan hinter einem Stapel Körbe. Sein Verfolger ging schnell an ihm vorbei, doch als sich Obi-Wan wieder hinter seinem Versteck erhob, war er in der Menge verschwunden. Obi-Wan suchte schnell die Menge ab und ging weiter. Doch er fand niemanden, der einen Helm trug und durch die Straßen ging.

Obi-Wan begann sich schon Sorgen zu machen, dass *er* seine Aufgabe nicht erfüllt hatte, als er irgendwo vor sich einen flatternden grauen Stoff sah. Er lief schneller und sah, wie die Gestalt um eine Ecke verschwand.

Er sieht definitiv humanoid aus, dachte Obi-Wan. Aber männlich oder weiblich?

Obi-Wan ging ebenfalls schnell um die Ecke und stieß beinahe mit einer Gruppe verwehrloser Wesen zusammen. Zwei davon sahen Obi-Wan böse an, offensichtlich genervt durch diese Störung. Ein Dritter zog einen Blaster und richtete ihn auf Obi-Wans Brust.

»Falsch abgebo-gen«, knurrte er. Sein Arm war oberhalb des Handgelenks dick verbunden, doch der schwere Blaster lag fest in seiner Hand.

Obi-Wan sah dem Mann tief in die Augen, als er sein Lichtschwert vom Gürtel holte. War der Mann in Dr. Lundis Vorlesung auf Corsucant gewesen? Oder auf dem Schiff? Der junge Jedi war sich ziemlich sicher, dass er und Qui-Gon die Einzigen gewesen waren, die mit dem Professor auf Nolar aus dem Schiff gestiegen waren.

»Ich befürchte, dies ist nicht dein Glückstag«, sagte ein Anderer von den Dreien.

Obi-Wan ging etwas nach vorn und zündete sein Lichtschwert. Das allein genügte normalerweise schon, um einen Angreifer zu verschrecken. Doch die Schläger zogen sich nicht zurück. Im Gegenteil: Jetzt waren zwei Blaster auf ihn gerichtet.

»Ah, ein Lichtschwert«, sagte einer der bewaffneten Männer voller Spott. »Aber benutzt er es weise für Macht und Rache oder töricht für die Wahrung des Friedens?«

Die anderen Schläger grinsten und Obi-Wan schoss etwas durch den Kopf. Er hatte diese Worte schon einmal gehört – vor noch gar nicht so langer Zeit. Es war in Dr. Lundis Vorlesung gewesen. Diese Herumtreiber waren offensichtlich

vertraut mit Lundi und seiner Arbeit. War dies ein Hinterhalt? Obi-Wan wollte fragen, doch einer der Männer feuerte plötzlich seinen Blaster ab, bevor er etwas sagen konnte.

Obi-Wan schwenkte seine Klinge. Zu spät. Der Blasterschuss streifte seine Schulter und er spürte einen stechenden Schmerz in seinem Arm. Er ignorierte das wilde Pochen und sprang nach vorn, um einen zweiten Hieb anzubringen. Dieses Mal landete er einen Treffer und schnitt einem der Schläger in den Finger.

Der Mann heulte vor Schmerz auf. »Du kannst nicht gewinnen, Jedi«, knurrte er. Er hielt sich die verwundete Hand und lief in die Gasse hinein. Seine Kumpanen folgten ihm mit weit aufgerissenen Augen.

Obi-Wan deaktivierte sein Lichtschwert, hängte es an den Gürtel zurück und sah sich seine Schulter an. Das Pochen hatte fast aufgehört. Die Wunde war nicht tief und würde schnell wieder heilen.

Doch als er in die Gasse gekommen war, hatte er seinen Verfolger aus den Augen verloren. Er blieb einen Moment vollkommen regungslos stehen und versuchte, seine Energien wieder auf die Frage zu konzentrieren, in welche Richtung er gehen sollte. Die Antwort war nicht eindeutig.

Obi-Wan ging in eine andere Richtung, weg vom geschäftigen Marktplatz. Das Stadtzentrum machte schon bald einem großen Komplex aus Lagerhäusern Platz. Obi-Wan stellte zufrieden fest, dass sein Verfolger lange verschwunden war, als er Qui-Gons Gegenwart spürte. Obi-Wan blieb vor einem der Lagerhäuser stehen. Dann ging er rückwärts zur Tür und hinein.

Obi-Wan spürte sofort, dass sein Meister nicht allein in dem Lagerhaus war. Murk Lundi war ebenfalls hier. Obi-Wan arbeitete sich vorsichtig im Schutz von großen Gitterboxen und Maschinenteilen zur Mitte der riesigen Halle vor. Es dauerte nicht lange, da hörte er, wie zwei Männer miteinander spra-

chen.

»Ich brauche sofort eine Bohrplattform vom Typ Nolarian 6000«, sagte eine der Stimmen. Obi-Wan erkannte Dr. Lundi.

Als er hinter einer der Kisten hervorspähte, sah Obi-Wan, dass Lundi mit einem Maschinenhändler im Gespräch war. Der Mann hatte einen großen Schraubenschlüssel in der Hand und ölverschmierte Unterarme.

»Habe keinen«, gab der Mann emotionslos zurück. »Lieferengpässe. Und so wie das Schürf-Komitee uns beobachtet hat, wird es auch noch eine Weile dauern.«

»Ich brauche einen Sechstausender. *Heute* noch«, wiederholte Lundi.

Der Händler seufzte, so als würde er öfter nach solchen Unterwasser-Bohrplattformen gefragt. »Hört Ihr mir überhaupt zu?«, wollte er genervt wissen. »Ich sagte, ich habe keinen. Und ich habe keine Ahnung, wann ich wieder einen bekommen werde.«

Lundi starrte den Mann an und ballte seine vielen Hände rhythmisch zu Fäusten. Sein Gesicht verzerrte sich zu einer Grimasse.

Obi-Wan überkam hinter seiner Maschinenbarrikade plötzlich ein leichtes Schwindelgefühl. Sein Blick verschwamm und die Stimmen um ihn herum schienen nur noch als Echos an sein Ohr zu dringen. Irgendwie spürte er, dass Dr. Lundis Zorn sein Unwohlsein hervorrief. Yoda hatte Obi-Wan erzählt, dass Hass und Zorn den Verstand vernebelten, er hatte sich jedoch noch nie so matt angesichts des Zornes einer anderen Person gefühlt. Der Jedi-Meister Yarael Poof hatte erstaunliche Fähigkeiten, andere Wesen mit Hilfe der Macht zu beherrschen. Vielleicht besaßen alle Quermianer eine solche telepathische Veranlagung?

Indem er sich fest konzentrierte, gelang es Obi-Wan, wieder klar sehen und denken zu können. Er konzentrierte sich darauf, was vor ihm geschah. Lundi schrie den Maschinenhändler jetzt

an.

»Törichter Schwächling«, wütete er. »Nur ein Narr würde sich durch solch lächerliche Umstände ein Geschäft entgehen lassen.«

Der Händler stand da und starrte Lundi regungslos an.

Der Professor drehte sich um und rannte zur Tür des Lagerhauses. »Ich habe die Macht, um ihn auch ohne deine dumme Maschine zu finden«, sagte er vor sich hin. Seine vielen Arme wedelten aufgeregt umher. »Es ist nur eine Frage des Timings. Ja. Ich muss den Zeitpunkt richtig wählen.«

Was bedeutet das?, fragte sich Obi-Wan, als er Lundi aus dem Lagerhaus folgte. Sein Meister war nicht weit hinter ihm und die beiden Jedi betraten die Straße, als wären sie die ganze Zeit zusammen gewesen.

Lundi hingegen war verschwunden.

Kapitel 6

Qui-Gon bemerkte sofort Obi-Wans Verletzung und sein schmerzverzerrtes Gesicht, als der Junge die Straße absuchte. Es war niemand zu sehen. Er fragte sich ebenso wie Obi-Wan, wohin Lundi so schnell hatte verschwinden können. Er hatte jedoch auch schon erlebt, wie Wesen auf noch rätselhaftere Art verschwunden waren.

Obi-Wan drehte sich wieder zu seinem Meister um. Er hatte den Mund zwar schon leicht geöffnet, so als wollte er etwas sagen. Doch im gleichen Augenblick rannte eine Gestalt in die entgegengesetzte Richtung. Die beiden Jedi nickten sich nur kurz zu und liefen los.

Die Gestalt rannte in eine Gasse und verschwand in einem Durchgang zwischen zwei Gebäuden. Die Jedi folgten und liefen beinahe in eine Durabeton-Wand. Eine Sackgasse.

Qui-Gon ließ seine Finger über die Oberfläche der Mauer gleiten, um festzustellen, ob es sich dabei nur um eine vorübergehende Barriere handelte. Die Mauer schien aber dauerhaft und fest zu sein und doch war die schemenhafte Gestalt nirgendwo zu sehen.

»Diese Mission macht mich wahnsinnig!«, stieß Obi-Wan erschöpft hervor. »Wir kommen keinen Schritt voran!«

Qui-Gon sah seinem Padawan direkt in die Augen. Dann beugte er sich vor und warf einen genaueren Blick auf dessen verwundete Schulter.

»Eine Bande hat mich umstellt«, sagte Obi-Wan jetzt etwas ruhiger, doch er konnte seine Frustration nicht vollständig verbergen. »Sie haben regelrecht Streit gesucht und als sie herausfanden, dass ich ein Jedi bin, wollten sie mich noch länger aufhalten.« Obi-Wan sprach immer lauter, während er langsam rückwärts von seinem Meister wegging. »Ich verstehe nicht, weshalb so viele Leute hinter uns her sind, wo wir doch selbst nicht genau wissen, wonach wir suchen!«

Die Reaktion des Jungen war natürlich alles andere als angemessen. Ein Jedi-Ritter gab sich keinen Temperamentsausbrüchen dieser Art hin. Doch diese Mission war in der Tat frustrierend. Und überdies wurde Qui-Gon plötzlich klar, dass Obi-Wan nicht nur von einer Bande von Schlägern erniedrigt worden war, sondern dass er auch Wut spürte, die von der Nähe zur Dunklen Seite der Macht genährt wurde. Jetzt war es wichtig, dass er seinen Padawan mit Geduld behandelte und ihn in die richtige Richtung lenkte. Wenn er das nicht tun würde, könnte der Junge einen schicksalhaften Weg einschlagen und Qui-Gon würde ihn für immer verlieren.

»Du darfst nicht zulassen, dass dich diese Mission so durcheinander bringt«, sagte Qui-Gon ruhig. »Ich weiß, dass das schwer ist. Wir haben es hier mit einem mächtigen Bösen zu tun. Aber wütend zu werden, bringt dich nur einen gefährlichen Schritt näher an die Dunkle Seite heran.«

Obi-Wan sah zu seinen Füßen hinab, so als schämte er sich für seinen Zorn.

»Zorn und Wut der Dunklen Seite sind der leichtere Weg«, fuhr Qui-Gon fort, als hätte Obi-Wan über seine Scham gesprochen. »Es ist nicht schwer, negativen Gefühlen die Beherrschung über sich selbst zu überlassen. Es ist allerdings sehr schwer, sie durch sich hindurch zu lassen, ohne auf sie zu reagieren. Und doch ist es genau das, was du machen musst.«

Obi-Wan nickte und Qui-Gon spürte, dass der Junge verstand, was er ihm sagte. Doch er wusste auch, dass er es mit dem Kopf verstand, dass es für sein Herz allerdings viel schwerer war.

Qui-Gon drehte sich ohne ein weiteres Wort um und ging aus der Sackgasse wieder hinaus auf die Straße. »Lass uns noch einmal rekapitulieren, was wir bis jetzt in Erfahrung gebracht haben«, sagte er. In Wirklichkeit war er sich nicht so sicher über ihr weiteres Vorgehen, wie er jetzt vorgab. Doch er wollte seinem Padawan das Gefühl geben, dass sie eine Richtung hatten, in die sie gehen konnten.

»Wir wissen, dass Dr. Lundi eine große und treue Gefolgschaft unter den Studenten hat – und unter vielen anderen. In der ganzen Galaxis gibt es Sith-Sekten, die höchstwahrscheinlich in Kontakt miteinander stehen. Das wäre eine Erklärung dafür, weshalb so viele Leute so erpicht darauf sind, uns aufzuhalten. Wir wissen auch, dass Lundi hinter einem Sith-Holocron her ist und dass er eine schwer zu beschaffende Bohrausrüstung benötigt, um an ihn heranzukommen. Oder zumindest hätte er die Ausrüstung gern gehabt, um an den Holocron zu kommen. Wir wissen auch, dass die Frage des richtigen Timings eine Rolle bei all dem spielt und die Frage, ob Lundi den mächtigen Holocron überhaupt allein beherrschen kann.«

»Das ist nur die wütende Aussage eines überspannten, eingebildeten Studenten«, sagte Obi-Wan. »Von einem, der unbe-

dingt auf das Schiff wollte.«

Qui-Gon blieb kurz stehen und ging dann weiter. »Das ist wahr«, sagte er. »Aber wir haben auch schon aus viel eigenartigeren Quellen zuverlässige Informationen erhalten.«

Obi-Wan ging nicht darauf ein und Qui-Gon drängte ihn auch nicht dazu. Der Junge brauchte Zeit, um seine Emotionen zu beherrschen.

Die Jedi beschlossen, zum Hangar zurückzugehen. Wenn sie schnell genug wären, könnten sie sich vielleicht vor dem Start an Bord von Dr. Lundis neu angemietetem Schiff schmuggeln.

Während sie über den Marktplatz gingen, holte Qui-Gon seinen Comlink vom Gürtel. Es war an der Zeit, den Rat der Jedi zu kontaktieren. Diese Mission war alles andere als einfach und er wollte Yoda über die jüngsten Entwicklungen auf dem Laufenden halten.

Er war allerdings überrascht, welche Informationen Yoda für *ihn* bereit hielt.

»Informationen über eine zweite, größere Sammlung von Sith-Gegenständen wir haben«, sagte Yoda mit bedeutungsschwerer Stimme. Er klang gefasst, doch Qui-Gon spürte, dass Yoda beunruhigt war. »Ein anonymer Informant es war.«

Qui-Gon hörte sich aufmerksam alles an, was Yoda zu sagen hatte, wobei er immer wieder kurz stehen blieb. Obi-Wan verlangsamte seinen Schritt jeweils mit ihm und sah ihn ebenso wissbegierig wie besorgt an. Als die Übertragung beendet war, seufzte Qui-Gon tief. Ihn überkam langsam ein schlechtes Gefühl bei dieser Sache.

»Sie haben noch mehr Sith-Artefakte gefunden«, begann Qui-Gon zu berichten.

»Ich dachte mir schon, dass es so etwas war«, gab Obi-Wan mit einem ernsten Nicken zurück. »Was haben sie gefunden?«

»Ein ganzes Lagerhaus voller teilweise fertig gestellter Waffen und Geräte. Und Schriften von Dr. Lundi. An die Wand war das Erkennungszeichen der Sith gemalt.«

Obi-Wan schweig einen Augenblick, als sie weiter zum Hangar gingen. »Wo war das Lagerhaus?«, fragte er schließlich.

»Umgul, im Mid Rim«, gab Qui-Gon zurück. Er beschleunigte seinen Schritt etwas. Je schneller sie zum Hangar zurück kommen würden, desto besser.

Obi-Wan hielt mit seinem Meister Schritt. »Weit entfernt von der ersten Fundstelle«, sagte er nachdenklich.

»Genau.« Qui-Gon nickte zustimmend. Obwohl sein Padawan und er erst vor kurzem auf die Sith-Anhänger aufmerksam geworden waren, waren sie nun schon ein fester, bedrohlicher Bestandteil ihres Lebens geworden.

Qui-Gon ging an einem Wesen vorbei, das elektronisches Spielzeug verkaufte und an einer humanoiden Frau, die einen Wagen voller Obst vor sich her schob.

Sind sie Anhänger der Sith-Ideologie?, fragte sich Qui-Gon.

Plötzlich tauchte vor ihm eine kleine Gruppe von Leuten auf und er verlor seinen Padawan kurz aus den Augen. Normalerweise hätte ihn das nicht beunruhigt. Er konnte seinen Padawan unmöglich die ganze Zeit im Auge behalten. Aber aus irgendeinem Grund war er dieses Mal beunruhigt.

Noch bevor er sich durch die Menge wühlen konnte, brach plötzlich Blasterfeuer aus.

Kapitel 7

Obi-Wan hatte in weniger als einer Sekunde sein Lichtschwert aktiviert. Doch wegen der schreienden Horde von Menschen um ihn herum war es schwer zu sagen, woher die Schüsse kamen. Er konzentrierte all seine Energie und blieb eine Nanosekunde lang ruhig stehen. Dann schlug er mit dem Lichtschwert zu. Den Schmerz in seiner Schulter ignorierte er.

Als das Schießen aufhörte, hatte er drei Schüsse erfolgreich abgeblockt.

Um ihn herum wurden Panikschreie laut. In dem nun herrschenden Chaos war es beinahe unmöglich auszumachen, woher die Schüsse gekommen waren. Obi-Wan deaktivierte sein Lichtschwert unter noch mehr Geschrei und unter aufgebrachteten Blicken. Glücklicherweise schien niemand verletzt zu sein.

Plötzlich stand Qui-Gon wieder neben ihm. Sein Meister wusste auch ohne ihn zu fragen, dass eine Verfolgung des Schützen zwecklos war. Viel wichtiger war es, die schnellste Fluchtroute zu finden.

Qui-Gon ging durch die Menge voran zu einem etwas abgeschlossenen Bereich außerhalb des Marktplatzes. Sie versuchten gerade, sich zu orientieren, als erneut Blasterfeuer um ihre Köpfe zuckte. Einer der Schüsse traf Obi-Wan beinahe am Ohr. Obi-Wan ging in die Knie und richtete sich sofort wieder auf. Es war definitiv an der Zeit, wieder zum Hangar zurückzukehren.

Während sie die Straßen entlang rannten, fragte sich Obi-Wan, ob Nolar immer so gefährlich war oder ob man es nur besonders auf die Jedi abgesehen hatte. Wenn ja, wer steckte dahinter? Die Schläger aus der Gasse? Wie groß konnte das Netzwerk der Sith-Sekten sein? Und wer versorgte sie mit Informationen?

Wieder zischte ein Blasterschuss an ihnen vorüber, doch er verfehlte die Jedi um beinahe einen Meter. Sie liefen los.

Obi-Wan rannte seinem Meister hinterher. Er schien sich im Kreis zu bewegen, wahrscheinlich wollte er so ihren Verfolger abhängen. Tatsächlich ließen sie auf dem ständig wechselnden Weg durch die Stadt ihren Verfolger hinter sich zurück.

Irgendwann erreichten sie endlich wieder den Hangar. Obi-Wan rannte hinein und blieb rutschend stehen, doch das Schiff, das Lundi gemietet hatte, war verschwunden. Sein Pilot lag

zusammengebrochen auf dem Boden des Hangars.

Die Jedi liefen zu dem Piloten. Sein großer, rostfarbener Kopf lag in einem eigenartigen Winkel auf dem Boden. Am Hinterkopf hatte er eine hässliche Beule und einer seiner langer Arme lag über seinen Augen.

Qui-Gon kniete sich neben dem Mann nieder und fühlte dessen Puls. »Er ist schwach und langsam, aber noch zu spüren«, sagte er.

»Glaubt Ihr, dass man ihn betäubt hat?«, fragte Obi-Wan mit einem Blick auf den Piloten. Seine zweizehigen Füße standen in ungewöhnlichen Winkeln von seinem Körper ab.

»Es sieht ganz danach aus«, gab Qui-Gon zurück. »Und man hat ihn auf den Kopf geschlagen.« Er stand seufzend auf. »Es kann Stunden dauern, bevor er überhaupt ansprechbar ist.«

Obi-Wan unterdrückte seinen Ärger. Wieder eine Verzögerung. Sie befanden sich auf einer wichtigen Mission und hatten weder einen Hinweis darauf, wohin sie gehen mussten, noch darauf, was sie überhaupt tun sollten. Und – als wäre das noch nicht genug – sie saßen auf einem Planeten mit jemandem fest, der sie wahrscheinlich für immer aufhalten wollte.

In dem Versuch, sich nicht vollständig von seiner Frustration übermannen zu lassen, drehte Obi-Wan dem Piloten den Rücken zu, setzte sich hin und wartete.

Zwei Stunden später stöhnte der Pilot und richtete sich auf. Er sah sich um und erblickte die beiden Jedi sowie den leeren Platz, an dem noch ein paar Stunden zuvor sein Schiff gestanden hatte. Einen Augenblick lang herrschte eine schwere Stille, bevor er in wütendes Gebrüll ausbrach. Er versuchte auf die Beine zu kommen, musste sich aber schnell wieder setzen. Als er vorsichtig seinen Hinterkopf abtastete und die Beule fand, brüllte er noch lauter.

»Versucht, ruhig zu bleiben«, sagte Qui-Gon in einem besänftigenden Tonfall. Der Pilot fluchte, versuchte aber nicht wieder

aufzustehen.

»Euer Schiff wurde gestohlen?«, fragte Qui-Gon. Er stand auf und ging mit großen Schritten durch den Hangar.

»Na ja, ich glaube nicht, dass ich es irgendwo *stehen gelassen* habe«, gab der Pilot hitzig zurück. Seine Stimme klang seltsam, was aber nicht verwunderlich war, denn sie drang aus zwei Mündern zugleich. Er beäugte Qui-Gon misstrauisch. »Wer seid Ihr?«

»Ich bin Qui-Gon Jinn und dies ist mein Padawan, Obi-Wan Kenobi«, gab der Jedi zurück. »Wir glauben, dass ein Wesen, das wir verfolgen, Euer Schiff gestohlen hat. Könnt Ihr uns sagen, was geschehen ist?«

Der Captain rieb sich vorsichtig die Beule am Hinterkopf. »Ich habe an meinem Schiff gearbeitet – ein paar kleine Einstellungen am Hyperantrieb. Da kam irgendjemand von hinten und schlug mir auf den Kopf.« Der Pilot zuckte zusammen, als er sich wieder an seine Wunde fasste.

»Habt Ihr den Angreifer gesehen?«, wollte Obi-Wan wissen.

Der Pilot schüttelte den Kopf. »Ich haben niemanden gesehen. Nicht einmal gehört. Es hätte jeder Dieb oder Herumtreiber sein können. Davon gibt es hier genug.«

»Glaubt Ihr, es war derjenige, der vor ein paar Stunden Euer Schiff gemietet hat? Der Quermianer?«

»Woher wisst Ihr über diesen Quermianer Bescheid?«, fragte der Captain. Doch noch bevor die Jedi eine Antwort geben konnten, winkte er desinteressiert ab. »Ist ja auch vollkommen egal. Aber ich frage mich, weshalb er den Piloten niederschlagen sollte, den er noch zuvor darum gebeten hatte, ihn an sein Ziel zu bringen.«

»Vielleicht wollte er das Schiff selbst fliegen«, meinte Qui-Gon.

»Oder den Preis für den Flug sparen«, fügte Obi-Wan hinzu.

Der Pilot seufzte. »Auf Nolar gibt es viele Diebe. Dinge wie diese passieren hier immer wieder.« Er schaute sich in dem

leeren Hangar um und sah plötzlich sehr wütend aus. »Bloß mir nicht.«

Obi-Wan wusste, wie sich der Pilot fühlte. Er war auf dieser Mission so ziemlich von Anfang an frustriert gewesen.

Aber im Augenblick brauchten er und Qui-Gon jede noch so kleine Information, die sie bekommen konnten. Er musste ruhig und konzentriert bleiben.

»Könnt Ihr uns sagen, wohin Ihr den Quermianer bringen solltet?«, fragte er.

»Natürlich«, gab der Pilot zurück. Obi-Wan fiel auf, dass der Pilot auf einmal sehr hilfsbereit wirkte. Vielleicht dachte er, dass er auf diese Weise sein Schiff zurückbekommen würde. »Ich hatte gerade die Koordinaten in meinen Navcomputer eingetippt. Ich erinnere mich noch daran, weil es ein Planet ist, zu dem zu fliegen ich nicht oft gebeten werde. Eigentlich ist es sogar so, dass ich noch nie dort gewesen bin.«

»Und der Name des Planeten?«, fragte Qui-Gon. »Kodai«, gab der Pilot zurück. »Wir sollten nach Kodai fliegen.«

Kapitel 8

Qui-Gon dankte dem Piloten und stand auf. Er konnte natürlich nicht wissen, ob das Schiff wirklich nach Kodai flog oder nicht. Dr. Lundi war mit Sicherheit schlau genug, sie auf eine falsche Spur oder gar in eine Falle zu locken. Doch sie hatten keinen anderen Hinweis, dem sie nachgehen konnten. Je schneller sie nach Kodai gelangten, um weitere Nachforschungen anzustellen, desto besser.

»Braucht Ihr Hilfe, um irgendwohin zu kommen?«, fragte Qui-Gon den Piloten.

Der Mann stand auf. Obwohl er erst vor ein paar Minuten aufgewacht war, war er schon wieder bemerkenswert gut

beisammen. »Nein, ich komme schon zurecht«, gab er zurück. »Aber wenn Ihr mein Schiff findet, wisst Ihr ja, wo ich bin.«

»Natürlich«, sagte Qui-Gon. »Wir tun, was wir können.«

Obi-Wan und Qui-Gon verließen schnell den kleinen Hangar und gingen auf der Straße zu einem größeren. Er stand voller Schiffe der verschiedensten Größen und Piloten aus allen Teilen der Galaxis unterhielten sich miteinander oder arbeiteten an ihren Schiffen. Es schien einfach zu sein, einen von ihnen anzuheuern.

Qui-Gon ging zu einem der Piloten und fragte, ob er sie nach Kodai bringen könnte. »Kodai?«, fragte der Pilot. »Da habt Ihr Euch den Falschen ausgesucht. Ich könnte Euch hinbringen, aber ich werde nicht landen. Zumindest nicht vor nächster Woche.«

Qui-Gon fragte noch ein halbes Dutzend Piloten, bevor er endlich eine Frau fand, die bereit war, die Reise zu unternehmen. Es war eine Humanoidin, die ihnen ihren Nachnamen nicht sagen wollte. »Nennt mich einfach Elda«, sagte sie, bevor sie sich einverstanden erklärte, sie auf Kodai abzusetzen und sofort wieder aufzubrechen. Sie konnten sie nicht dazu überreden, auf die Rückreise zu warten.

Die Jedi konnten es sich nicht erlauben, sonderlich wählerisch zu sein. Sie stiegen sofort ein und machten es sich bequem, während die Pilotin den Flug vorbereitete.

»Derzeit wollen nicht gerade viele Leute nach Kodai«, sagte Elda, als sie die Koordinaten in ihren Navcomputer eintippte.

Qui-Gon hob eine Augenbraue. »Das habe ich schon bemerkt«, sagte er. »Woran liegt das?«

Die Pilotin drehte sich um und sah ihn an, als wollte sie sagen: »Wenn Ihr es nicht wisst, sage ich es Euch auch nicht.«

Qui-Gon bohrte nicht nach. *Es macht nichts*, dachte er. *Ich kann mir die Informationen auch vom Tempel besorgen.*

Qui-Gon ging vom Cockpit in den Schiffsrumpf und aktivierte seinen Comlink. Er hatte schon von Kodai gehört und war

der Meinung, dass der Planet irgendwo im Territorium des Outer Rim lag. Wenn er sich nicht irrte, war die Oberfläche zum größten Teil von einem riesigen Meer bedeckt.

Sein Comlink erwachte knisternd zum Leben und einen Augenblick später erklang die Stimme der Tempel-Archivarin Jocasta Nu in dem Schiffsrumpf.

»Es ist gut, von Euch zu hören, Qui-Gon«, sagte sie. »Wie läuft die Mission?«

»Das ist im Augenblick schwer zu sagen«, gab der Jedi zurück. »Ich hoffe, Ihr könntet mir Informationen über den Planeten Kodai geben.«

»Kodai im Outer Rim?«, fragte sie. Es herrschte einen Moment Stille, als Jocasta die Anfrage in den Computer im Tempel eingab. »Ich glaube, mich an etwas wie ein großes Meer zu erinnern, das einst alles überflutet hat.«

Qui-Gon hörte, wie Jocasta Tasten und Knöpfe an einem Computer drückte. Dann sprach sie.

»Kodai wird tatsächlich von einem riesigen Meer bedeckt«, berichtete sie. »Ein Meer, dessen Pegel vor ein paar hundert Jahren so stark anstieg, dass es die meisten Landbewohner des Planeten ertränkte. Heute gibt es nur noch eine kleine Landfläche mit einer einzigen Stadt, die von ein paar tausend Kodaianern bewohnt wird. Sie verbringen die meiste Zeit damit, ihr Leben an Land zu sichern, obwohl viele von ihnen davon ausgehen, dass das Meer irgendwann wieder ansteigen und sie alle töten wird.« Jocasta schwieg einen Augenblick. Qui-Gon nahm an, dass sie schon still weiterlas.

»Interessant«, murmelte sie. »Es sieht so aus, als hätte es in den letzten hundert Jahren keine weiteren Flutwellen gegeben. Das Gegenteil scheint der Fall zu sein. Alle zehn Jahre, wenn die beiden Monde des Planeten in Konjunktion stehen, herrscht eine extrem niedrige Ebbe.«

»Ich verstehe«, sagte Qui-Gon und speicherte all diese Informationen in seinem Hinterkopf.

»Das ist noch nicht alles«, fuhr Jocasta fort. »Besonders faszinierend ist der Umstand, dass die beiden Monde *übermorgen* in diese Konstellation kommen werden.«

»Interessanter Zeitpunkt«, sagte Qui-Gon. Es war jetzt offensichtlich, dass Lundis Reise nach Kodai zu diesem speziellen Zeitpunkt und seine Suche nach einer Bohrausrüstung keine Zufälle waren. Doch ihm war noch immer nicht klar, weshalb sie solche Schwierigkeiten gehabt hatten, einen Flug nach Kodai zu bekommen.

Jocasta schwieg einige Sekunden, während Qui-Gon diese neuen Informationen verdaute. Da sie die Übertragung nicht beendete, ging Qui-Gon davon aus, dass sie noch mehr zu sagen hatte.

»Noch etwas?«, fragte er schließlich.

»Ja«, gab Jocasta langsam zurück. »Man hat noch eine Sammlung mit Sith-Material gefunden, dieses Mal auf dem Planeten Tynna in der Expansionsregion. Und auf dem friedlichen Planeten Nubia hat es eine unerklärliche Explosion gegeben. Bislang hat sich noch niemand dazu bekannt, aber an einer der Außenwände des zerstörten Gebäudes hat jemand die einfache Zeichnung eines Sith-Holocron hinterlassen.«

Qui-Gon schloss einen Moment die Augen. Die Entdeckung einer weiteren Sith-Sammlung überraschte ihn nicht. Aber eine Explosion – das war etwas Neues, Tödliches. Die Lage spitzte sich zu und er fühlte sich mit der Aufgabe, sie zu entschärfen, enorm unter Druck gesetzt.

»Vielen Dank für die Informationen«, sagte Qui-Gon zu Jocasta. »Wir melden uns wieder, wenn wir mehr wissen.«

»Natürlich, Qui-Gon. Ich bin hier, wenn Ihr mich braucht.«

Als Jocasta ihren Comlink abschaltete, durchfuhr Qui-Gon ein Gefühl der Trauer. Er wünschte sich, dass diese Abschiedsworte von der Frau im Tempel gekommen wären, die ihm in der Vergangenheit immer bei seinen Nachforschungen geholfen hatte – Tahl. Qui-Gon hatte Tahl von ganzem Herzen

geliebt und obwohl ihr Tod nun schon viele Monate zurücklag, schmerzte ihn ihre Abwesenheit doch wie ein Schwert in seiner Brust.

Qui-Gon legte seinen Comlink weg und setzte sich auf den Boden, um zu meditieren, bis der Weg wieder klar zu sehen war. Er spürte gerade, wie sich sein Körper zu entspannen begann, als Obi-Wan in den Raum lief.

»Meister!«, rief er. »Es ist eine Bombe an Bord!«

Kapitel 9

Qui-Gon stand einen Sekundenbruchteil später wieder auf den Beinen. Er folgte seinem Padawan auf die Brücke, wo die Bombe unter einer niedrigen Konsole angebracht war. Qui-Gon beugte sich hinunter und untersuchte das Objekt vorsichtig. Es war schwarz, flach und hatte eine einfache Zeitschaltuhr an der Oberseite. In die Seite hatte jemand eine Skizze eines Sith-Holocron geritzt.

»Ich hätte mir ja so etwas denken können«, knirschte Elda von ihrem Pilotensitz aus. »Ich hoffe nur, dass Eure berühmten Jedi-Kräfte das Ding entschärfen können, bevor es mein Schiff in die Luft jagt – und uns gleich mit.«

»Ich gebe mein Bestes«, sagte Qui-Gon trocken. »Habt Ihr ein Werkzeugset, das wir benutzen können?«

Die Pilotin zeigte auf eine kleine Kiste in der Ecke. »Alles, was Ihr braucht, solltet Ihr darin finden«, sagte sie.

Obi-Wan brachte seinem Meister die Werkzeuge und kauerte sich neben ihm nieder. »Das Symbol wird mir jetzt langsam vertraut«, sagte er. »Aber die Bombe selbst sieht nicht sonderlich kompliziert aus.«

»Sie dürfte nicht schwer zu entschärfen sein«, sagte Qui-Gon mit einem kurzen Seitenblick auf die Pilotin. »Beim Tempera-

ment unserer Pilotin wäre ich mir da allerdings nicht so sicher.«

Obi-Wan lächelte. Nur Qui-Gon konnte in einer solchen Situation noch Scherze machen.

Qui-Gon öffnete das Werkzeugset und holte ein langes, dünnes Stechwerkzeug hervor. Nachdem er es vorsichtig durch die Seite in das Gehäuse der Bombe eingeführt hatte, bewegte er es ein paar Mal vorsichtig hin und her, bevor er ein Piepen hörte. Das Gehäuse öffnete sich und ein paar Stränge farbiger Kabel kamen zum Vorschein. Ein Zeit-Display hinter diesen Drähten zeigte an, dass die Bombe in weniger als einer Minute explodieren würde.

»Nicht viel Zeit«, murmelte Obi-Wan ruhig.

Qui-Gon wusste, dass sein Padawan Recht hatte. Er hatte nicht derart viele verschiedenfarbige Drähte in dem Gehäuse vermutet. Das Gerät war komplizierter konstruiert, als er ursprünglich angenommen hatte.

Er konzentrierte seine Energie auf die Bombe und schnitt alle roten Drähte ab. Doch die Uhr lief weiter. Sie zeigte jetzt noch vierzig Sekunden an und zählte rückwärts.

»Vielleicht ist es das schwarze Kabel«, schlug Obi-Wan leise vor.

Qui-Gon fand das nicht sonderlich wahrscheinlich. Es war das einzige schwarze Kabel und daher zu offensichtlich für eine Lösung. Doch als er das Kabel untersuchte, spürte er tatsächlich, dass es damit etwas Besonderes auf sich hatte. Er war sich allerdings noch immer nicht sicher, ob es richtig war, das Kabel durchzuschneiden.

»Zwanzig Sekunden«, sagte Obi-Wan.

Qui-Gon sah sich die Bombe etwas genauer an. Ein Ende des schwarzen Kabels führte in einen Metallblock in dem Gehäuse. Am anderen Ende fehlten ein paar Millimeter der schwarzen Kunststoffummantelung. Darunter sah Qui-Gon eine Reihe hellgelber Drähte, die sauber zusammengedreht in einen

Metallstecker führten.

»Zehn Sekunden.«

Qui-Gon griff in das Gehäuse und legte Daumen und Zeigefinger um die gelben Drähte. Er schloss die Augen und zog sie von dem Stecker ab. Die Drähte kamen mit einem leisen Ploppgeräusch frei.

Die Zeitschaltuhr der Bombe zählte weiter rückwärts. Doch als sie eine Sekunde erreicht hatte, blieb sie plötzlich stehen.

»Ihr habt es geschafft, Meister«, sagte Obi-Wan erleichtert.

Qui-Gon öffnete die Augen und sah die Zahl, die noch auf der Schaltuhr leuchtete. »Und wir hatten noch etwas Zeit«, sagte er trocken.

»Ich schätze, Ihr Jedi seid tatsächlich zu etwas zu gebrauchen«, knurrte Elda. Aber in ihrem Tonfall lag Humor und sie grinste breit. »Vielen Dank«, fügte sie leise hinzu.

Qui-Gon legte das Werkzeug in den Kasten zurück und stand auf. »Keine Ursache«, sagte er.

Als er wieder hinten in der Kabine war, schloss Qui-Gon die Augen und meditierte zum zweiten Mal an diesem Tag. Die Bombe war nun auch etwas, über das er nachdenken musste. Hatte sie sie umbringen oder nur aufhalten sollen? Und wer hatte sie angebracht? Es musste irgendjemand gewesen sein, der ihnen dichtauf gefolgt war. Irgendjemand, der hervorragend vorbereitet gewesen war. Zwischen den Planungen der Jedi für ihre Reise und ihrem Aufbruch kurz darauf war nicht viel Zeit verstrichen.

Qui-Gon begann tief durchzuatmen. Er leerte seinen Verstand und konzentrierte sich. Doch etwas störte seine Ruhe. Sein Padawan. Er ging unruhig auf und ab.

Qui-Gon öffnete ein Auge. »Warum versuchst du nicht, ein wenig zu meditieren?«, fragte er.

Obi-Wan nickte und setzte sich. Doch auch als der Junge aufgehört hatte, in der Kabine umherzugehen, konnte Qui-Gon

spüren, dass er noch immer aufgeregter war. Er öffnete jetzt beide Augen und sah seinen Padawan genau an. Obi-Wan saß im Schneidersitz und mit geschlossenen Augen in einem Stuhl. Aber seine Schultern waren angespannt und unter seinen Augenlidern sah Qui-Gon Bewegung.

»Alles in Ordnung, Obi-Wan?«, fragte Qui-Gon leise.

Obi-Wan öffnete die Augen und erwiderte den Blick seines Meisters. »Ja«, sagte er leise. Und dann, nach ein paar Sekunden: »Na ja, ich weiß nicht.«

»Du hast Angst«, sagte Qui-Gon geradeheraus.

Ein Ausdruck der Scham kam über Obi-Wans Gesicht, doch er leugnete es nicht. »Mein Herz ist voller Angst«, gab er zu. »Ich wünschte, ich wäre auf einer anderen Mission. Ich bin mir nicht sicher, ob ich den Mut habe, mich dem Holocron zu stellen ...«

Qui-Gon lehnte sich leicht in Richtung seines Schülers. »Du hast jedes Recht, Angst zu haben«, sagte er ruhig. »Gestatte dir selbst, die Angst zu spüren – spüre sie richtig. Und dann lass sie gehen. Lass das Gefühl ziehen. Wenn es wiederkommt, fühle es wieder und lass es wieder gehen. Du musst dich nicht für deine Emotionen schämen.«

»Es ist kein Versagen, wenn die Angst zurückkommt?«, fragte Obi-Wan. Er sah auf.

»Nein, Padawan«, gab Qui-Gon zurück. »Wir können unsere Gefühle nicht kontrollieren. Wir können nur entscheiden, wie wir mit unseren Gefühlen umgehen.«

Ein Ausdruck echter Erleichterung kam über Obi-Wans Gesicht und er deutete ein Lächeln an. Seine Schultern entspannten sich und er schloss die Augen wieder. Qui-Gon konnte fast sehen, wie die Angst seinen Padawan verließ. Er war froh, dass sein Ratschlag Obi-Wan ein wenig Erleichterung verschafft hatte.

Er lehnte sich zurück und schloss ebenfalls wieder die Augen. Er hoffte, dass sein Rat auch ihm selbst half.

Kapitel 10

Als das Schiff auf Kodai landete, fühlte sich Obi-Wan erfrischt und nicht mehr ängstlich. Er war bereit, mit der Mission fortzufahren. Doch unglücklicherweise war genau das alles andere als einfach.

Obwohl sich die Jedi recht sicher waren, dass sie sich auf dem richtigen Planeten befanden, war ihnen nicht klar, wohin sie gehen und was sie tun sollten. Sie wussten nur, dass ihnen die Zeit davonlief.

Ganz abgesehen davon, dass sie angegriffen wurden, wohin auch immer sie gingen. Ihre Verfolger ließen sich nicht abschütteln und wollten sie offensichtlich um jeden Preis aufhalten.

Nachdem sie die Jedi auf einer winzigen Landeplattform auf der einzigen Insel Rena abgesetzt hatte, gab Elda neue Koordinaten in ihren Navcomputer ein.

»Glaubt bloß nicht, dass ich hier bleibe, nur weil Ihr die Bombe entschärft habt«, brummte sie mit einem Blick auf die verfallene Stadt. »Viel Glück Euch beiden«, sagte sie kopfschüttelnd. »Ich habe so ein Gefühl, als könntet Ihr es brauchen.«

»Vielen Dank für Eure Unterstützung«, sagte Obi-Wan trocken, als er und Qui-Gon die Rampe des Schiffes hinuntergingen. »Und für die Reise natürlich.«

Draußen im grellen Sonnenschein mussten die Jedi ihre Augen schützen, bis sie sich an das Licht gewöhnt hatten, das von dem endlosen Meer reflektiert wurde. Die Stadt war klein und schien nur wenige Einwohner zu haben. Es gab ein paar Cantinas, ein einziges Hotel und einen Marktplatz, auf dem Einwohner Nahrungsmittel verkauften und tauschten. Das meiste davon hatten sie im Meer gefangen. Gewaltige Mauern säumten die Straßen – ein Versuch, die eventuell kommenden Fluten zurückzuhalten, dachte Obi-Wan.

Obwohl die Einwohner sie nicht anstarrten – es sah sie eigentlich überhaupt niemand an – hatte Obi-Wan das deutliche Gefühl, dass man Notiz von ihnen nahm. Die Kodaianer bemühten sich zu sehr, sie *nicht* anzusehen. Immer wenn die Jedi sich ihnen näherten, richteten sie ihre gelben Augen auf den Boden oder drehten ihre schlanken Hälse, um den Horizont anzustarren oder in die andere Richtung zu schauen.

»Hast du auch das Gefühl, als wünschten sie, wir wären unsichtbar?«, fragte Qui-Gon. »Unsere Gegenwart scheint ihnen Schmerzen zu bereiten.«

»Genau«, gab Obi-Wan zurück. Es war ein eigenartiges Gefühl.

»Lass uns einen Blick in das Hotel werfen«, schlug Qui-Gon vor. »Wir brauchen eine Unterkunft und außerdem könnte Lundi ebenfalls dort sein.«

Obi-Wan nickte zustimmend und sie schlenderten in eine renovierungsbedürftige, aber saubere Eingangshalle. Ein dünner Kodaianer saß auf einem Hocker hinter der Rezeption. Als er die – in der Zwischenzeit nicht mehr verkleideten – Jedi sah, stand er nervös auf.

»Kann ich Euch irgendwie behilflich sein?«, fragte er, wobei er nervös mit seinen kurzen Fingern fummelte und zu Boden sah. Obi-Wan fragte sich, ob der Mann angesichts von Gästen immer so aufgeregt war.

»Wir würden gern eines Eurer Zimmer mieten«, sagte Qui-Gon. »Habt Ihr etwas frei?«

Der Kodaianer schloss einen Augenblick seine goldfarbenen Augen, überrascht von der Anfrage. Obi-Wan nahm an, dass nicht sonderlich viele Gäste auf Kodai übernachteten. Nachdem er Qui-Gons Credits eingesteckt hatte, legte der Kodaianer eine Karte mit einem Türcode auf die Theke. Die Nummer lautete 4R.

»Wir suchen außerdem einen quermianischen Gast, von dem wir annehmen, dass er im Augenblick bei Euch wohnt. Dr.

Murk Lundi.«

Der Kodaianer zuckte bei der Erwähnung von Lundis Namen zusammen. Er zeigte, ohne die Jedi anzusehen, auf einen alten Turbolift am Ende der Eingangshalle. »Seine Räume befinden sich im zweiten Stock. Nummer 2F.«

Der Kodaianer schaute sich um, um nachzusehen, ob irgendjemand in der Nähe war. Dann lehnte er sich nach vorn und sprach in Richtung von Obi-Wans Stiefeln. »Er ist ein guter Gast. Er hat seit seiner Ankunft mit niemandem gesprochen. Ist noch nicht einmal aus seinem Zimmer gekommen.«

Obi-Wan hielt das für eine interessante Information. Er war eigentlich zu der Erkenntnis gelangt, dass der Professor gern Publikum um sich hatte – welcher Art auch immer.

»Vielen Dank«, sagte Qui-Gon und nahm den Schlüssel.

Die Jedi gingen ans Ende der Eingangshalle und stiegen in den Turbolift. Es war ein älteres Modell und klapperte schon auf der kurzen Strecke in die zweite Etage.

Dr. Lundis Zimmer lag am Ende des Ganges. Das Zimmer daneben war ebenfalls vermietet. Ohne einzubrechen oder an der Tür zu lauschen, hatten sie keine Möglichkeit festzustellen, was dort drinnen vor sich ging.

Obi-Wan legte ein Ohr an die Tür und konzentrierte sich auf seinen Hörsinn, was ihm eigenartigerweise sehr schwer fiel. Er hatte beinahe den Eindruck, dass irgendetwas seine Verbindung mit der Macht blockierte. Er konnte auf der anderen Seite nichts hören.

»Was meint Ihr? Warum ist er so eilig hierher gekommen, nur um sich dann einzuschließen und nichts zu tun?«, fragte Obi-Wan seinen Meister.

»Wir wissen nicht, was er tut«, gab Qui-Gon zurück. »Es ist unmöglich zu sagen, was dort drinnen vor sich geht.«

Wieder eine Sackgasse. Obi-Wan ließ einen langen Seufzer hören. Wieder einmal begannen Angst und Frustration in ihm aufzusteigen. Er schloss die Augen und entspannte seine

Muskeln, bis er spürte, wie ihn diese Emotionen wieder verließen. Es war nicht einfach, doch er schaffte es.

Qui-Gon lächelte Obi-Wan sanft an und nickte ihm zu, als er die Augen wieder öffnete. »Gut gemacht, Padawan.« Er zeigte auf den Turbolift. »Vielleicht können wir ein paar Informationen erhalten, wenn wir uns mit den Kodaianern unterhalten«, fügte er hinzu und wandte sich von der geschlossenen Tür ab.

Obi-Wan folgte ihm. »Ja genau«, sagte er voller Sarkasmus. »Nachdem wir sie dazu bringen konnten, uns tief in die Augen zu sehen.«

»Ich bin ja so froh, dass du dir deinen Humor bewahrt hast«, gab Qui-Gon zurück, als sie wieder in den Turbolift stiegen.

Als sie draußen waren, wurde ihnen schnell klar, dass es beinahe unmöglich war, die Kodaianer zum Sprechen zu bewegen.

»Entschuldigt«, sagte Qui-Gon höflich, als er auf eine kodaianische Frau zuging.

Die Kodaianerin blieb stehen, sah aber nicht zu den Jedi auf. Sie trat von einem Bein auf das andere, so als könnte sie nicht still stehen. »Ja?«, flüsterte sie.

»Wir suchen nach Informationen über einen quermianischen Besucher. Einen Professor. Er möchte ein Artefakt vom Meeresgrund ausgraben ...«

Bei der Erwähnung des Meeresgrunds sah die Frau auf. Sie war jetzt offensichtlich aufgeregt. Ihre Augen waren plötzlich so groß wie Untertassen und ihre Hände begannen zu zittern. »Ich kann Euch nicht helfen«, sagte sie. »Ich muss jetzt gehen.«

Als die Frau davonlief, fragte sich Obi-Wan, ob ihre Angst mit der Begegnung mit Fremden zu tun hatte, mit der Erwähnung des Meeres, mit dem aktuellen Stand der Monde oder mit der damit zusammenhängenden Ebbe. Vielleicht lebten die Kodaianer ganz einfach in dauernder Angst aufgrund ihrer schwierigen Vergangenheit. Was auch immer der Grund war,

die Bewohner dieses Planeten wollten ihn offensichtlich niemandem mitteilen.

Obi-Wan sah sich nach jemand anderem um, der sich vielleicht mit ihnen unterhalten würde und erblickte einen kleinen Jungen, der sie aus ein paar Metern Entfernung beobachtete. Anders als die anderen Kodaianer sah er sie direkt an – und er schien auch keine Angst zu haben.

»Hast du einen Besucher mit einem langen Hals und vielen Armen und Händen gesehen?«, fragte Obi-Wan, als er zu dem Jungen ging.

Der Junge nickte und zeigte auf das Hotel. »Er ist da drin. Ist nicht herausgekommen. Wenn Ihr Informationen wollt, dann geht in die Cantina und fragt nach Reis. Er kann Euch alles erzählen, was Ihr wissen wollt.«

Obi-Wan lächelte den Jungen an. »Danke«, sagte er. Er war dankbar für den Hinweis.

Es war nicht schwer, Reis zu finden. Er saß in einer kahlen Ecke der Cantina und nippte an einer Tasse Drale. Außerdem war er der einzige anwesende Humanoide. Seine grauen Haare klebten an seinem Kopf und sein Gesicht war unrasiert. Doch seine dunklen Augen sahen die näher kommenden Jedi scharf an.

»Dürfen wir uns zu Euch setzen?«, fragte Qui-Gon.

Reis schaute die beiden Jedi abwechselnd genauer an. Sein Blick ruhte auf den Lichtschwertern, die an ihren Gürteln hingen. »Gern«, sagte er. »Ich habe immer Zeit für eine kleine Unterhaltung mit Jedi. Ich nehme mal an, Ihr wollt alles über den Holocron wissen, ha?«

Obi-Wan durchfuhr bei der Erwähnung des Wortes *Holocron* ein Schock. Wenigstens hatte es jetzt jemand anderes zuerst gesagt. Vielleicht erhielten sie nun die Antworten, die sie so dringend brauchten.

Die Jedi setzten sich und Reis lächelte. »Ich dachte mir schon, dass Euch das interessieren würde«, sagte er. Er nahm

einen langen Zug von dem Drale.

»Er ist tatsächlich hier«, sagte er und setzte die Tasse ab. »Schon seit tausenden von Jahren. Das Problem ist nur, dass keiner seiner habhaft werden kann. Sie probieren es immer wieder, sterben aber entweder oder drehen durch.«

»Und doch werden noch immer Versuche unternommen, ihn zu bergen?«, fragte Qui-Gon.

»Natürlich«, gab Reis mit einem Winken seiner fleischigen Hand zurück. »Die Leute können die Finger von dieser Art Macht nicht lassen.« Er beugte sich etwas nach vorn und Obi-Wan konnte den Drale-Gestank in seinem Atem riechen, »ich habe gehört, dass irgendjemand eine unglaublich hohe Summe für die Bergung des Holocron geboten hat. Niemand weiß, wer es ist. Und doch wird dadurch die Suche nach dem Ding zu einer ziemlich lohnenden Angelegenheit ...«

Obi-Wan hörte plötzlich nicht mehr zu, als eine vertraute Gestalt in die Bar kam. Das sah ganz nach Omal aus, der auch in Dr. Lundis Vorlesung auf Coruscant gewesen war. Obi-Wan kniff die Augen zusammen, doch die Cantina war sehr dunkel und er konnte es nicht mit Sicherheit sagen. Mit einem Anflug von Schuldgefühl wurde ihm klar, dass seine Beobachtungskünste während der Vorlesung nicht allzu stark gewesen waren. Alles war etwas vernebelt gewesen.

»Entschuldigt«, sagte Obi-Wan und stand auf, wobei er Qui-Gons fragenden Blick ignorierte. Wenn dies wirklich Omal war, dann wollte Obi-Wan sich mit ihm unterhalten.

Der junge Jedi ging schnell durch die Cantina, aber nicht schnell genug. Wer auch immer an der Bar gesessen hatte, hatte Obi-Wan kommen sehen. Mit einem panischen Blick über die Schulter verschwand die Person durch die Tür der Cantina.

Kapitel 11

Obi-Wan drehte sich zum hundertsten Mal auf seiner Liege um. Er fand einfach keine Ruhe. Er war sich nicht sicher, ob die korrelierenden Monde die Ursache dafür waren oder einfach nur das eigenartige Gefühl, das er seit seiner ersten Begegnung mit Dr. Lundi nicht mehr los wurde. Wie auch immer: Er konnte nicht schlafen.

Er gab seine nutzlosen Versuche schließlich auf, verließ das Hotel und ging am Strand spazieren. Vielleicht würde ihn das gleichförmige Rauschen der Brandung zur Ruhe kommen lassen. Er musste etwas schlafen, bevor er mit seiner Wachschicht vor Lundis Tür an der Reihe war. Qui-Gons Schicht war beinahe vorüber.

Obi-Wans Schritte hallten in der stillen Nacht wider, als er in Richtung Wasser ging. Die Dunkelheit schien ihn verschlucken zu wollen. Er holte sein Elektro-Fernglas hervor, warf einen kurzen Blick hindurch und ging weiter. Er erwartete, jeden Augenblick auf das Meer zu stoßen und die Brandung zu hören.

Ich bin mir sicher, dass das Meer viel dichter an der Hauptstraße war, als es jetzt ist, dachte er. Obi-Wan war verwirrt. Es war, als ginge er auf einmal auf einem vollkommen anderen Planeten umher. War Kodai nicht von einem riesigen Meer bedeckt?

Obi-Wan blieb stehen und sah konzentriert nach vorn. Zunächst konnte er kein Wasser erkennen. Dann glaubte er etwas Flüssiges schillern zu sehen, doch es war sehr weit weg. Plötzlich wurde ihm klar, dass sich das Wasser seit heute Nachmittag um hunderte von Kilometern zurückgezogen hatte.

Als er in die andere Richtung schaute, erblickte er eine Gruppe von Kodaiern am Strand. Sie trugen Fackeln und standen um etwas herum, das wie die Ruine eines alten Bauwerks aussah. Sie gruben wie wild auf dem Meeresboden, offensicht-

lich in dem Versuch, Dinge zu retten, die vor hunderten von Jahren vom Meer überflutet worden waren.

Obi-Wan sah ihnen aus der Entfernung zu und wurde plötzlich von einer tiefen Traurigkeit erfüllt. Es musste furchtbar sein, so viel von der eigenen Geschichte an die tosende See zu verlieren. Und alle zehn Jahre von der Aussicht gequält zu werden, die zerstörten Reste vielleicht zu finden.

Obi-Wan wandte sich wieder dem Wasser zu – oder besser gesagt: dem zurückgewichenen Wasser. In der fast vollkommenen Dunkelheit konnte er nicht einmal sicher sein, ob die fernen Reflexionen tatsächlich vom Wasser stammten.

Da kamen Obi-Wan plötzlich ein Bild und eine Stimme in den Sinn. Lundi, wie er aus dem Lagerhaus auf Nolar gestürmt war. »Es ist nur eine Frage des Timings«, hatte er gesagt.

Obi-Wan wurde schlagartig klar, dass Lundi darauf gewartet hatte, dass sich das Wasser zurückzog, damit er an den Holocron kam. Das kodaianische Meer würde nur für eine Stunde innerhalb von zehn Jahren seinen tiefsten Punkt erreichen.

Obi-Wan rannte durch die Dunkelheit zurück zum Hotel. Draußen vor dem Gebäude sah er jemanden weglaufen. Omal? Unglücklicherweise war es zu dunkel, um das sagen zu können und er hatte keine Zeit, der Gestalt zu folgen. Er musste zu Qui-Gon gehen. Als er mit dem Comlink keine Verbindung bekam, lief er zum Zimmer des Professors.

»Meister!«, rief Obi-Wan, blieb aber abrupt stehen. Qui-Gon stand nicht auf seinem Beobachtungsposten und die Tür zum Zimmer des Professors war weit offen. Der Raum war leer.

Plötzlich stand Qui-Gon hinter ihm. Der Jedi überblickte schnell die Szenerie. »Ich war nur einen Augenblick weg«, keuchte er. »Ich habe eine Kommunikation von Jocasta Nu empfangen. Er kann nicht weit sein.«

Wieder spürte Obi-Wan Frustration in sich hochkochen. Wie sollten sie jetzt Lundi und den Holocron finden?

»Wir müssen auf unseren Instinkt bauen«, sagte Qui-Gon, so

als hätte er die Gedanken seines Padawans gelesen. »Wenn wir gut auf die Macht hören, wird sie uns leiten.«

Obi-Wan wusste, dass sein Meister Recht hatte. Außerdem hatten sie ohnehin keine andere Wahl.

Obi-Wan führte Qui-Gon leise ans Wasser. Der anscheinend endlose Strand war jetzt voller Kodaianer mit Grabwerkzeugen. Obi-Wan blieb einen Moment stehen, schloss die Augen und konzentrierte sich. Er spürte, dass es etwas weiter nördlich einen Bereich am Strand gab, der relativ verlassen war. Etwas war besonders an diesem Stück Strand.

Die Jedi legten so schnell wie möglich die wenigen Kilometer dorthin zurück. Überall sahen sie, wie Kodaianer Gegenstände ausgruben, die die Flut unter sich begraben hatte. Ein paar hielten ihre neu entdeckten Schätze lachend über ihre Köpfe, während andere weinend auf die Knie sanken. Obi-Wan fühlte mit ihnen.

Vor ihnen erstreckte sich ein wüstenhafter, etwas höher gelegener Landstreifen. Auf beiden Seiten der Erhöhung arbeiteten Kodaianer, während der Hügel selbst vollkommen leer war.

»Es scheint beinahe so, als hielte sie eine unsichtbare Barriere von diesem Bereich fern«, sagte Obi-Wan.

»Vielleicht ist das so«, bemerkte Qui-Gon und sah sich um.

Die Jedi liefen weiter. Ein paar Kodaianer hörten auf zu graben und starteten ihnen hinterher. Dieses Mal hielten sie die Augen nicht gesenkt. Ein paar von ihnen stießen sogar Warnrufe aus. Die Jedi ignorierten sie. Doch Obi-Wan spürte etwas Dunkles und Mächtiges um sich herum, je weiter sie kamen. Angst und Erleichterung prallten in seinem Innern aufeinander. Sie gingen definitiv auf den richtigen Ort zu. Der Sith-Holocron war ganz in der Nähe.

Obi-Wan ließ seine Angst davonfließen wie Wasser durch ein Sieb und ging weiter. Er war so sehr darauf aus, Lundi und den Holocron zu finden, dass er den Spalt im Boden vor sich

übersah.

»Obi-Wan, bleib stehen!«, rief Qui-Gon von hinten.

Obi-Wan kam rutschend zum Stehen, nur ein paar Zentimeter vor einem gähnenden schwarzen Abgrund. Er spähte hinunter, konnte aber nichts als Dunkelheit sehen. Eine Welle böser Energie schwappte zu ihm hoch. *Der Holocron*.

Ohne ein weiteres Wort holten die Jedi ihre Seilkatapulte hervor und verankerten die Enden sicher in dem Meeresboden rechts und links der Spalte. Obi-Wan gingen tausende Dinge durch den Kopf und er wollte sie alle seinem Meister mitteilen. Doch das war jetzt unmöglich.

Die beiden Jedi warfen sich noch einmal einen kurzen Blick zu und seilten sich dann gleichzeitig über den Rand der Spalte ab. Es dauerte nicht lange, da hatten sie die Öffnung über sich aus den Augen verloren.

Der Rand der Spalte war nass und rutschig. Obi-Wan holte tief Luft, als er sich weiter und weiter nach unten sinken ließ. Ein Teil von ihm wollte wissen, was ihn dort unten erwartete, ein anderer Teil wiederum nicht.

Da spürte Obi-Wan plötzlich, wie irgendetwas an seinem Seil zog. Eine Sekunde später flog sein Anker über die Kante und er stürzte in die Dunkelheit hinab.

Kapitel 12

Qui-Gon sah eine Gestalt über ihnen am Rand des Abgrunds stehen. Sie hatte sich einen Augenblick über die Kante gebeugt und war dann verschwunden. Noch einen Augenblick später sah Qui-Gon, wie das Seil seines Padawans sich lockerte und der Junge mit erschreckender Geschwindigkeit an ihm vorbei hinunterfiel.

Qui-Gon verschaffte sich sofort einen Halt in der Felswand

und griff nach der Macht, um Obi-Wans Sturz aufzuhalten. Doch die dunkle Energie der Spalte arbeitete dagegen. Er fühlte sich seltsam erschöpft und konnte sich kaum konzentrieren.

Qui-Gon verdrängte seine Schwäche schnell und konzentrierte sich noch stärker. Er brachte seinen Padawan dazu, dasselbe zu tun.

Das kratzende Geräusch von Obi-Wans Anker an der Spalte war Musik in Qui-Gons Ohren. Nach ein paar endlos erscheinenden Sekunden fand Obi-Wan Halt und er blieb abrupt hängen. Er baumelte irgendwo unterhalb von Qui-Gon in der Luft.

»Alles in Ordnung, Obi-Wan?«, rief Qui-Gon nach unten. Seine Stimme hallte von den Wänden der Spalte wider.

»Es geht mir gut«, gab Obi-Wan zurück. »Und ich kann den Boden der Spalte sehen.«

Qui-Gon prüfte die Spannung seines Seiles. Es war noch immer sicher. Dann ließ er sich den Rest des Weges so schnell wie möglich hinuntersinken. Als er am Boden des Abgrunds ankam, hatte Obi-Wan sein Seilkatapult bereits wieder an den Gürtel gehängt und suchte die Umgebung mit einem Leuchstab ab. Der Boden war felsig und von glitschiger Vegetation bedeckt. Sie mussten vorsichtig sein.

»Ich sehe nichts«, sagte Obi-Wan. Seine Stimme klang eigenartig hohl und Qui-Gon war sich nicht sicher, ob das an der Spalte lag, an seinem Sturz oder weil er so nahe an dem Holocron war. Qui-Gon fühlte sich selbst ebenfalls etwas geschwächt. Doch das seltsam leere Gefühl ließ Qui-Gon auch wissen, dass sie auf der richtigen Spur waren. Er fühlte sich zugleich angezogen und abgestoßen.

Qui-Gon entzündete einen zweiten Leuchstab und die beiden Jedi suchten die Umgebung ab, bis sie einige Fußabdrücke fanden. Aufgrund der nassen Vegetation auf dem Boden war es unmöglich zu sagen, ob es sich um eine oder mehrere Spuren

handelte.

Als sie sich weiter von ihrem Landepunkt entfernten, hörte Qui-Gon ein tiefes Donnern. Es klang, als würde ein Sturm aufziehen. Oder stieg etwa der Meeresspiegel wieder? Der Zeitpunkt der niedrigsten Ebbe war nun vorüber und das Wasser müsste eigentlich wieder steigen.

Ein Blitz erhellte den Himmel über der Spalte. In der kurzen Lichtflut glaubte Qui-Gon eine Gestalt erkannt zu haben, die auf sie zukam. Doch noch bevor er sicher sein konnte, begann ein gewaltiger Strom von Wasser durch ein Loch in der Felsplatte zu tosen, auf der sie standen. Das Wasser schoss mehrere Meter über Qui-Gons Kopf hinaus, blockierte ihm die Sicht und riss die beiden Jedi beinahe von den Beinen. Während das Wasser auf sie nieder regnete und in seine Stiefel geriet, musste Qui-Gon verwundert feststellen, dass es heiß war.

Mit einem plötzlichen Anflug von Angst wurde sich Qui-Gon bewusst, dass sie sich in einer Spalte befanden, dass es aber unter ihnen noch viele weitere Spalten geben konnte. Der Meeresboden war wie ein Schwamm. Sie standen keineswegs auf festem Grund.

Das Wasser drang mit bemerkenswerter Wucht aus der Spalte in der Wand. Es stand außer Zweifel, dass die Flut zurückkehrte. Als der Druck endlich nachließ, standen sie bis zu den Knöcheln in heißem Meereswasser. Ein paar Meter vor ihnen, auf der anderen Seite der Spalte, konnte Qui-Gon eine zusammengekauerte Gestalt auf dem Boden liegen sehen.

Qui-Gon lief blindlings auf die Gestalt zu. War es Murk Lundi?

Er war es. Der Quermianer lag benommen auf dem Boden, das Gesicht teilweise unter Wasser. Das Gerät, das normalerweise eines seiner Augen bedeckte, war verschwunden und gab den Blick auf eine leere Höhle frei.

Qui-Gon war beinahe bei dem Professor, als dieser plötzlich

mit einem Armpaar nach ihm schlug. »Ihr könnt mich nicht aufhalten!«, rief er und hob den Kopf. Er suchte mit einer seiner beweglichen Hände etwas unter seiner Robe und holte schließlich einen Blaster hervor. Die Waffe zitterte in seiner Hand, doch er feuerte wild drauf los.

Qui-Gon duckte sich schnell weg und konnte dem Schuss trotz der Nähe ausweichen. Hinter ihm aktivierte Obi-Wan sein Lichtschwert. Die blaue Klinge durchschnitt die Luft, lenkte den Schuss ab und schlug Lundi die Waffe aus der Hand. Der Blaster schlitterte über den Boden und fiel in eine Spalte.

»Nein!«, schrie Lundi. Er mühte sich ab, um auf die Beine zu kommen, sackte aber gleich wieder im Wasser zusammen.

»Wo ist der Holocron?«, wollte Obi-Wan wissen und zerrte den Quermianer auf die Beine.

»In meiner Hand! In meiner Hand! Ich hatte ihn in meiner Hand!« Lundi schlug mit seinen spitzen Fingern nach Obi-Wan.

»Und wo ist er jetzt?«, fragte Obi-Wan mit gefletschten Zähnen, wobei er so viele der Handgelenke des Professors zusammenhielt, wie er konnte.

»Lass mich los!«, schrie Lundi Obi-Wan ins Gesicht. »Lass mich ihn holen! Er ist nicht für Euch!« Der Professor wand sich unter Obi-Wans Griff, hatte aber nicht die Kraft, sich zu befreien. »Ich bin der Erwählte!«

Qui-Gons Verstand raste. Er spürte, dass sie dem Holocron nahe waren. Sehr nahe. Er versuchte sich zu konzentrieren, versuchte, ihn zu finden, doch die Dunkle Seite spielte seinem Geist Streiche. Er war so nahe und doch so weit von seinem mentalen Zugriff entfernt. Hier gab es so vieles, was er nicht verstand. Wenn Lundi den Holocron schon in der Hand gehabt hatte, wo war er dann jetzt? Hatte ihn jemand anderes? Hatte er nicht die Kraft gehabt, ihn zu kontrollieren?

In Qui-Gons Kopf tauchten noch immer Fragen auf, als sich plötzlich der Boden unter seinen Füßen bewegte. Einen

Sekundenbruchteil überlegte der Jedi-Meister, ob er in das tosende Wasser springen und sich seine Antworten selbst suchen sollte. Doch nach einem Blick auf seinen Padawan kehrte seine Vernunft zurück. Wenn die Jedi den Holocron nicht bergen konnten, konnte es höchstwahrscheinlich auch niemand anderes.

»Ich trage ihn«, sagte er knapp zu seinem Padawan. Er wollte keine Kraft mit langen Erklärungen verschwenden.

Noch bevor Qui-Gon Lundi vom Boden aufheben konnte, schoss ein zweiter Schwall Wasser aus der Spalte hervor. Obi-Wan hatte ihn schon vorher gespürt und stützte seinen Meister. Er half ihm dabei, den Quermianer über seine Schulter zu legen. Doch jetzt stand ihnen das Wasser bis zu den Kniekehlen.

Obi-Wan ging voraus, wobei er seinen Leuchtstab hochhielt. Sie mussten sich vorsichtig auf dem Felsboden bis zum Rand der Spalte vorarbeiten. Das Wasser um Qui-Gons Beine machte jeden Schritt gefährlich und Lundi wedelte dauernd mit seinen Armen und schrie Qui-Gon ins Ohr.

»Der Holocron!«, brüllte er und wand sich in Qui-Gons festem Griff. »Ich muss den Holocron haben! Er gehört mir! Mir!«

Qui-Gon versuchte, den Professor zu ignorieren, was alles andere als einfach war. Irgendwann hatte er endlich die Stelle wiedergefunden, an der sie gelandet waren. Aber wie sollten sie mit einem durchgedrehten Quermianer und nur einem verankerten Seilkatapult wieder nach oben kommen?

»Ich kann nach oben klettern und Euch das Seil wieder hinunterwerfen«, schlug Obi-Wan vor.

Qui-Gon war sich nicht sicher, ob ihnen dazu die Zeit blieb, beziehungsweise ob er es mit Lundi auf der Schulter schaffen würde. Doch er sah im Augenblick keine andere Möglichkeit und konnte sowieso nicht nachdenken, so lange ihm der Professor ins Ohr schrie.

Obi-Wan hatte sich gerade an der Wand hochgezogen und wollte nach oben steigen, als am Himmel ein kleines Raumschiff erschien. Er ließ sich wieder auf den Boden fallen und presste sich mit seinem Meister gegen die Wand und in Deckung. Es gab keine Möglichkeit festzustellen, wer sich in dem Schiff befand oder was die Besatzung wollte.

Das Raumschiff senkte sich so dicht wie möglich über die Spalte und ließ eine lange Leiter bis geradewegs vor die Jedi herab. Das Schiff kam Obi-Wan irgendwie bekannt vor, doch in der Dunkelheit konnte er es nur schwer erkennen. Der Padawan warf seinem Meister einen unsicheren Blick zu. Er sah, dass sich Qui-Gon bezüglich des Schiffes auch nicht sicher war. Doch er war nicht derjenige, der angebotene Hilfe ablehnte.

Die Jedi griffen nach der Leiter und begannen zu klettern. Obwohl die Sprossen der Leiter in bequemem Abstand angebracht waren, war es mit dem zappelnden Professor auf Qui-Gons Schulter nicht einfach, sicher zu dem Schiff zu gelangen. Ungefähr auf halbem Weg wurde Lundi auch noch ohnmächtig. Als sich Obi-Wan schließlich an Bord des Schiffes zog, war er vollkommen erschöpft. Qui-Gon, der noch hinter ihm war, nahm jede Sprosse zwischen die Zähne, um seine Hand für die nächste Sprosse frei zu haben. Einmal rutschte er mit beiden Füßen ab und fiel beinahe mitsamt seiner schweren Last ins Wasser tief unten. Schließlich erreichte er die Einstiegs Luke des Schiffes und zog sich und seine Last an Bord.

»Nett, Euch wiederzusehen«, sagte eine raue Frauenstimme aus dem Cockpit. Qui-Gon war überrascht, Elda wiederzusehen. Sie sah ihn grinsend an.

»Habt nicht erwartet, mich wiederzusehen, stimmt's?«, fragte sie.

Qui-Gon schüttelte den Kopf. »Aber es ist mir ein Vergnügen. Vielen Dank, dass Ihr gekommen seid.«

Die Pilotin drehte an ihren Kontrollelementen und hob das Schiff höher in die Luft. »Ihr müsst mir nicht danken«, sagte sie. »Irgendetwas, was Euch oder diesen Ort betrifft, war mir unter die Haut gegangen und so kam ich kurz nach meiner Abreise zurück. Ich konnte Euch einfach nicht hier lassen. Immerhin habt Ihr mein Schiff vor der Zerstörung gerettet. Ihr hattet etwas bei mir gut.«

»Dafür danken wir Euch«, sagte Obi-Wan, als er sich in einen Sitz fallen ließ.

Qui-Gon setzte Lundi in einen anderen Sitz und machte ihn mit einem Seil fest. Er ging nicht davon aus, dass der alte Quermianer viel Kraft haben würde, wenn er aufwachte, doch er wollte kein Risiko eingehen.

Plötzlich ruckte der Kopf des Professors nach oben.

Qui-Gon tat einen Schritt zurück, doch Lundi streckte seinen langen Hals aus und drängte den Jedi gegen die Wand.

Das gesunde Auge des Quermianers rollte in seiner Höhle, als es die Jedi anstarrte. »Friedenshüter!«, spottete er. »Ihr habt einen Krieg begonnen!« Lundi bewegte seinen kleinen Kopf auf seinem langen Hals vor und zurück. »Krieg! Krieg!«, wiederholte er wieder und wieder, wobei seine Stimme immer lauter und schriller wurde.

Qui-Gon öffnete den Mund, um etwas zu sagen, sah jedoch, das es nur wenig Zweck hätte. Er konnte nur zusehen, wie sich der einst brillante Wissenschaftler immer tiefer in den Wahnsinn schrie. Die Dunkle Seite der Macht hatte seinen Verstand zerstört. Dem Jedi-Meister war klar, dass Lundi wahnsinnig geworden war. Sie würden ihn zum Tempel zurückbegleiten und untersuchen lassen. Qui-Gon war sich recht sicher, dass er ein Fall für die Psychiatrie war. Und die Galaktische Republik würde wissen wollen, was er denn eigentlich mit dem Holocron vorgehabt hatte.

So hatte Qui-Gon diese Mission eigentlich nicht beenden wollen. Er hatte den Holocron nicht gefunden. Sein Padawan

schien aufgewühlt zu sein. Und dann war da die Frage, wer außer ihnen und dem Professor noch wusste, dass sich der Holocron dort unten befand. Wer hatte Obi-Wans Seilkatapult gelöst? War noch jemand in die Spalte eingedrungen? Sie konnten jetzt nur hoffen, dass der Holocron noch immer auf dem Grund des kodaianischen Meeres lag – zumindest, bis in zehn Jahren die Ebbe wiederkommen würde.

»Ihr könnt ihn nicht beherrschen! Ihr wisst nicht, was Ihr damit tun müsst! Ihr verdient ihn nicht!« Der Professor phantasierte weiter und weiter und weiter. Qui-Gon war sich nicht einmal mehr sicher, ob Lundi überhaupt noch ihn meinte.

Der Jedi-Meister holte tief Luft und blendete Lundis verrücktes Geschrei aus. Er versuchte seinen Verstand damit zu beruhigen, dass der Holocron nicht in Lundis Besitz war. Und doch wusste er, dass diese Mission alles andere als vorüber war.

Zehn Jahre später

Kapitel 13

»Törichte Schwächlinge!«, stieß Lundi hervor. Sein unbedecktes Auge rollte in seiner Höhle umher und Speichel tropfte an seinem Kinn herab. »Die Macht war mein. Sie lag in meinen Händen. Aber ihr ... ihr habt sie mir weggeschnappt. Ihr habt sie mir gestohlen.«

Obi-Wan sah, wie sich der verrückte Quermianer in seinen Fesseln wand. Der Hass, der in Lundi tobte, war echt und Obi-Wan war sich sicher, dass Lundi ihn töten würde, wenn er könnte. Doch abgesehen von seiner Äußerung über die beinahe erlangte und wieder verlorene Macht war alles andere, was der Professor von sich gab, unverständlich.

Professor Lundi war beinahe gestorben, als er versucht hatte, den Sith-Holocron zu finden, der auf dem Grund des unendlich großen Meeres lag. Er hatte überlebt, aber seinen Verstand verloren – das uralte Objekt, das noch immer unter den tosenden Wellen lauerte, hatte seinen Verstand zerstört.

Lundi wand sich in seinem Stuhl und versuchte freizukommen. Nach der schicksalhaften Nacht auf Kodai hatte man ihn des Verbrechens angeklagt, großes Übel über die Galaxis zu bringen. Er hatte nicht nur versucht, in den Besitz des Holocron zu gelangen, es hatte auch eindeutige Beweise dafür gegeben, dass er ihn für üble Zwecke hatte einsetzen wollen.

Das war kein Verbrechen, das die Republik auf die leichte Schulter nahm.

Lundi hatte seine Verbrechen zugegeben. Er hatte sich während der Verhandlung sogar damit gebrüstet, den Holocron für kurze Zeit in der Hand gehalten zu haben. Es war nicht einfach gewesen, ihm diese Aussage überhaupt zu entlocken. Sein Gebrüll dauerte manchmal Tage und endete erst dann, wenn der verrückte Quermianer zusammenbrach. Und auch wenn man ihn in seiner Zelle festgebunden hatte, damit er sich selbst und anderen nichts antun konnte, murmelte er wütend im

Schlaf weiter.

»Schwächliches Kind«, brummte Lundi und sah Obi-Wan durch die Gitterstangen seiner Zelle an. »Du bist nichts. Nichts.«

Obi-Wan starrte den Professor ebenfalls an. Seine Gefühle gegenüber Murk Lundi hatten sich in den letzten zehn Jahren nicht verändert. Die kranke Boshaftigkeit des Professors stieß ihn zutiefst ab und er wäre liebend gern so weit wie möglich von Lundi entfernt gewesen. Doch er konnte die Entscheidung des Rates nicht ablehnen. Ein Auftrag war ein Auftrag.

Obi-Wan war überrascht gewesen, als er und sein Padawan Anakin Skywalker früh am Tag in den Tempel gerufen worden waren. Die Mission, auf der sie sich gerade befunden hatten, war von einem anderen Team übernommen worden. Das war Obi-Wan noch nie zuvor passiert. Wann immer er und sein verstorbener Meister Qui-Gon Jinn oder er und Anakin auf eine Mission geschickt worden waren, hatten sie sie auch vollendet. Zumindest bis jetzt.

Während sie durch den Tempel gegangen waren, war Obi-Wan aufgefallen, dass Anakin diese kurzfristige Änderung nur entnervt zur Kenntnis genommen hatte. Der dreizehnjährige Padawan hatte auf der ursprünglichen Mission offensichtlich Spaß gehabt – er hatte die Gelegenheit gehabt, ein wenig an den Waffensystemen eines Kampfbjägers herumzuhantieren.

»Ich hoffe, das wird wenigstens etwas«, hatte er gemurmelt.

Obi-Wan hatte sich mit dem Jungen unterhalten und ihm gesagt, dass es mit Sicherheit wichtig war, auch wenn es nichts ›würde‹. Anakin hatte nur mit den Augen gerollt, als sie den Ratssaal betreten hatten.

Das hatte Obi-Wan einen Augenblick lang verwundert. Als er selbst noch ein Padawan gewesen war, hatte er beim Betreten des Ratssaals immer schweißnasse Handflächen und Herzklopfen gehabt. Dieser Ort war so unglaublich wichtig und es war so etwas Besonderes, dorthin gerufen zu werden, dass es ihn

immer leicht nervös machte. Anakin schien beim Betreten des Ratssaals nie nervös zu sein. Er ging einfach hinein, wie in das Haus eines alten Freundes.

Sobald er und Anakin den Ratssaal betreten hatten, wusste Obi-Wan, dass man sie wegen etwas Wichtigem gerufen hatte – was auch immer es war. Es waren alle Jedi-Meister zugegen und der Ausdruck auf Yodas Gesicht war überaus ernst.

»Wieder Dinge geschehen um den Sith-Holocron auf Kodai«, sagte Yoda ohne Vorreden. »Jemand plant, ihn zu bergen.«

Obi-Wan spürte, wie eine Welle der Angst ihn ergriff. Schon seit ein paar Nächten quälten ihn Albträume und Visionen. Zunächst war er sich nicht sicher gewesen, weshalb. Dann war ihm klar geworden, dass genau zehn Jahre vergangen waren, seitdem er und Qui-Gon Dr. Murk Lundi zu dem Sith-Holocron gefolgt waren. Die Monde von Kodai würden bald wieder in Konjunktion stehen und erneut die unglaublich niedrige Ebbe ermöglichen. Und zu jenem Zeitpunkt wurden alle Versuche gestartet, den Sith-Holocron zu bergen.

»Das ist noch nicht alles«, fügte Meister Ki-Adi Mundi hinzu. Es herrschte einen Moment lang Stille in dem Saal, bevor er fortfuhr.

»Jedi in der ganzen Galaxis haben bedrohliche Hologramm-Mitteilungen empfangen, in denen dargestellt wird, wie die Sith an Macht gewinnen. Ein paar dieser Mitteilungen enthalten Bilder von brutal getöteten Jedi.«

Mace Windu räusperte sich. »Zunächst nahmen wir an, dass diese Mitteilungen das Werk einfacher Krimineller waren, die damit nur Aufmerksamkeit erregen wollten«, sagte er. »Aber angesichts des gefährlichen Charakters der Informationen in dem Holocron und des Umstands, dass die Sith zurückgekehrt sind, müssen wir diese Drohungen ernst nehmen.«

»Sofort etwas unternehmen wir müssen«, sagte Meister Yoda mit einem angedeuteten Nicken. »In die falschen Hände der Sith-Holocron nicht fallen darf. Den Sith einen solchen Sieg

gestatten wir nicht dürfen.«

Obi-Wan stand vor dem Halbkreis der Jedi-Meister und schloss kurz die Augen. Er spürte, wie sein Körper von Angst erfüllt wurde; er wollte, dass sie durch ihn hindurch floss. Aber das war alles andere als einfach.

Obi-Wan wusste, dass Anakin und er das ideale Jedi-Team für diese Mission waren. Immerhin war er besser vertraut mit Lundi, dem Holocron und Kodai als jeder andere lebende Jedi. Aber es war kein Auftrag, auf den er sich freute. Nein, er fühlte sich nicht einmal wohl damit. Ihm fehlte nicht nur die Hilfe und die Führung von Qui-Gon, sein Meister war auch noch durch die Hand eines Sith-Lords gestorben.

»Was ist los, Jedi?«, stieß Lundi hervor. »In Erinnerungen versunken?«

Obi-Wan wurde in die Gegenwart zurückkatapultiert. Etwas spritzte in sein Gesicht. Lundis Speichel.

»Ihr solltet vorsicht...«, rief Anakin. Doch Obi-Wan hob schnell eine Hand, um seinen Padawan zum Schweigen zu bringen.

Er wischte sich ruhig mit dem Ärmel seiner Robe das Gesicht ab und sah wieder den Professor an. Er wollte keinen Hass oder Zorn zeigen. Und obwohl er sich wünschte, ohne dieses verrückte, böse Wesen die Mission durchführen zu können, wusste er doch, dass es nicht ging. Der sicherste Weg, jemanden von der Bergung des Sith-Holocrons abzuhalten, war, Lundis unendliches Wissen mitzunehmen – wie zerstückelt und bedrohlich es auch war.

Obi-Wan starrte in das sichtbare Auge des Quermianers und suchte nach einem Schimmer von Bedauern oder Klarheit. Eines von beidem hätte ihm wenigstens ein bisschen Hoffnung gegeben.

Aber Obi-Wan sah in Murk Lundis Blick nichts davon.

Kapitel 14

Anakin kam einen Schritt nach vorn und versuchte, dem Quermianer ins Auge zu schauen. Es war ein schwieriges Unterfangen, da der Kopf des Professors wie der eines Vogels hin und her zuckte. Anakin wusste, dass das ein Zeichen von Wahnsinn war. Als er noch ein Junge auf Tatooine gewesen war, hatte er bei ein paar Obdachlosen etwas Ähnliches gesehen.

Doch dies war anders. Anakin empfand ein Gefühl der Faszination, als er vor Lundis Zelle im psychiatrischen Hospital stand. Hier lag etwas Starkes in der Luft – etwas Mächtiges.

Anakin beobachtete, wie sich Lundis unbedecktes Auge zu einem dunklen Schlitz verengte, als er Obi-Wan ansah. Nackter Hass brannte darin. Er hatte noch nie zuvor gesehen, wie jemand Obi-Wan auf eine solche Art und Weise anblickte. Das war ein wenig beunruhigend. Natürlich zog Anakin beunruhigende und interessante Dinge jederzeit Langeweile vor. Heute hatte jemand für ihn diese Wahl getroffen.

Lundi zuckte plötzlich nach vorn und rammte seinen Kopf und den langen quermianischen Hals gegen die Gitterstäbe.

Anakin wich etwas zurück, als Lundi wieder über den Sith-Holocron zu lamentieren begann.

»Die Monde sind in Bewegung«, brabbelte er. Ein paar seiner gelenkigen Arme wirbelten durch die Luft. »Die Gezeiten ändern sich. Ich wusste, dass ihr nicht fern bleiben könntet. Niemand kann das. Sie kommen alle zu mir. Weinend. Flehend. Schreiend. ›Lehrt es mich, Professor. Zeigt mir den Weg.‹ Sie glauben, ich habe versagt. Aber wir wissen es besser, nicht?« Er starrte Obi-Wan wieder an und fuhr fort, so als würde er mit sich selbst sprechen. »Natürlich wissen wir es besser. Wir wissen, dass ich nicht versagt habe. In meinen Händen habe ich sie gehalten, die Macht. Das ist etwas anderes als Versagen. Aber dann wurde ich beraubt! Beraubt von

Dieben auf einer Mission für den Frieden. Hier, Jedi. Nehmt ein Stück davon!«

Lundis viele Arme warfen unbeholfen sein Essen aus der Zelle. Es flog Obi-Wan ins Gesicht.

Anakin sah seinen Meister an und erwartete irgendeine Reaktion. Doch Obi-Wan zuckte nicht einmal zusammen. Er stand mit stoischer Ruhe vor Lundis Zelle.

»Wir brauchen Eure Hilfe, Professor«, sagte er ruhig. »Um den Holocron zu bergen.«

Professor Lundi sah plötzlich auf. Er war sichtlich überrascht. Seine Augen weiteten sich und ein zufriedenes Grinsen breitete sich auf seinem Gesicht aus, wobei zwei Reihen zerfallener Zähne zum Vorschein kamen. Er drückte wieder sein Gesicht gegen das Gitter und Anakin konnte seinen fauligen Atem riechen. »Endlich habt ihr Jedi den rechten Weg gefunden«, kicherte er.

Kapitel 15

Es kostete Obi-Wan nicht viel Zeit, um zu arrangieren, dass Lundi frei gelassen und in seine Obhut übergeben wurde. Bereits am späten Nachmittag befanden sich Obi-Wan, Anakin und der Professor auf einem Schiff nach Kodai.

Als sie es sich bequem gemacht hatten, versuchte Obi-Wan, sich mit Lundi zu unterhalten. Obwohl die Jedi wussten, dass der Holocron zum letzten Mal auf Kodai gesehen worden war, konnten sie nicht sicher sein, dass er sich noch dort befand. Doch Obi-Wan war überzeugt, dass Lundi weitere Informationen besaß, die sich auf der Suche nach dem altertümlichen Artefakt als hilfreich erweisen würden. Selbst wenn Lundi nicht vorhatte, den Jedi zu helfen, konnte vielleicht seinem nicht enden wollenden Wortschwall etwas zu entnehmen sein.

Obwohl er selten fröhlich war, schien Lundi nun glücklich zu sein, nicht mehr in Einzelhaft zu sein. Er wiegte sich in seinem Käfig hin und her und sah sich wie ein neugieriges Kind in dem Schiff um. Obi-Wan hoffte, dass dieser Tapetenwechsel Lundi kooperativer machen würde. Außerdem hoffte er, dass der Quermianer klar genug war, um Informationen zu liefern.

»Die Jedi sind nicht daran interessiert, den Holocron zur Verbreitung des Bösen zu benutzen«, sagte er. Er sah Lundi dabei direkt an. »Wir möchten ihn lieber bergen, damit er dauerhaft an einem sicheren Ort untergebracht werden kann.«

Lundis Augen glitzerten, dann lachte er. »Du bist nichts als ein ängstlicher Schwächling«, gackerte er. »Ein feiges Bübchen. Du hast dich überhaupt nicht verändert, und die Jedi auch nicht. Ich hätte es wissen müssen, dass die Jedi den Holocron nicht würden zähmen wollen. Sie haben nicht die Stärke, es zu versuchen.«

Obi-Wan sah aus dem Augenwinkel, wie Anakin auf die Beine sprang. »Beleidigt meinen Meister nicht!«, rief er. »Er weiß über Mut viel besser Bescheid als Ihr!«

»Es ist in Ordnung, Anakin«, sagte Obi-Wan ruhig und legte seinem Padawan eine Hand auf die Schulter. »Ich lasse solche Beleidigungen nicht an mich heran.«

Obi-Wan sah, wie Anakin sich umdrehte und sich in den Copilotensitz setzte. Neben ihm hantierte der Pilot nervös an den Kontrollen des Schiffes. Er war offensichtlich durch das Gebrüll des Professors beunruhigt. Doch Lundi war jetzt ungewöhnlich schweigsam. Er starrte durch die Durastahl-Gitter seines Käfigs hindurch die Jedi an und sagte kein Wort mehr.

Obi-Wan wälzte sich unruhig auf seiner Liege. Es war schon mehr als ein Tag vergangen, seitdem sie an Bord dieses Schiffes gekommen waren und vor beinahe ebenso langer Zeit hatte Lundi zum letzten Mal gesprochen. Obi-Wan war sich

jetzt fast sicher, dass der Professor wusste, wer hinter dem Holocron her war – und dass er wusste, wie man vorher herankommen könnte. Doch die Versuche des Jedi, Informationen von Lundi zu erhalten, waren erfolglos geblieben. Er, Obi-Wan Kenobi, war in einem Willenskampf mit einem Verrückten gefangen und der Verrückte hatte die Oberhand.

Obi-Wan schloss die Augen und versuchte, sich zu entspannen. Auf der anderen Seite der Kabine lag Anakin. Der Junge schlief tief und der gleichmäßige Rhythmus seines Atems hallte in dem kleinen Raum von den Wänden wider. Obi-Wan reinigte seine Gedanken. Wenn er nicht etwas Ruhe fände, würde ihm das bei ihrer Ankunft auf Kodai zum Nachteil gereichen.

Als er gerade am Eindösen war, drang eine vertraute Stimme an sein Ohr.

Da waren noch andere, Padawan, sagte die Stimme. Obi-Wan atmete langsam aus. Es war Qui-Gons Stimme. Sein verstorbener Meister war stets da gewesen, um ihm zu helfen. Und er tat es noch immer – selbst im Tod.

Es waren noch andere an Lundis Suche nach dem Holocron beteiligt. Nimm Kontakt mit ihnen auf. Vielleicht hat Professor Lundi ihnen etwas gesagt, was dir jetzt helfen könnte.

Obi-Wan öffnete die Augen. *Danke, Meister,* dachte er und setzte sich auf. Er stand aus dem Bett auf und ging durch den Raum. Er wollte so schnell wie möglich Jocasta Nu kontaktieren. Sie hatten nur noch ein paar Tage, bevor auf Kodai die Ebbe kam. Sie durften keine Zeit verlieren.

Jocasta brauchte nicht lange, um zwei der drei Studenten ausfindig zu machen, die Lundi am nächsten gestanden hatten. Omal und Dedra lebten auf demselben Planeten. Obi-Wan gab dem Piloten Anweisung, den Kurs zu ändern. Schon am nächsten Tag waren sie an ihrem neuen Ziel angekommen und Obi-Wan und Anakin machten sich auf den Weg zu Omals Wohnort.

»Omal war einer von Dr. Lundis intelligentesten Studenten«, erklärte Obi-Wan Anakin auf dem Weg, nachdem sie Lundi in sicherer Verwahrung zurückgelassen hatten. »Er war einer seiner hingebungsvollsten Studenten. Ich habe große Hoffnung, dass er uns Informationen geben kann, die uns voranbringen.«

Die beiden Jedi gingen eine Treppe mit ausgetretenen Stufen zum ersten Stockwerk hoch. Bevor Obi-Wan an die schäbige Tür klopfte, sah er sich um und prägte sich den schnellsten Fluchtweg ein. Lundis Berühmtheit hatte in den letzten zehn Jahren sicher etwas abgenommen, doch das war keine Garantie dafür, dass seine ehemaligen Anhänger den Jedi freundlich gesinnt waren.

Als Omal die Tür öffnete, war Obi-Wan sofort klar, dass er weder eine Bedrohung war, noch dass er ihnen helfen konnte. Seine Kleidung war schmutzig und zerrissen. Seine Schultern hingen herunter und seine Augen zuckten ständig wie Pfeile hin und her, so als könnte er nicht ohne Schmerzen allzu lange denselben Punkt ansehen. Aber was das Wichtigste war: Es sah ganz danach aus, als wäre sein Verstand ebenso verworren wie Lundis. Obi-Wan konnte fast fühlen, wie die Gedanken in seinem Kopf umher hüpfen, einander trafen und sich dabei zu Knoten verwickelten.

»Was wollt Ihr?«, fragte Omal. Als er die Roben der Jedi sah, begannen seine Hände zu zittern.

Traurigkeit und Angst überkamen Obi-Wan. Was war nur mit dem Jungen mit dem wachen Blick geschehen, den er zehn Jahre zuvor in Dr. Lundis Vorlesung gesehen hatte? Was hatte Lundi – oder vielleicht der Sith-Holocron – ihm angetan? Und was bedeutete das für die Mission?

»Wir wollen nur mit Euch reden, Omal«, sagte Obi-Wan leise. »Dürfen wir hereinkommen?«

Omal gab keine Antwort, doch er wandte sich von der offenen Tür ab. Er ging wankend in ein kleines Wohnzimmer und die Jedi folgten ihm. Überall lag Müll auf dem Boden und die

Möbel sahen aus, als würden sie jeden Augenblick zusammenbrechen. Die Luft war abgestanden und roch faulig. Anakin wedelte kurz mit der Hand vor der Nase, doch Obi-Wan warf ihm einen Blick zu, auf den hin der Junge die Hand wieder sinken ließ.

Obi-Wan sah sich schnell um und wandte sich dann an Omal, der jetzt unbeholfen in der Mitte des schmutzigen Zimmers saß. Der Jedi musste sanft mit dem ehemaligen Studenten umgehen, das wusste er.

»Wir befinden uns auf einer wichtigen Mission«, begann er. »Wir versuchen, den Sith-Holocron zu bergen, damit er an einen sicheren Ort gebracht werden kann. Hat Professor Lundi das Artefakt Euch gegenüber noch einmal erwähnt?«

Bei der Erwähnung des Holocrons begann Omal leise zu stöhnen und sich hin und her zu wiegen. Obi-Wan wollte gerade eine weitere Frage stellen, als die Tür aufging und Dedra – eine weitere ehemalige Studentin von Lundi – mit einer Einkaufstasche hereinkam.

Obi-Wan stellte erleichtert fest, dass Dedra noch fast so aussah wie früher. Sie war zwar älter geworden und ihre Augen sahen müde aus, doch sie hatte sich offensichtlich ihre geistige Gesundheit bewahren können. Sie stützte die Tasche an der Hüfte ab und gab den Jedi ein Zeichen, in die Küche zu kommen.

»Wir sind gleich wieder da«, sagte Obi-Wan und entschuldigte sich und Anakin. Die beiden Jedi folgten Dedra in die kleine Küche.

»Ich bin Obi-Wan Kenobi«, sagte er. »Und das ist mein Padawan Anakin Skywalker.« Obwohl er Dedra bei Lundis Vorlesung gesehen hatte, hatten sie sich niemals richtig kennen gelernt.

»Euer Name ist nicht wichtig«, gab Dedra zurück. »Ich weiß, dass Ihr ein Jedi seid und ich gehe davon aus, dass Ihr auf der Suche nach dem Sith-Holocron seid.«

Obi-Wan nickte. »Wir wollen ihn an einen sicheren Ort bringen – für immer.«

Dedra blickte gequält drein. »Das wäre schön«, sagte sie. »Er hat schon so vielen unendlichen Schaden zugefügt.« Sie schaute zum Wohnzimmer. Obi-Wan wusste, dass sie nicht von der früheren Tyrannei der Sith sprach.

»Omals Geisteszustand schwankt sehr«, erklärte sie. »Man sollte in seiner Gegenwart lieber nicht den Sith-Holocron oder Lundi erwähnen.«

»Das dachte ich mir schon«, sagte Obi-Wan mit einem leichten Schuldgefühl. »Wisst Ihr, was vorgefallen ist?«

Dedra wandte sich ab und packte ihre Einkäufe aus. Es sah so aus, als würde sie für Omal eine Mahlzeit zubereiten. »Ich weiß nur, dass er seit Professor Lundis ›kleiner Auszeit‹ vor zehn Jahren nicht mehr derselbe ist«, sagte sie.

Dedra holte Gemüse aus der Tasche und begann, es zu waschen. Obi-Wan fiel auf, dass ihre Hände leicht zitterten; außerdem sah sie nur auf ihre Arbeit und nicht zu den Jedi.

»Und das ist *alles*, was Ihr wisst?«, wollte Obi-Wan mit einem fragenden Blick wissen.

Dedra seufzte und ließ die Hände in das Waschbecken sinken. »Nein, das ist nicht alles«, gab sie zu. Obi-Wan wartete geduldig, bis sie fortfuhr.

»Omal folgte vor zehn Jahren Norval, einem anderen von Professor Lundis Star-Studenten, nach Kodai. Norval war völlig auf den Holocron fixiert und heimlich einer der Sekten beigetreten, die davon besessen waren, ihn zu bergen. Er dachte, dass der Professor sich auf die Suche danach machen würde und beschloss, ihm zu helfen. Omal wollte Norval davon abhalten, sich in Dr. Lundis Unternehmung einzumischen. Er dachte, dass die Macht, von der Dr. Lundi sprach, zu groß war, als dass Norval sie beherrschen könnte.«

Dedra stellte das Wasser ab und drehte sich zu Obi-Wan um. »Ich weiß nicht, was passiert ist, aber es war offensichtlich

auch zu viel für Omak«, flüsterte sie. »Und da Professor Lundi seitdem in einer Anstalt sitzt, gehe ich davon aus, dass es sogar für ihn zu viel war.«

Obi-Wan schwieg einen Augenblick und dachte nach. »Was ist mit Norval geschehen?«, fragte er dann.

Auf Dedras Gesicht erschien ein Ausdruck der Qual. »Ich weiß es nicht«, sagte sie traurig. »Aber ich kann ihm nur wünschen, dass er tot ist.«

Kapitel 16

Anakins Augen weiteten sich. Es war furchtbar, so etwas zu sagen. Selbst als Sklave auf Tatooine hatte er sich niemals gewünscht, dass sein Leben ein Ende hatte. Der Tod erschien ihm so endgültig.

»Wir wussten nicht, dass Norval Dr. Lundis Schriften ausführlich studiert hatte«, sagte Dedra, als sie die verständnislosen Gesichter der Jedi sah. »Er war süchtig nach Macht und wollte sie um jeden Preis erreichen. Die Lehren des Professors haben ihn verändert.«

Anakin war sich nicht sicher, ob er verstand, was Dedra meinte. Er konnte aus eigener Erfahrung verstehen, wenn man etwas unbedingt erreichen wollte. Er hatte das Podrennen auf Tatooine gewinnen wollen. Er hatte seine Mutter Shmi befreien wollen. Er hatte ein Jedi werden wollen. Aber er fand nicht, dass ihn diese Wünsche irgendwie verändert hatten. Sie waren einfach ein Teil dessen, was ihn ausmachte.

Einen Augenblick sagte niemand etwas. Anakin spürte, dass sein Meister über alles nachdachte und einen Platz für das soeben Gehörte in seinem Geist suchte.

Plötzlich wurde die Stille in der Küche von Omals Stimme durchbrochen. Er murmelte etwas drüben im anderen Zimmer.

Die Worte waren nicht zu verstehen, doch der Tonfall klang verzweifelt. Ein Ausdruck der Besorgnis huschte über Dedras Gesicht und sie ging in Richtung Wohnzimmer.

»Ich werde nach ihm sehen«, sagte Anakin. Er ließ Obi-Wan und Dedra in der kleinen Küche zurück und ging ins Wohnzimmer. Omal saß noch immer auf dem Boden, doch sein Kopf war jetzt stark zu einer Seite gedreht. Tränen liefen sein Gesicht herab und seine Nase triefte.

Anakin starrte Omal sehr lange an. Er tat ihm Leid und er wünschte, dass er etwas für ihn tun konnte. Wenn es stimmte, was sein Meister gesagt hatte, dann hatte sich Omal für immer und auf furchtbare Weise verändert.

»Es ist alles in Ordnung«, sagte Anakin sanft, als er wieder aus seinen Gedanken aufgewacht war. »Wir müssen nur Euer Gesicht sauber machen.« Er fand einen kleinen Fetzen relativ sauberen Stoffes und nahm ihn, um Omals Gesicht abzuwischen. Der sah ihn einen Moment dankbar an. Dann begannen seine Augen wild zu zucken und er wiegte sich wieder hin und her.

Anakin beobachtete Omal noch eine Weile, doch es kam ihm wie eine Ewigkeit vor. Als er sich schließlich abwandte, spürte er das dringende Bedürfnis, mit der Mission fortzufahren. Er musste wissen, was Omals Zerfall ausgelöst hatte – was den Rat der Jedi so in Alarmbereitschaft versetzte.

Und er wollte es sofort wissen. Er wollte aus diesem Apartment verschwinden und weitermachen. Dedra hatte ihnen alles gesagt, was sie wusste. Sie konnte ihnen offensichtlich überhaupt nichts erzählen. Was tat Obi-Wan dann noch in der Küche? Gab es einen Grund dafür, dass alles so lange dauerte?

Neugierig geworden, sah Anakin sich in dem kleinen Zimmer um. Überall lagen Haufen schmutziger Kleidung, Essensreste und allerhand andere Dinge umher. Nichts davon sah irgendwie interessant oder besonders wichtig aus.

Dann fiel Anakin plötzlich etwas auf, das unter einer Tunika

hervor ragte. Er nahm es in die Hand und sah, dass es ein Holoprojektor war. Anakin versuchte, ihn anzuschalten, erkannte aber schnell, dass er defekt war.

Omali, der noch immer auf dem Boden saß, begann wieder leise zu stöhnen. »Nein, Norval, nein«, wiederholte er immer wieder.

Anakin hörte ihn kaum noch. Er liebte technische Dinge und konnte nicht widerstehen, am Holoprojektor zu hantieren. Er holte ein Werkzeug aus seiner Gürteltasche und begann, an dem Projektor zu schrauben. Doch das Gerät blieb stumm.

»Verdammt!«, rief Anakin. Er war überrascht angesichts seiner Frustration. Normalerweise genoss er diese Art von Herausforderung.

Anakin wollte den defekten Projektor schon wegwerfen, als er zufällig die richtige Reihenfolge von Befehlen eintippte und der kleine Apparat anging. Zunächst war das projizierte Hologramm nur undeutlich zu sehen und Anakin hatte Schwierigkeiten, es richtig zu erkennen. Als ihm endlich klar wurde, was es war, klappte sein Unterkiefer nach unten.

Es war ein Jedi-Ritter, der brutal ermordet wurde.

Anakin stand wie angenagelt da und starrte das Hologramm an. Hinter ihm wurde Omals Stöhnen lauter. Irgendwann bemerkte Anakin ihn und versuchte, den Projektor abzustellen. Das Problem war nur, dass das Bedienfeld des Apparates jetzt wieder blockiert war und er ihn nicht ausschalten konnte.

Die Mordszene wurde wieder und wieder abgespielt. Der irthorianische Jedi-Ritter in dem Hologramm hob sein Lichtschwert, wurde aber von hinten von einem Blasterschuss getroffen. Der Jedi fiel tot zu Boden.

Anakins Herz begann wie wild zu klopfen. Er versuchte, nicht hinzusehen, doch irgendetwas schien ihn dazu zu zwingen. Und etwas an dem, was er da sah, kam ihm bekannt vor. Es war, als hätte er es schon einmal gesehen und als ob er es irgendwoher schon kannte. Anakin wurde schlecht.

Er presste sein Werkzeug in die Bodenplatte des Projektors und das Bild verschwand. Er warf den Apparat wieder auf den Boden und wandte sich ab. Seine Hände zitterten leicht und er hatte weiche Knie. Omals Stöhnen gab Anakins Gefühle wieder.

Anakin holte tief Luft und versuchte, wieder einen klaren Gedanken zu fassen. Er wusste, dass Nachrichten dieser Art überall in der Galaxis versandt wurden. Er war dabei gewesen, als der Jedi-Rat darüber berichtet hatte. Aber er war nicht darauf gefasst gewesen, eine solche Mitteilung zu sehen. Er war nicht darauf vorbereitet gewesen.

Und jetzt war das furchtbare Bild in seinem Verstand verankert. Anakin sah zu Omal hinüber. Der hatte aufgehört zu stöhnen, doch seine Augen zuckten zwischen Anakin und dem schadhafte Holoprojektor auf dem Boden hin und her.

Anakin wollte gerade zu ihm gehen, als Obi-Wan mit Dedra an den Fersen in das Wohnzimmer kam. »Ich habe gerade einen Ruf vom Schiff bekommen«, sagte er. »Es scheint so, als hätte Dr. Lundi beschlossen, wieder zu reden. Und der Pilot denkt, dass im Hangar Saboteure auf ihn lauern. Er droht damit, Lundi zurückzulassen und zu starten.«

Anakin spürte einen Anflug von Erleichterung; ihm wurde soeben klar, wie sehr ihn Omals Apartment und das Bild aus dem Projektor bedrückten. Er wollte so schnell wie möglich hier verschwinden.

»Habt Ihr ihm gesagt, dass er die Stellung halten soll?«, fragte er seinen Meister, als er ihm dankbar durch die Tür folgte.

Obi-Wan nickte. »Aber ich bin mir nicht sicher, ob er lange auf uns warten wird. Er ist seit unserem Aufbruch von Coruscant etwas ängstlich.«

»Das kann man wohl sagen«, stimmte Anakin ihm zu. »Dieser Mann hat kein Rückgrat.«

Die Jedi verabschiedeten sich von Omal und Dedra und

gingen eilig zurück zum Schiff. Anakin wusste, dass er seinem Meister von dem brutalen Hologramm aus dem Projektor berichten musste, doch aus einem ihm unerfindlichen Grund wollte er es nicht. Es war seltsam, doch er fühlte sich irgendwie schuldig. Es war, als wäre er selbst verantwortlich für diese Botschaft; verantwortlich für das, was darin zu sehen war.

Aber das ergibt absolut keinen Sinn, dachte Anakin. Ich weiß nicht einmal, wer diese Leute sind. Oder waren.

Anakin lief seinem Meister hinterher und beschloss, über den Vorfall zu schweigen. Obi-Wan schien im Augenblick besorgt zu sein und es war ja nicht so, dass die Existenz dieser Botschaft vollkommen neu war. Er würde es ihm später sagen, wenn der richtige Zeitpunkt dafür kommen würde.

Kapitel 17

»Ich werde das Äußere des Schiffes untersuchen, um sicherzugehen, dass es nicht sabotiert wurde«, sagte Anakin, als sie im Hangar waren.

Obi-Wan lächelte. Er wusste, dass sein Padawan nichts lieber tat, als etwas Technisches zu prüfen.

»In Ordnung«, sagte er. »Ich gehe hinein und rede mit dem Captain – und mit Lundi.«

Obi-Wan lief schnell die Rampe hinauf und ins Cockpit.

»Das wird aber auch Zeit«, sagte der Pilot, und Obi-Wan erkannte, dass er erleichtert war, ihn zu sehen. »Der randaliert schon seit einer halben Stunde.« Er zeigte nervös zum Schiffsrumpf hinter sich, wo Lundi in seinem Käfig saß. »Etwas über ein altertümliches Ding, das ihn ruft. Und über die Gezeiten.«

»Danke«, sagte Obi-Wan knapp und ging nach hinten. Er holte tief Luft. Er wollte, dass diese Unterhaltung gut verlief – wenn es überhaupt eine werden würde. Sie *musste* einfach gut

verlaufen.

»Ich war gerade bei Omal und Dedra«, sagte Obi-Wan mit ruhiger Stimme. Er achtete genau darauf, ob Lundi bei der Erwähnung der Namen irgendeine Reaktion zeigte, doch es war nichts zu sehen. Lundi starrte ihn nur durch den dunklen Schlitz an, der sein gesundes Auge war.

Obi-Wan redete enttäuscht weiter. »Sie erzählten ein paar interessante Dinge über Norval.«

Dieses Mal bemerkte Obi-Wan eine Reaktion. Nur nicht die, die er erwartet hatte. Der Professor lächelte böseartig und ließ dabei seine gelben, verfaulten Zähne sehen. Und der Ausdruck schien auf seinem Gesicht einzufrieren. Obi-Wan konnte sich nicht erklären, was dieses Grinsen zu bedeuten hatte, so sehr er sich auch anstrengte.

Obi-Wan spürte wieder, wie Frustration in ihm aufstieg. Lundi war wie eine leere Wand. Obwohl der Professor jetzt schwächer war als noch zehn Jahre zuvor auf Coruscant, wo er ihn kennen gelernt hatte, war sein Verstand jetzt nur noch wie ein Sieb. Obi-Wan konnte Lundis Gedanken nicht erreichen, nicht einmal mit Hilfe der Macht. Wie sollte er nur herausfinden, wer hinter dem Holocron her war, wenn der Professor nicht kooperierte?

»Norval war mit Euch auf Kodai«, sagte Obi-Wan laut. Das Echo überraschte sowohl ihn als auch den Professor. Lundi sah ihn an. Obi-Wan hatte plötzlich das Gefühl, vielleicht einen Weg durch die Mauer des Quermianers gefunden zu haben.

»Und Omal. Ihr wart zusammen auf der Suche nach dem Holocron.«

Lundi beugte sich nach vorn, so als wollte er etwas sagen. Er presste sein Gesicht gegen die Stangen des Käfigs. Doch eine Sekunde später lehnte er sich wieder zurück und grinste hinterhältig.

»Ihr hattet das Wissen, doch Ihr habt Euch dieser Kinder bedient, um die Drecksarbeit für Euch zu erledigen. Um den

Holocron für Euch zu holen. Ihr dachtet nicht, dass Ihr selbst so tief würdet tauchen können ...«

Obi-Wan wartete darauf, dass Lundi ihm ins Wort fiel, dass er zu reden begann, dass er ihm widersprach. Doch der Professor schien zu wissen, dass Obi-Wan genau dies wollte. Er saß da wie ein Felsklotz und hatte die Arme über der Brust verschränkt. Er schmolte und sein Gesicht war wie eine Maske.

Obi-Wan spürte plötzlich das Verlangen, die Käfigstangen aufzubrechen und dem Professor die Maske vom Gesicht zu reißen. Obwohl er verrückt und in einem Käfig eingesperrt war, hatte der Quermianer Macht. Und in diesem Moment hasste Obi-Wan diese Macht mit jeder Faser seines Körpers.

»Wir müssen wissen, ob sich der Holocron noch immer in der Spalte befindet!«, rief er. »Wir müssen ihn haben, bevor ihn ...«

Obi-Wan fing sich. Er hatte in all seinem Zorn fast eine wichtige Information verraten. Nachdem Lundi beinahe zehn Jahre eingesperrt gewesen war, konnte er natürlich nicht wissen, dass die Sith zurückgekehrt waren. Er konnte nicht wissen, dass noch andere in der Galaxis das Wissen besaßen, nach dem er so lange geforscht hatte ...

Lundis kleiner Kopf kippte etwas zur Seite. »Du hast Angst, Junge«, sagte er und lehnte sich wieder nach vorn. »Aber nicht vor meinen Studenten. Nein, da ist noch etwas ... da ist noch mehr. Etwas viel Größeres, viel Furchtbareres.« Er sprach langsam, so als wollte er sichergehen, dass Obi-Wan jedes Wort verstand. »Die Sith«, sagte er und lehnte sich wieder zurück. Sein Auge weitete sich und Obi-Wan sah eine große, schwarze Pupille. »Du hast Angst vor der Rückkehr der Sith.«

Lundi lachte laut. »Die solltest du auch haben«, sagte er.

Obi-Wan sah Lundi eindringlich an. Er wusste, dass der Professor etwas von ihm hören wollte. Der Quermianer wollte, dass er seine Angst zugab. Doch diese Befriedigung würde er

ihm nicht gönnen.

Im Raum war es ein paar Minuten vollkommen ruhig, als sich die beiden anstarrten. Dann sprach Lundi endlich.

»Ich kann dir sagen, wo der Holocron ist«, erklärte er, wobei er bemerkenswert klar klang. »Ich kann dir sogar sagen, wie du zu ihm gelangst. Die Frage ist, was kannst du im Gegenzug für mich tun?«

Kapitel 18

Anakin ging zum dritten Mal um das Schiff herum. Er hatte nichts Ungewöhnliches gesehen und glaubte, dass der Captain einfach nur paranoid war. Wenn man seinen Charakter in Betracht zog, war das durchaus möglich. Und, wie Anakin zugeben musste, die Gesellschaft von Dr. Lundi war alles andere als beruhigend.

Zufrieden, nichts gefunden zu haben, kehrte er an Bord zurück. Obi-Wan war auf der Brücke und programmierte gerade die Koordinaten in den Navcomputer.

»Wir fliegen sofort nach Kodai«, sagte er. Anakin war froh zu hören, dass sie den Planeten verlassen und ihre Mission fortsetzen würden. Sein Meister schien ebenso erleichtert zu sein.

»Der Professor hat behauptet, dass sich der Holocron noch in seinem Unterwasserversteck befindet.«

Anakin rümpfte die Nase. »Er könnte lügen«, gab er zu bedenken.

Obi-Wan seufzte. »Ich weiß«, gab er zu. »Er könnte versuchen, uns in Gefahr zu bringen. Oder er könnte mit uns spielen. Aber das ist die einzige Information, der wir nachgehen können und mein Instinkt sagt mir, dass sie richtig ist. Abgesehen davon dauert es nicht mehr lange bis zur Ebbe.«

Anakin nickte. Jetzt, da sie den Planeten verließen, fühlte er sich wegen der Hologramm-Nachricht nicht mehr ganz so schlecht. Vielleicht war jetzt ein guter Zeitpunkt, um seinem Meister davon zu erzählen.

»Meister«, begann er. »Ich habe etwas gefun...«

»Ich sage Euch, irgendjemand war da draußen«, unterbrach ihn der Pilot. »Irgendjemand hat an meinem Schiff herumgefummelt.«

Anakin rollte mit den Augen, bevor er sich zu dem Captain herumdrehte. Der Kerl ging ihm langsam auf die Nerven.

»Ich habe alles untersucht«, sagte er. »Es sieht alles normal aus.«

Der Captain sah ihn eher zweifelnd an, sagte aber nichts mehr und ließ das Schiff abheben. Schon bald sahen sie die Schwärze des Raumes vor der Sichtscheibe. Der Captain bereitete sich für den Sprung in den Hyperraum vor.

Anakin fühlte sich plötzlich müde und war dankbar für ein wenig Ruhe. Die Reise nach Kodai würde mehr als einen Tag dauern, also konnte er sich ein wenig ausruhen und seine Gedanken sortieren.

Da erschütterte plötzlich eine Explosion aus Richtung des Antriebs das Schiff und es kippte stark nach links.

»Ich habe es Euch doch gesagt!«, brüllte der Captain. »Sie haben mein Schiff sabotiert. Wir müssen sofort landen!«

»Das geht nicht«, sagte Obi-Wan kühl. »Das ist genau das was die Saboteure erreichen wollen.«

Die Augen des Captains weiteten sich. »Aber wir können so nicht weiterfliegen«, sagte er mit lauter werdender Stimme, als vom Heck des Schiffes Rauch auf die Brücke quoll. »Die Steuerung reagiert nicht mehr. Wir werden sterben.«

Anakin spürte, wie er wieder unruhig wurde. Doch dieses Mal war auch ein Schuldgefühl dabei. Offensichtlich hatte sich wohl doch irgendjemand am Schiff zu schaffen gemacht. Dabei hatte Anakin den Vermutungen des Captains keinen Glauben

geschenkt.

»Niemand wird sterben«, sagte Anakin ruhig. »Sagt mir nur, wo Euer Werkzeug ist.«

Der Captain zeigte auf ein kleines Fach gleich außerhalb des Cockpits. Anakin holte das Werkzeugset und ging in den hinteren Bereich des Schiffes, wobei er mit den Händen versuchte, den Rauch wegzuwedeln. Die Flammen waren bereits von der automatischen Feuerlöscheinrichtung gelöscht worden und das beschädigte Triebwerk war durch eine große Luke im Boden des Korridors erreichbar. Obwohl Anakin es reparieren konnte, würde es alles andere als einfach werden, so lange sich das Schiff so unruhig bewegte.

Anakin öffnete die Luke und sah sofort, dass ein Schaltkreis durchgebrannt war. Das bedeutete, dass mehrere Schaltgruppen ersetzt werden mussten – und zwar schnell. Die Frage war nur: welche? Ein paar davon waren vollkommen unwichtig und die Reparatur einiger anderer würde das Schiff sicher bis nach Kodai bringen.

Anakin war mit diesem speziellen Schiffstyp nicht sonderlich vertraut. Er hatte noch nie ein solches Schiff geflogen, geschweige denn repariert. Er musste seinem Instinkt folgen.

Er holte ein kleines Energiewerkzeug heraus und begann, an den Kabeln der defekten Schaltkreise zu arbeiten. Es war nicht leicht, das Werkzeug gerade zu halten, da das Schiff in alle Richtungen wankte. Vorsichtig verband er ein beschädigtes Kabel nach dem Anderen. Das Schiff stabilisierte sich daraufhin schon bald und der Pilot hatte es wieder unter Kontrolle.

Anakin reparierte noch mehr Drähte und schloss die Luke. Auf seinem Weg zurück ins Cockpit kam er an Lundis Käfig vorbei.

»Gute Arbeit, Junge«, sagte der Professor. »Ich hätte dich auf Kodai brauchen können.«

Anakin gab sich Mühe, den Kommentar zu ignorieren, während er das Werkzeug wieder in dem Fach verstaute. Der

Quermianer war nicht ganz beisammen und sagte immer wieder verrückte Dinge.

»Gute Arbeit, Padawan«, sagte Obi-Wan stolz, als Anakin wieder ins Cockpit kam.

»Wir schaffen es jetzt bis Kodai«, sagte Captain. »Es wird nur etwas länger dauern als ursprünglich geplant.«

Die Erleichterung, die alle im Cockpit erfüllte, war spürbar. Sie waren in Sicherheit – zumindest für den Augenblick.

Kapitel 19

Obi-Wan beobachtete seinen Padawan, während dieser das Werkzeug verstaute. Der Junge war natürlich erleichtert, dass er den Antrieb hatte reparieren können. Doch Obi-Wan bemerkte auch noch ein anderes Gefühl bei Anakin.

Als Obi-Wan vor zehn Jahren mit Qui-Gon auf diese Mission gegangen war, hatte ihm die Dunkle Seite der Macht Sorgen bereitet. Er war frustriert gewesen, hatte sich verletzlich gefühlt und er hatte Angst gehabt.

Es sah nicht so aus, als würde Anakin irgendeines dieser Gefühle empfinden. Nein, es war etwas anderes.

Obi-Wan beobachtete, wie der Junge zu Lundis Käfig ging und den Quermianer anstarrte. Er zeigte keine Angst, sondern ... Faszination.

Sein Padawan war extrem neugierig, was Lundi und die Umstände betraf, die ihn zu einem verrückten Kriminellen gemacht hatten. Anakin schien sich sogar von der Macht angezogen zu fühlen, die Lundi und Omal zerstört hatte.

Diese Neugierde beunruhigte Obi-Wan.

Anakin hatte die Auswirkungen der Dunklen Seite der Macht natürlich noch nicht so erlebt wie Obi-Wan. Er hatte nicht sehen müssen, wie sein Meister von einem Sith-Lord

niedergestochen wird. Er war nicht selbst beinahe umgekommen.

Nach dieser Erfahrung war es Obi-Wan klar geworden, welche Bedrohung von den Sith ausgehen würde, wenn sie die einst besessene Macht wieder erlangten. Und im Besitz des Wissens zu sein, das in einem Sith-Holocron gespeichert war, wäre sicher ein großer Schritt in diese Richtung. Es könnte verheerend für die gesamte Galaxis sein.

Obi-Wan erschauerte bei dem Gedanken, doch er verdrängte ihn schnell wieder. Er musste sich auf die Gegenwart und auf seinen Padawan konzentrieren.

Der Junge brauchte Führung, das war Obi-Wan klar. Eine Dekade zuvor war er selbst von seinem Meister in die richtige Richtung geführt worden – weg von Hass und Frustration. Das hatte Obi-Wan sicher auf dem Weg der Jedi gehalten. Als Qui-Gon gestorben war, hatte Obi-Wan sein Versprechen gehalten, Anakin dieselbe Führung zuteil werden zu lassen.

Obi-Wan erinnerte sich wieder an Anakins wütenden Ausbruch gegen Lundi, kurz nachdem sie an Bord gekommen waren. Hass war gefährlich. Vielleicht sollte er seinen Schüler vor der Dunklen Seite warnen? Ihm sagen, dass sie ein leichter Weg zur Herrschaft war, aber auch zur Selbstzerstörung?

Ja, das sollte er. Das Problem war nur, dass er nicht wusste, wie er all das in Worte fassen sollte. Er wusste nicht genau, was er sagen sollte. Und wann immer er Anakin diese Art von Führung anbot, wischte der Junge sie weg. Es war beinahe so, als ob Anakin fand, dass die Dinge, vor denen Obi-Wan ihn warnen wollte, ihn nicht betreffen würden.

Obi-Wan seufzte und wünschte, dass Qui-Gon noch lebte. Er würde genau wissen, was zu sagen und zu tun war. Er wäre in der Lage, zu Anakin durchzudringen.

»Ich glaube, wir werden verfolgt«, sagte der Pilot mitten in Obi-Wans Gedankengänge. Sie waren gerade aus dem Hyperraum zurückgekommen.

Obi-Wan stand auf und ging zur Steuerkonsole. Eine Verfolgung wäre nicht ungewöhnlich, wie ihm gerade klar wurde. Wer auch immer die Bombe gelegt hatte, würde sich auch an ihre Fersen hängen können.

Obi-Wan sah sich sorgsam das Detektionssystem des Schiffes an. Er fand nichts.

Sie landeten schon bald darauf sicher auf Kodai. Nachdem er den Piloten angewiesen hatte, den Planeten keinesfalls wieder zu verlassen, ging Obi-Wan mit Anakin in die Stadt.

»Wir müssen schnell ans Wasser gehen«, sagte Obi-Wan, als sie der Hauptstraße folgten. Das Wasser zog sich bereits zurück, doch sie wollten nicht warten, bis es seinen niedrigsten Stand erreicht hatte. Wenn sie das tun würden, würde es bereits zu spät sein können. Sie mussten Norval – oder demjenigen, der hinter dem Holocron her war – zuvorkommen. Dieses Mal mussten sie als Erste da sein.

Anakin sah sich um. »Hier gibt es aber nicht sonderlich viel«, sagte er.

»Nein«, gab Obi-Wan zurück. »Vor ein paar hundert Jahren hat es hier eine gewaltige Flutwelle gegeben, bei der viele Kodaianer gestorben sind. Die meisten Überlebenden verließen den Planeten. Die Zurückgebliebenen warten ständig auf die nächste Flutwelle – und damit auf den sicheren Tod.«

Anakin zog eine Grimasse. »Das ist aber ziemlich übel«, sagte er.

Obi-Wan lachte. »Ganz deiner Meinung, Padawan.« Dann wurde er wieder ernst. »Ich würde mir auch kein solches Leben aussuchen. Aber die Kodaianer haben es nicht selbst gewählt. Es wird auch nicht einfach für sie sein, auf eine Geschichte zurückblicken zu müssen, die nur aus Verlusten besteht.«

Anakin war nachdenklich, als sie durch die Stadt gingen. »Man müsste doch annehmen, dass es überall Läden für Taucherausrüstungen gibt«, sagte er irgendwann. »Praktisch der gesamte Planet besteht aus einem Meer.«

»Das stimmt«, gab Obi-Wan zurück. »Aber die Leute hier fürchten sich davor.«

»Sie scheinen sich auch vor uns zu fürchten«, sagte Anakin. »Immer wenn ich an jemandem vorbeikomme, dreht der sich schnell weg.«

»Du bist sehr aufmerksam, Anakin«, bemerkte Obi-Wan stolz. »Kodiaianer fühlen sich in der Gegenwart von Fremden nicht sonderlich wohl.«

Nachdem sie den Stand der Ebbe geprüft und herausgefunden hatten, dass es noch nicht der richtige Zeitpunkt für einen Tauchgang war, begaben sich die Jedi zurück zu ihrem Schiff. Viele Kodiaianer gingen ihnen auf der Straße aus dem Weg. Andere blieben stehen und starrten sie an. Und ein paar riefen ihnen Warnungen vor dem tödlichen Meer und dem versteckten Bösen zu.

»Meister«, sagte Anakin plötzlich. Sein Tonfall war zurückhaltend, beinahe zögerlich. Das war für den Jungen überaus ungewöhnlich. »Ich muss Euch etwas sagen.«

Obi-Wan blieb stehen und sah seinen Padawan an. »Was denn?«

»Ich habe einen Holoprojektor gefunden, als wir in Omals Wohnung waren. Es ... es war eine Nachricht darauf. Eine der Mitteilungen, von denen uns der Jedi-Meister Ki-Adi Mundi erzählt hat.«

Obi-Wans Augen weiteten sich. »Eine Aufzeichnung, die den Mord an einem Jedi zeigt?«

Anakin nickte.

Einen Augenblick wusste Obi-Wan nicht, wie er auf diese Neuigkeit reagieren sollte. Das war eine wichtige Information – keineswegs etwas, was Anakin vor seinem Meister hätte geheim halten sollen.

»Warum hast du mir das nicht früher gesagt?«, fragte Obi-Wan mit leicht erhobener Stimme.

»Ich ... ich dachte, es wäre nicht wichtig«, murmelte Anakin.

»Wir wussten doch schon, dass es diese Mitteilungen gibt und Ihr wolltet zurück zum Schiff.«

Obi-Wan starrte seinen Padawan fassungslos an. Er hätte niemals in Betracht gezogen, eine solche Informationen vor Qui-Gon geheim zu halten. Für ein Jedi-Team war es essenziell, sich jede neue Information mitzuteilen. Sie mussten einander vertrauen. Vollkommen.

Obi-Wan war schockiert, als ihm klar wurde, dass sein Padawan ihm nicht völlig vertraute. Weshalb sonst hätte er so etwas vor ihm geheim halten sollen?

Während Obi-Wan seinen Padawan ansah, beschlich ihn ein furchtbarer Gedanke: Er war sich auch nicht sicher, ob er Anakin vollkommen vertraute.

»Du hättest es mir sofort sagen müssen«, befand Obi-Wan streng. »Bitte versprich mir, dass du es das nächste Mal tust.«

Anakin sah zu seinen Fußspitzen hinunter. »Ja, Meister.«

Obi-Wan drehte sich ohne ein weiteres Wort um und ging weiter die Straße entlang.

Die Jedi betraten schweigend das Schiff. Dr. Lundi lag dort schlafend in seinem Käfig. Sein lautes Schnarchen erfüllte den Schiffsrumpf. Als die Jedi hereinkamen, wachte er plötzlich auf.

»Kann ein Gefangener denn nicht einmal ruhig schlafen?«, fragte er und wischte sich mit einer Hand Speichel vom Kinn, während er sich mit einer anderen das Auge rieb.

»Nicht wenn er zugestimmt hat, Informationen zu liefern«, sagte Obi-Wan geradeheraus. »Ich möchte, dass Ihr mir ein paar Fragen zu Eurer letzten Reise auf den kodaianischen Meeresboden beantwortet. Es ist an der Zeit, dass Ihr uns sagt, was Ihr wisst.«

Der Professor sah Obi-Wan ein paar Sekunden mit stechendem Blick an. Es stimmte, dass er zugesagt hatte, Fragen zu beantworten, wenn er im Gegenzug noch einmal einen Blick auf den Holocron werfen durfte. »In Ordnung«, sagte er

schließlich.

»Ihr seid vor zehn Jahren nach Kodai gekommen, um den Holocron zu bergen«, sagte Obi-Wan. »Und einer Eurer Studenten war bei Euch.«

»Norval«, sagte Lundi und nickte. »Er war mein bester Student. Er hatte einen solchen Wissensdurst.«

»Dunkles Wissen«, sagte Obi-Wan und sah Dr. Lundi dabei an.

Lundi zuckte mit den Schultern. »Es liegt nicht in meiner Verantwortung, wie der Junge mit dem Gelernten umgegangen ist. Ich war nur der Lehrer. Ich habe die Informationen nur weitergegeben.«

Lundis unbeteiligte Antwort machte Obi-Wan wütend. Der Professor nahm seine damalige Machtposition als Lehrer offensichtlich sehr leicht. War er sich des Einflusses, den er auf Leute hatte, nicht bewusst? Wusste er nicht, dass er für die Zerstörung von mindestens einem Leben verantwortlich war?

»Aber Norval war stark – noch stärker, als ich gedacht hatte«, fuhr Lundi fort. »Er erreichte den Holocron zuerst. Er fand ihn, als er noch in seinem Versteck war. Wir haben darum gekämpft und der Holocron fiel in die Spalte.«

Obi-Wan schloss die Augen, als ihn Enttäuschung zu übermannen drohte. Obwohl er gewusst hatte, dass der Holocron tiefer in den unterhöhlten Meeresgrund hätte fallen können, hatte er immer gehofft, dass es nicht so gewesen war. Das könnte bedeuten, dass der Holocron *sehr* tief unten lag. Und er lag in der Nähe eines heißen Geysirs, der selbst bei Ebbe extrem heimtückisch war.

Der Holocron könnte so tief liegen, dass niemand ihn bergen konnte. Aber was wäre, wenn es nicht so wäre?

Obi-Wan hatte zu keiner Zeit auf dieser Mission ein gutes Gefühl. Und doch hatte er keine andere Wahl, als weiterzumachen – bevor es jemand anderes tat.

Kapitel 20

Anakin blinzelte in die Dunkelheit, als der beladene Gravschlitten über den nackten Meeresboden glitt. Das Wasser zog sich bereits zurück, doch sie würden bald wieder darin schwimmen.

»Diese Richtung«, sagte Obi-Wan und zeigte nach links. Es waren die ersten Worte, die er seit ihrer Auseinandersetzung sprach. Anakin hatte ein schlechtes Gewissen, weil er seinem Meister nicht früher von der Hologramm-Nachricht erzählt hatte. Aber andererseits verstand er nicht, weshalb Obi-Wan ein solches Aufheben darum machte. Er hatte es ihm dann doch gesagt, oder etwa nicht?

Anakin lenkte das Fahrzeug in die angegebene Richtung. Neben ihm starrte Dr. Lundi durch die Gitterstangen seines transportablen Käfigs. Sein Auge war geweitet und er konnte nicht still sitzen. Er kam Anakin wie ein aufgeregtes Kind vor.

Er kann es nicht erwarten, den Holocron zu sehen, dachte Anakin. Dem altertümlichen Artefakt eilte ein gewaltiger Ruf voraus und der junge Jedi hoffte im Stillen, dass es diesen Erwartungen entsprechen würde.

Der Gravschlitten zischte über die Wasseroberfläche und bewegte sich jetzt geradewegs auf den Krater zu. Anakin glaubte, etwas aus dem flachen Wasser ragen zu sehen. Es sah wie eine Tauchplattform aus.

»Genau vor uns«, sagte Obi-Wan. Anakin hörte die Enttäuschung in der Stimme seines Meisters. Er fuhr mit dem Gravschlitten neben die Plattform, die voller Ausrüstungsteile war, und stellte den Motor ab.

Obi-Wan starrte den Taucheranzug und die Druckluftflasche auf der Plattform an. »Es war schon jemand hier«, sagte er. »Ich hoffe nur, dass er den Holocron nicht gefunden hat.«

Anakin suchte die Meeresoberfläche ab. Er spürte, dass sie von einer mächtigen, dunklen Energie umgeben waren. Er war

sich nur nicht sicher, ob sie daher rührte, dass der Holocron noch immer dort unten war – oder daher, dass er lange Jahre dort gewesen war.

»Der Holocron ist weg«, gackerte Lundi. Er hob seine Arme und schlug damit mehrere Male gegen die Oberseite des Käfigs. »Er ist zurückgekommen. Norval hat ihn.«

Obi-Wan zog sein Atemgerät an und gab Anakin ein Zeichen, dasselbe zu tun. Trotz Lundis Worten konnten die Jedi dieses Mal nicht weggehen, ohne sicher zu sein, dass der Holocron nicht noch immer dort unten war. Sie prüften noch einmal, ob Lundis Käfig fest auf dem Gravschlitten verankert war, und sprangen ins Wasser.

Obi-Wan schwamm auf dem Weg zu dem Krater auf dem Meeresgrund voraus. Es war ein langer Weg nach unten und Anakin wurde immer aufgeregter, je tiefer sie kamen. Das war eine Mission.

Als sie den Abgrund gefunden hatten, war es ein Leichtes den Geysir zu lokalisieren. Alle paar Minuten sprudelte eine gewaltige Masse heißen Wassers daraus hervor. Das ließ ihnen nicht viel Zeit, um festzustellen, was sich dort unten befand.

Anakin folgte seinem Meister in den Krater, wobei er so schnell wie möglich paddelte. Vor ihnen lag nichts als die tintenschwarze See. Er konnte kaum die paddelnden Beine seines Meisters vor sich sehen, obwohl sie nur ein oder zwei Meter entfernt waren. Irgendwann schaltete Obi-Wan einen Leuchtstab an.

Sie tauchten tiefer und tiefer und tiefer. Anakins Trommelfelle ploppten ein paar Mal unter dem Druck und das Wasser wurde immer wärmer.

Nach ein paar Minuten konnte Anakin ein bedrohliches rotes Leuchten wahrnehmen, das ein paar Meter vor ihnen vom Meeresboden erstrahlte. Er hielt instinktiv die Luft an und verlangsamte seinen Abstieg. Das Wasser schien hier voller Energie zu pulsieren und er musste sich konzentrieren, um sich

an einem Ort halten zu können. Dasselbe schien für seinen Meister zuzutreffen.

Obi-Wan gab Anakin ein Zeichen, dort zu bleiben, wo er war, und schwamm selbst auf eine rot leuchtende Kammer im Fels zu. Anakin sah, wie die Beine seines Meister sich hin und her bewegten und schließlich inne hielten. Obi-Wan schob vorsichtig seinen Leuchtstab in die Kammer. Sie war leer. Eine Sekunde später drehte sich Obi-Wan herum und deutete zur Oberfläche. Er wollte, dass Anakin auftauchte.

Anakin fragte sich, wie lange sie wohl hier unten gewesen waren. Fünf Minuten? Sechs? Sie hatten nicht viel Zeit, bevor der Geysir wieder ausbrechen würde.

Anakin drehte sich so schnell wie möglich um und schoss zurück zur Oberfläche. Doch es war alles andere als einfach, nach oben zu kommen. Er hatte beinahe das Gefühl, als hielte ihn irgendjemand unten, als wollte ihn irgendetwas in dem Geysir halten. Mit kraftvollen Paddelschlägen kam er langsam höher.

Anakin taten bereits die Beine weh, als er spürte, wie ein Strom warmen Wassers an ihm vorüber floss. Mit wilden Paddelschlägen drängte er vorwärts. Er wollte nicht in der Nähe sein, wenn der Geysir ausbrach.

Irgendwann verschwanden die Wände des Geysirs und die Jedi befanden sich wieder im offenen Wasser. Sie schwammen schnell und hatten gerade genug Abstand gewonnen, als ein gewaltiger Strahl heißen Wassers hinter ihnen emporschoss.

Die beiden Jedi verloren keine Zeit, wieder zum Gravschlitten zurückzukommen. Jetzt, da sie wussten, dass der Holocron nicht mehr da war, mussten sie so schnell wie möglich zur Zivilisation zurückkehren.

Anakin nahm an der Oberfläche seine Atemmaske ab, zog sich auf den Gravschlitten und warf den Antrieb an. Die Maschine bewegte sich schon, als Obi-Wan auftauchte.

»Er war weg«, sagte Lundi, als er die leeren Hände der Jedi

sah. »Schlau. Der Junge ist schlau – viel schlauer, als ich dachte. Ich hätte es mir denken können. Ja, denken können. Er hatte ihn beim letzten Mal schon beinahe. Bis ihm Omal in die Quere kam. Glück für mich. Schlecht für ihn. Omal gab mir eine Gelegenheit anzugreifen, den Holocron für mich zu holen. Aber Norval war ein unglaublich starker Gegner. Ich musste ihn ihm geben ...«

Lundis Stimme wurde immer leiser, als er sich in den zehn Jahre alten Erinnerungen verlor.

»Wo würde Norval den Holocron hinbringen?«, fragte Obi-Wan.

Professor Lundi verschränkte mehrere Arme über der Brust. »Ein Handel«, sagte er aufmüpfig. »Ein Handel. Wir hatten einen Handel. Ich habe euch ein paar Geheimnisse verraten, dafür dass ich den Holocron in den Händen halten darf. Aber ich habe ihn nicht gesehen, oder etwa doch? Das Spiel ist vorbei, vorbei, vorbei. Und ihr habt verloren. Der Junge hat den Holocron. Ha!«

In Anakin kochte Zorn hoch. Er wartete darauf, dass sein Meister etwas unternahm, dass er dem alten Verrückten etwas Verstand einprügeln würde. Aber Obi-Wan sah den Professor nur schweigend an.

Der Professor zeigte ein düsteres Grinsen und sah von Anakin zu Obi-Wan und zurück. »Wobei ich allerdings bezweifle, dass der Junge etwas mit dem Holocron anzufangen weiß«, sagte er fast unhörbar. »Aber wenigstens ist er nicht so feige wie ihr und der Rest eurer Freunde in Roben.«

Das reicht. Anakin schaltete den Gravschlitten ab und sprang zu dem Professor. Er konnte den fauligen Atem des alten Mannes riechen, als er sich dicht vor dessen Gesicht beugte.

»Das ist nicht komisch, Wurmhirn«, sagte er aufgebracht. »Euer Junge mag vielleicht nicht wissen, was er mit dem Holocron anstellen soll, die Sith werden es aber sehr wohl wissen!«

Das Lächeln verschwand vom Gesicht des Professors, als er Anakins Blick erwiderte. Er ließ seine vielen Arme sinken.

»Ich gehe davon aus, dass Ihr ein wenig Geschichtskennntnisse habt, Professor«, rief Anakin und drückte den langen Hals des Quermianers weiter und weiter zurück. »Dann wisst Ihr auch, dass nicht nur die Jedi sterben werden, wenn die Sith wieder an die Macht kommen!«

Kapitel 21

Obi-Wan sah zwischen Anakin und Dr. Lundi hin und her. Er wusste, dass der Ausbruch seines Padawans nicht angemessen war. Es war nicht die Art der Jedi und Anakin schien sich nur allzu leicht von Zorn übermannen zu lassen. Obi-Wan sah noch immer ein wütendes Flackern in den Augen des Jungen. Es war seine Pflicht als Anakins Meister, ihn zurechtzuweisen; ihn vor der Gefahr zu warnen, die negative Emotionen in sich bargen.

Doch genau jener Ausbruch schien auf Lundi zu wirken. Zum ersten Mal seit ihrem Aufbruch von Coruscant schien der Professor verschreckt zu sein. Der junge Jedi hatte es offensichtlich geschafft, Professor Lundi einzuschüchtern. Dafür war Obi-Wan ihm dankbar.

Er sah, wie sein Padawan den Professor losließ und den Antrieb des Gravschlittens anwarf.

Er ist so anders als ich, dachte er. Unsere Beziehung ist so anders als die, die ich zu Qui-Gon hatte.

Natürlich war Obi-Wan jetzt nicht mehr ein Padawan. Er war Anakins Meister und seine Aufgabe bestand darin, ihn zu unterrichten, ihn zu führen. Er ertappte sich oft bei der Frage, ob er schon reif für diese unglaubliche Verantwortung war. Es war alles so schnell gegangen – an einem Tag war er noch selbst Padawan-Schüler gewesen, am anderen schon Anakins

Meister. Er konnte sich des Gedankens nicht erwehren, dass das eigentlich Qui-Gons Rolle sein sollte.

Anakin hatte wie Qui-Gon einen Hang dazu, die Regeln zu übertreten. Er beschloss oft, seinem Instinkt anstatt dem Jedi-Kodex zu folgen. Aber seine Entscheidungen führten fast immer zu einem Ergebnis, so überhastet sie zum Teil auch waren. Sie brachten die Missionen oftmals voran und versetzten Obi-Wan immer wieder in Staunen.

Jetzt ist nicht der richtige Zeitpunkt, ihn zurechtzuweisen, dachte Obi-Wan, als sie wieder unterwegs zum Ufer waren. Sie mussten zum Hangar kommen, bevor Norval sein Transportschiff bereit hatte und den Planeten verlassen konnte.

Der Gravschlitten erreichte schon nach wenigen Minuten den Hangar. Doch ihr gemietetes Schiff und sein Pilot waren nirgendwo zu sehen.

»Er ist geflohen«, sagte Obi-Wan, als er sich grimmig in dem Hangar umsah.

»Dieser Feigling«, sagte Anakin voller Abscheu. »Ich hätte nie sein Schiff reparieren dürfen. Das nächste Mal, wenn ich ihn sehe ...«

»Wir haben jetzt keine Zeit, uns damit aufzuhalten«, unterbrach Obi-Wan ihn. »Wir müssen herausfinden, wer in den letzten Stunden den Planeten verlassen hat, damit wir ihn verfolgen können.«

Nachdem sie den Käfig mit dem noch immer schweigenden Lundi an der Wand des Hangars befestigt hatten, trennten sich Obi-Wan und Anakin, um die Halle zu durchsuchen. Obi-Wan hatte Norval zehn Jahre zuvor gesehen und gab seinem Padawan eine schnelle Beschreibung. Aber abgesehen von einem jungen Mann mittlerer Körpergröße mit dunklen Haaren hatten sie nicht viel, worauf sie zurückgreifen konnten.

Im Hangar war nicht viel los und keiner der Piloten, mit denen Obi-Wan sprach, hatte Norval gesehen. Zumindest behaupteten sie das, wenn sie *überhaupt* etwas sagten. Ent-

täuscht wie er war, beschloss Obi-Wan, die Aufzeichnungen des Hangar zu prüfen.

Nur ein einziges Schiff war in den letzten Stunden gestartet. Es war zum Ploo-Sektor aufgebrochen. Es wurde jedoch kein Planet angegeben.

»Habt Ihr etwas herausgefunden?«, fragte Anakin, als er wieder zu seinem Meister kam. »Mit mir wollte niemand reden.«

»Nur das hier«, sagte Obi-Wan und zeigte Anakin einen Ausdruck der Aufzeichnungen. Es sah ganz so aus, als würde ihm der Holocron ein zweites Mal entwischen. Ein unbekanntes Schiff in einem riesigen Sektor zu suchen, war eine gewaltige Aufgabe und doch hatten sie keine andere Wahl.

»Weshalb sollte er in den Ploo-Sektor fliegen?«, fragte Anakin.

Ein paar Meter entfernt steckte Lundi seinen schmalen Kopf durch die Gitterstäbe des Käfigs. »Norval war ein guter Student. Ein großartiger. Eigentlich war das Einzige, was seinen Wissensdurst noch übertraf, seine Habgier.« Dr. Lundi richtete sich so weit auf, wie es in seinem Käfig möglich war. »Unbekannte Gruppen boten mir riesige Reichtümer für den Sith-Holocron, sollte ich ihn je in die Hände bekommen«, fuhr er fort. »Eine dieser Gruppen wollte sich mit mir auf meinem Heimatplaneten Ploo II treffen.«

Die Jedi tauschten Blicke aus. Sollten sie ihm glauben? Lundi hatte mehrere gute Gründe, sie aufhalten zu wollen. Er empfand vielleicht Vergnügen bei dem Gedanken, dass Norval den Holocron hatte und ihn für seine eigenen üblen Zwecke einsetzte. Er wäre stolz darauf. Immerhin war Norval sein Student gewesen.

Doch hatte Obi-Wan nun zum ersten Mal das Gefühl, dass er Lundis Gedankengänge verstand. Es war, als wäre eine Mauer gefallen. Obi-Wan spürte, dass der Professor die Wahrheit sagte. Der Quermianer wollte dem Holocron selbst folgen. Er

wollte seine Chance bekommen, ihn noch einmal zu sehen, seiner Macht nahe zu sein.

»Wir brauchen ein Schiff, das uns nach Ploo II bringt«, sagte Obi-Wan. »Schnell.«

Kapitel 22

Den Aufzeichnungen zufolge war das Schiff, das zum Ploo-Sektor aufgebrochen war, sehr groß und nicht sonderlich schnell. Anakin wusste, dass sie ein schnelles Schiff mit einem starken Hyperantrieb brauchten, wenn sie es einholen wollten.

Es gab nur ein Schiff im Hangar. Der Pilot sah die Jedi misstrauisch an, als sie näher kamen.

»Ploo II?«, fragte er voller Ablehnung. »Nein danke. Ich bin gerade erst hier angekommen und werde nichts anderes machen, als mich ausgiebig zu erholen.«

»Ich kann fliegen«, sagte Anakin. »Ihr könnt hier bleiben und Euch ausruhen. Wir bringen Euch das Schiff zurück, wenn wir fertig sind.«

Der Pilot sah Anakin an, als wäre der verrückt. Anakin konnte es ihm nicht verübeln. Wenn es sein Schiff wäre, würde er auch nicht zulassen, dass damit ein Fremder vom Planeten wegflieg. Auch nicht ein Jedi.

Aber sie brauchten das Schiff. Dringend.

Obi-Wan hob eine Hand vor das Gesicht des Piloten. »Ihr könnt uns Euer Schiff anvertrauen«, sagte er langsam.

»Ich glaube, ich kann Euch mein Schiff anvertrauen«, sagte der Pilot.

»Wir bringen es zurück, wenn wir fertig sind«, fügte Obi-Wan hinzu.

»Bringt es einfach zurück, wenn Ihr fertig seid«, wiederholte der Pilot.

Anakin grinste. Die Jedi-Gedankentricks waren zwar kein Lichtschwert, sie konnten aber manchmal sehr nützlich sein.

»Ich hole Lundi«, sagte Obi-Wan.

Anakin nickte und ging an Bord des Schiffes. Er setzte sich in den Pilotensitz und tippte die Koordinaten von Ploo II ein. Ein paar Minuten später, als Obi-Wan und Lundi an Bord waren, flog das Schiff in Richtung äußere Atmosphäre.

Anakin hatte gehofft, dass er auf dem Flug eine Gelegenheit haben würde, mit Obi-Wan zu sprechen. Doch der Jedi-Ritter verließ schweigend das Cockpit, nachdem sie abgehoben hatten. Anakin nahm an, dass er noch immer wütend war.

Er versuchte, nicht daran zu denken, und sah sich die Hyperraumroute an, die der Computer anhand der Koordinaten geplant hatte. Falls es einen schnelleren Weg gab, um dorthin zu kommen, wollte er es wissen. Sie mussten den Dieb des Holocron fangen.

Es schien nur eine direkte Route zu geben und genau diese hatte der Computer ausgesucht. Anakin aktivierte den Hyperantrieb und die umliegenden Sterne verwischten zu blendenden Streifen.

Als sich das Schiff sicher im Hyperraum befand, konnte Anakin die Kontrollkonsole verlassen und sich ein wenig entspannen. Als er nach hinten in den Rumpf ging, sah er, dass der Professor tief schlief. Er hatte in letzter Zeit viel geschlafen, und als Anakin ihn genauer betrachtete, fiel ihm auf, dass er älter und schwächer aussah als noch zu Beginn der Reise. Er zitterte bei jedem Atemzug. Es schien, als würde seine Lebenskraft schwinden.

In seinem Käfig schlafend, wirkte der Professor eher hilfsbedürftig als bedrohlich. Anakin hatte beinahe Mitleid mit ihm. Andererseits jedoch hatte der Professor diese Mission nicht gerade leicht gemacht. Er war von Anfang an schwierig gewesen und die Art, wie er seinen Meister behandelte, hatte Anakin wütend gemacht.

Und jetzt verfolgten sie auf Grund seiner Anweisung ein Schiff auf dem Weg nach Ploo II. War es der richtige Planet oder war es nur eine sinnlose Verfolgung? Für Lundi war es ein Leichtes, sie in die Irre zu führen. Nachdem er zehn Jahre lang von den Jedi eingesperrt worden war, war es durchaus möglich, dass er auf Rache sann. Anakin konnte ihm nicht verübeln, dass er sich für seine Gefangenschaft rächen wollte.

Anakin betrachtete den schlafenden Lundi eine Zeit lang und versuchte zu meditieren. Er hatte noch viele Fragen über Dr. Lundi und den Holocron. Er glaubte allerdings nicht, dass der Professor sie angelogen hatte, was Norvals Verfolgung betraf. Anakin spürte, dass sie sich etwas Bösem, Mächtigen näherten ... und er glaubte, dass es der Holocron war.

Anakin stand auf und ging zum Pilotensitz. Es war beinahe an der Zeit, den Hyperraum zu verlassen. Als er sich an die Steuerelemente setzte, spürte er plötzlich eine Erschütterung in der Macht. Er holte das Schiff schnell aus der Lichtgeschwindigkeit. Vor der Sichtscheibe tauchte das vertraute Bild von Sternen vor dem endlosen Schwarz des Alls auf.

Aber das war nicht das Einzige, was Anakin sah.

Obi-Wan stand eine Sekunde später neben ihm. »Ich habe eine Welle in der Macht gespürt«, sagte er.

Anakin zeigte auf ein schlankes graues Schiff vor der Sichtscheibe.

»Es hat uns gerade überholt«, sagte er.

»Wem gehört das Schiff?«, fragte Anakin mit großen Augen.

Obi-Wan seufzte. »Ich weiß es nicht«, sagte er. »Aber ich habe das Gefühl, dass wir unbedingt vor ihnen Norvals Schiff erreichen müssen.«

Das Raumschiff erbebt. Anakin hatte es stark gefordert, seitdem sie das schlanke graue Schiff gesichtet hatten und er wusste nicht, ob es noch lange durchhalten würde. Es war sicher nicht an die Geschwindigkeit gewöhnt, mit der sie im

Augenblick flogen. Nach der Landung würde es wahrscheinlich repariert werden müssen.

Das mysteriöse graue Schiff lag jetzt genau vor ihnen und drosselte die Geschwindigkeit.

Anakins Meister stand mit geschlossenen Augen neben ihm. »Ich spüre etwas Mächtiges, doch es könnte von dem Schiff kommen und nicht unbedingt vom Holocron. Wir müssen Norval schnell aufspüren. Ich habe das Gefühl, dass, wer auch immer an Bord dieses Schiffes ist, ebenfalls hinter dem Holocron her ist.«

»Ich werde die Augen offen halten«, versicherte Anakin seinem Meister. »Bereitet doch eine Fähre vor. Wenn ich Norvals Schiff gefunden habe, könnt Ihr dann sofort dorthin überwechseln.«

Obi-Wan nickte Anakin dankbar zu. »Beobachte alle Schiff-zu-Schiff-Kommunikation und lass mich wissen, wenn du etwas Ungewöhnliches hörst.«

Während Obi-Wan die Fähre vorbereitete, flog Anakin vorsichtig in einem weiten Bogen um das graue Schiff herum.

Anakin hatte es gerade umrundet, als ein zweites, größeres Schiff in dieselbe Flugbahn flog. Anakin war sich sofort sicher, dass es Norvals Schiff war. Er spürte ein seltsames Flattern in der Magengegend, so als wäre ihm übel.

Anakin schaltete seinen Comlink an. »Ich sehe ein zweites Schiff«, berichtete er. »Und ich verspüre Übelkeit. Ich würde wetten, dass der Holocron an Bord ist.«

»Gut. Ich schließe jetzt die Luke der Fähre«, gab Obi-Wan zurück. »Öffne sofort die Türen der Landebucht.«

Anakin drückte einen Knopf auf seinem Kontrollfeld und eine Sekunde später schoss Obi-Wans Fähre aus dem Schiff. Es sah winzig aus, als es auf Norvals gewaltiges Raumfahrzeug zuflog. Anakin hoffte, dass Obi-Wan sicher landen konnte, ohne von dem grauen Schiff entdeckt zu werden.

Als Anakin beobachtete, wie sich Obi-Wans Fähre dem

Schiff näherte, hörte er hinter sich eine Stimme. Lundi.

»Zu spät«, murmelte er. »Zu spät.«

Anakin drehte sich um und sah, dass Lundi die Augen geschlossen hatte. Schief er oder war er wach?

Zu spät wofür?, fragte sich Anakin.

Er konnte nicht lange darüber nachdenken, denn genau in diesem Augenblick wurde sein Schiff von einem gewaltigen Donnerschlag erschüttert.

Kapitel 23

Aus dem kleinen Fenster der Fähre sah Obi-Wan, wie an Anakins Schiff ein rot glühender Laserstrahl explodierte. Das graue Schiff hatte sie schließlich entdeckt und war keineswegs erfreut darüber.

Der Anblick des roten Lasers rief Obi-Wan etwas in Erinnerung und ein Gefühl der Hilflosigkeit überkam ihn. Aber er hatte keine Möglichkeit, zum Schiff zurückzukehren und seinem Padawan zu helfen. Und dann war da noch der Holo-cron. Er musste am Ball bleiben, so lange er noch eine Chance hatte. Er würde das Artefakt nicht noch einmal zurücklassen.

Obi-Wan schickte seinem Padawan schnell eine mentale Botschaft. *Du schaffst es, Anakin*, ließ er ihn wissen. *Denk nur gut nach ...*

Ein paar Minuten später landete die Fähre in der Landebucht von Norvals Schiff. Obi-Wan stellte den Antrieb ab und schlich leise in das große Schiff.

Als Obi-Wan die gleißend weißen Korridore entlang ging, drang das Geräusch von noch mehr Blasterfeuer an seine Ohren. Anakins Schiff stand offensichtlich unter schwerem Beschuss. Obi-Wan wünschte sich plötzlich, er hätte die Diskussion mit seinem Padawan auf Kodai zu Ende geführt.

Du kannst jetzt nichts daran ändern, sagte er sich. Er musste sich konzentrieren und klar denken, wenn er auf diesem riesigen Schiff den Holocron finden wollte.

Obi-Wan lief mehrere steril wirkende Korridore entlang. Als er das Ende von einem dieser Korridore erreicht hatte, spürte er plötzlich konzentriertes Böses um sich. Er wusste jetzt genau, wie sich sein Padawan noch vor ein paar Minuten gefühlt hatte. Der Holocron war in der Nähe.

Obi-Wan bog um eine Ecke und sah hinter einem Durchgang einen großen Raum. Dort stand eine humanoide Gestalt mit dem Rücken zur Tür und wartete auf etwas. Und dort, auf einem Stahlglas-Tisch, stand der rot leuchtende Holocron.

Obi-Wan ging vorsichtig näher an den Raum heran. Doch noch bevor er durch die Tür war, drehte sich die Gestalt zu ihm um.

»Ich habe auf Euch gewartet«, sagte Norval.

Obi-Wan konzentrierte sich auf den dunkelhaarigen Mann vor ihm, als ihn plötzlich ein starkes Gefühl der Übelkeit zu übermannen drohte. Er fühlte jetzt, dass er *nicht* die Person war, auf die Norval gewartet hatte. Er hatte irgendjemanden anderen erwartet. Vielleicht Lundi? Oder wer auch immer das schlanke graue Schiff lenkte.

»Mächtig, nicht?«, sagte Norval. »An die Übelkeit gewöhnt an sich nur schwer. Wenn Ihr mit dieser dunklen Macht vertraut seid, verschwindet es.«

Obi-Wan machte einen Satz auf den Holocron zu, doch Norval stellte sich ihm in den Weg.

»Diese Informationen wären in den Händen der Jedi verschwendet«, stieß er hervor. »Ihr würdet gar nicht wissen, was Ihr mit diesen Kräften anfangen solltet.«

Obi-Wan war jetzt klar, dass Norval nicht ohne Kampf aufgeben wollte. Er griff an seinen Gürtel, löste sein Lichtschwert und aktivierte es.

Ich muss diese Sache schnell zu Ende bringen, dachte Obi-

Wan. Er hoffte, dass Norval beim Anblick des Lichtschwerts zurückweichen und ihm den Holocron übergeben würde. *Ich muss zurückkehren und Anakin helfen, bevor es zu spät ist.*

Doch Norval wich nicht zurück. Er griff an seinen Gürtel und zündete sein eigenes Lichtschwert.

Kapitel 24

Anakin feuerte noch eine Runde Blasterschüsse ab. Er umkreiste das schlanke graue Schiff und schoss auf seinen Rumpf. Jeder Schuss traf sein Ziel, jedoch schien keiner davon eine Wirkung zu haben.

Ich hätte mir ein Schiff aussuchen sollen, das nicht nur schnell ist, sondern auch vernünftige Feuerkraft besitzt, dachte Anakin grimmig. Ich hätte wissen müssen, dass ich auf einen Kampf hätte vorbereitet sein sollen.

Anakin hatte sich ein paar Treffer eingefangen, ohne viel Schaden davongetragen zu haben. Nur der erste Schuss hatte ihm Probleme bereitet, aber der Verlust des Hyperantriebs war ein eher geringes Problem in Anbetracht dessen, was sonst alles hätte beschädigt werden können.

Sein Schiff könnte jeden Augenblick wieder getroffen werden – und mit den übelsten Folgen. Er musste hier verschwinden. Aber wohin? Das große graue Schiff besaß eindeutig mehr Feuerkraft. Es würde ein paar Minuten dauern, bis er außer Reichweite und in Sicherheit wäre ...

Anakin dachte kurz nach, wendete das Schiff und flog geradewegs auf Norvals gewaltigen Raumer zu. Wenn er das gigantische Raumfahrzeug zwischen sich und dem rätselhaften fremden Schiff halten könnte, durfte er davon ausgehen, nicht beschossen zu werden. Der unbekannte Pilot würde den Holocron sicher nicht gefährden wollen – zumindest hoffte

Anakin das.

Er seufzte erleichtert, als er sah, dass ihm das graue Schiff nicht folgte. Doch noch bevor er wieder einatmen konnte, richtete es sein Feuer auf Norvals Raumschiff. Der Pilot schien zu wissen, dass die Jedi kurz vor dem Ziel waren.

Kapitel 25

Obi-Wan starrte das Lichtschwert in Norvals Händen ein paar Sekunden fassungslos an. Eine solche Waffe war extrem schwer zu konstruieren und erforderte Geduld und Geschick. Das waren Eigenschaften, die er Norval nicht unbedingt zutraute.

Norval kam mit erhobener Klinge nach vorn. Er freute sich offensichtlich über Obi-Wans Überraschung.

»Ihr Jedi denkt, dass Ihr die Einzigen seid, die Lichtschwerter bauen können«, sagte er mit einem bedrohlichen Tonfall. »Dr. Lundis Vorlesungen haben mich auch nicht weiter gebracht. Doch der Quermianer hat mir geholfen, die Werkzeuge zu bekommen, die ich dazu brauchte. Es ist eigentlich ganz einfach, wenn man nur das Wissen besitzt – und die Macht ...«

Obi-Wan hört kaum noch zu. Er ging um Norval herum und sah sich aufmerksam dessen Lichtschwert an. Es war plump und er nahm an, dass die Kristalle darin schwach und schlecht eingestellt waren. Zumindest hoffte er, dass es so war.

Norval hob seine Waffe und ließ sie wieder herabsausen. Das Lichtschwert verfehlte Obi-Wan nur um wenige Zentimeter und fuhr in den Tisch, auf dem der Holocron stand. Das leuchtende Artefakt fiel zu Boden. Sowohl Obi-Wan als auch Norval sahen zu, doch keiner von beiden unternahm etwas.

Sein Lichtschwert mag einfach sein, es ist aber auf jeden Fall gefährlich, dachte Obi-Wan. Er wusste aus Erfahrung, dass

eine mächtige Waffe oft noch gefährlicher war, wenn sie in den Händen eines Unerfahrenen lag. Er musste mit Vorsicht agieren.

Norvals Augen leuchteten. »Haben meine Nachrichten den Jedi gefallen?«, fragte er und kam langsam näher. »Ich dachte, dass sie angemessen wären. Stellt Euch nur vor, ich bringe die törichten Jedi zu Fall und werde auch noch reich dabei!«

Norval schlug mit seinem Lichtschwert durch die Luft. Er wurde immer aufgeregter. Obi-Wan war klar, dass der junge Mann stark war, aber mit seinem Lichtschwert nicht sonderlich gut umgehen konnte.

Obi-Wan machte einen Satz nach vorn und schlug mit seiner blauen Klinge zu. Norval wich wieder zurück. Der Jedi wollte den Sith-Jünger nicht töten – er wollte ihn lediglich entwaffnen und den Holocron an sich bringen. Dieser Kampf kostete ihn nur wertvolle Zeit.

Obi-Wan rückte vor. Doch bevor er Norval das Lichtschwert aus der Hand schlagen konnte, wurde das Schiff von einer weiteren Explosion erschüttert. Obi-Wan fiel hintenüber, verlor sein Lichtschwert und schlug mit dem Kopf hart auf den Boden.

Es dauerte ein paar Sekunden, bis er wieder klar sehen konnte. Jetzt stand Norval vor ihm. Obi-Wan spürte die Hitze der glühenden Klinge des Lichtschwerts, die vor seiner Kehle schwebte.

»Ihr hättet nicht gedacht, dass ich tatsächlich den Holocron bekommen könnte, stimmt's?«, brüstete Norval sich. »Niemand dachte es. Wenn mir Omal damals nicht in die Quere gekommen wäre, wäre ich jetzt viel mächtiger. Und Ihr und Dr. Lundi wärt schon lange tot.«

Obi-Wan gab vor, auf das Gerede zu hören. Je länger Norval sprach, desto mehr Zeit hatte er, sich einen Plan auszudenken. Wenn Norval zuschlagen würde, wäre Obi-Wan außer Gefecht – vielleicht für immer.

Aus dem Augenwinkel sah Obi-Wan, wie sein Lichtschwert auf dem Boden davonrollte. Dahinter lag der leuchtende Holocron auf dem Boden.

Norval hob sein Lichtschwert. Doch in dem Augenblick als er zuschlagen wollte, wurde das Schiff von einem erneuten Treffer erschüttert. Es dauerte einen Augenblick, bevor Norval wieder sicher stand.

Obi-Wan brauchte nur diesen kurzen Augenblick. Er streckte beide Hände aus und nahm die Macht zur Hilfe, um sein Lichtschwert und den Holocron an sich zu bringen. Er fing beide Gegenstände mit je einer Hand und sprang wieder auf die Füße. Dann zündete er sofort sein Lichtschwert und schlug Norval die Waffe aus der Hand, die am anderen Ende des Raumes landete. Der einfache Griff zerbrach und die Kristalle fielen auf den Boden.

Norval stand überrascht auf. »Euer junger Padawan wäre ein großartiger Sith geworden«, knurrte er mit wutverzerrtem Gesicht. »Wie schade, dass er mit seinem Schiff gerade von ein paar meiner Freunde vernichtet wird.« Er grinste. »Sie werden aufhören, auf mich zu schießen, wenn sie erfahren, dass Ihr erledigt seid.«

Obi-Wan fragte sich einen Sekundenbruchteil, woher Norval über Anakin Bescheid wusste. Er konnte nur annehmen, dass der böse junge Mann sich für vieles interessierte. Doch noch bevor er den Gedanken weiter verfolgen konnte, machte Norval einen Satz zum Comm-Unit des Schiffes. »Der Jedi hat den Holocron!«, schrie er. »Ihr müsst mich hier herausholen!«

Obi-Wan drehte sich um und lief aus dem Raum, während Norval um Hilfe bat. Der Jedi-Meister würde keinen Unbewaffneten niederstrecken. Er würde seinen Padawan nicht allein gegen das geheimnisvolle Schiff kämpfen lassen. Und er würde dieses Mal nicht ohne den Holocron gehen.

Kapitel 26

Um ihn herum begannen sich Türen zu schließen. Obi-Wan lief noch schneller. Er schaffte es gerade noch, durch eine halb geschlossene Tür die Brücke zu verlassen, indem er sich seitlich drehte. Jetzt befand er sich wieder in dem Korridor, durch den er gekommen war. Das Letzte, was er sah, war Norval, der ihn auslachte. Die untere Hälfte seines Gesichts war zu einer Grimasse verzerrt.

»Ihr habt nicht die geringste Vorstellung, was Euch erwartet«, brüllte er.

Obi-Wan lief die weißen Korridore des Schiffes entlang zu seiner Fähre. Der rot leuchtende Holocron tauchte die Wände in ein beklemmendes Licht. Obi-Wan ignorierte sein Übelkeitsgefühl und die Müdigkeit in seinen Beinen. Er musste es zu Anakin schaffen.

Eine Minute später schoss Obi-Wan in dem kleinen Raumfahrzeug aus der Landebucht von Norvals Schiff. Er drückte seine Nase gegen die Stahlglas-Scheibe und suchte den Raum nach Anakins Schiff ab. Das Laserfeuer hatte aufgehört.

Obi-Wan lehnte sich entmutigt zurück. Er war sich ziemlich sicher, dass er wissen würde, wenn Anakin getötet worden wäre; er hätte es gefühlt. Aber wo war sein Padawan?

Obi-Wan programmierte die Fähre so, dass sie näher an Norvals Schiff heranging. Er musste so lange wie möglich in Deckung bleiben.

Die Fähre glitt auf die andere Seite von Norvals Schiff, doch auch dort sah Obi-Wan nichts. Er wollte gerade aufgeben und davonfliegen, als er ihr geliehenes Schiff im Schatten von Norvals Raumfahrzeug schweben sah. Obi-Wan war erleichtert. Der Junge war schlau.

Kaum war die Fähre wieder an das Schiff gedockt, öffnete Obi-Wan die Tür und lief zum Frachtraum. Er musste den Holocron sichern, bevor er irgendetwas anderes unternahm. Er

wollte das Artefakt an einem sicheren Ort und so weit wie möglich von Lundi entfernt wissen.

Obi-Wan stellte den leuchtenden Holocron in ein Lagerfach und war froh, ihn nicht mehr in den Händen halten zu müssen. Er wusste allerdings, dass er sich nicht wohl fühlen würde, bevor der Holocron nicht sicher im Jedi-Archiv auf Coruscant weggeschlossen war – und vielleicht nicht einmal dann.

Obi-Wan lief auf die Brücke. Er konnte es kaum erwarten, seinen Padawan zu sehen. Doch als er an der Tür ankam, war er derart überrascht, dass er sofort stehen blieb.

Der Käfig des Professors war leer und die Tür stand offen, Anakin saß auf dem Boden und wiegte den Professor im Schoß.

»Jetzt verstehe ich alles«, sagte Lundi mit einem heiseren Flüstern. »Manche Dinge sollte man besser auf dem Grund des Meeres ruhen lassen.«

Lundi schnappte nach Luft. Obi-Wan wurde plötzlich klar, dass der Quermianer im Sterben lag. Er ging zu dem alten Mann und sah in sein gesundes Auge. Dort fand er endlich, was er gehofft hatte, eines Tages zu sehen – Reue und Angst.

»Ich ... ich hoffe nur, dass es nicht zu spät ist«, schloss Lundi. Sein schwacher Körper erschauerte kurz und wurde schlaff. Anakin ließ ihn sanft auf den Boden gleiten. Dr. Murk Lundi war tot.

In Obi-Wan trafen die unterschiedlichsten Gefühle aufeinander. Verwirrung, Frustration, Erleichterung ...

Anakin sah ihn an. »Ich wusste, dass er sterben würde«, sagte er. »Und ich fand, dass er sein Leben nicht in einem Käfig beenden sollte. Deshalb ließ ich ihn heraus. Ich fand, dass es das Richtige war.« Er sah sehr besorgt aus und Obi-Wan wurde plötzlich klar, dass er ihn mit seiner Reaktion auf Kodai verunsichert hatte.

»Es ist alles in Ordnung, Padawan«, sagte Obi-Wan und legte Anakin eine Hand auf die Schulter. Er erkannte jetzt, dass auch

er als Jedi-Meister noch viel lernen musste. Es hatte bei Qui-Gon und ihm auch Jahre gedauert, bis sie richtig zusammengearbeitet und ihre starke Vertrauensbindung entwickelt hatten. Diese Bindung würde sich im Laufe der Zeit auch zwischen Anakin und ihm entwickeln. Was Lundi betraf, so gab es jetzt nichts mehr zu sagen. Der Quermianer und das Böse in ihm existierten nicht mehr.

Obi-Wan sah, wie Erleichterung über Anakins junges Gesicht kam. »Das mit der Hologramm-Mitteilung tut mir Leid«, sagte er. »Ich wollte sie nicht vor Euch geheim halten, ich habe nur ...«

Obi-Wan nickte. »Ich weiß«, sagte er. »Ich hätte nicht so streng reagieren sollen. Das nächste Mal wird es zwischen uns besser laufen.«

»Ich hoffe, dass ...« Anakin wurde von einem blendenden Blitz unterbrochen, dem ein ohrenbetäubendes Donnern folgte. Das Schiff machte einen Satz rückwärts und ein Regen von Trümmerstücken prasselte gegen die Außenhülle.

»Stell die Energieversorgung ab«, bellte Obi-Wan.

Anakin lief zu den Kontrollen und legte den Hauptschalter um. Eine Sekunde später waren sie von vollkommener Dunkelheit umgeben. Wenn sie Glück hätten, würden sie mit den brennenden Trümmern davonschweben können, ohne von dem mysteriösen grauen Schiff gesehen zu werden.

Obi-Wan hielt den Atem an. Er griff nach der Macht und spürte sofort, dass Norval tot war. Der schlaue, arme Student hatte sich getäuscht. Wer auch immer an Bord des grauen Schiffes war, war nicht Norvals Freund gewesen. Der Schuss war für die Jedi gedacht gewesen. Wer auch immer geschossen und damit die furchtbare Explosion ausgelöst hatte – er war gewillt gewesen, einen Verbündeten zu töten, um den Sith-Holocron vor den Händen der Jedi zu bewahren.

Kapitel 27

Das Schiff landete in einem Hangar der Jedi auf Coruscant. Obi-Wan und Anakin hatten stundenlang im All geschwebt, bevor sie den Hyperantrieb wieder zusammengeflickt hatten. Doch trotz Anakins außergewöhnlichen Fähigkeiten hatten sie das Schiff nur langsam nach Hause gebracht.

»Ich Sorge dafür, dass das Schiff wieder nach Kodai zurückkommt«, bot Anakin an.

Obi-Wan nickte. Er hatte den Holocron aus dem Frachtraum geholt und konnte es nicht erwarten, ihn zu seinem dauerhaften Lagerplatz im Jedi-Tempel zu bringen. Er hatte gelernt, die Übelkeit zu ignorieren, würde sich aber niemals in der Nähe dieser dunklen Energie wohlfühlen.

»Komm zum Ratssaal, wenn du fertig bist«, sagte Obi-Wan. »Ich bin sicher, dass der Rat so bald wie möglich unseren Bericht hören will.«

Anakin nickte. »Und Lundi?«, fragte er.

»Ich werde dafür sorgen, dass sein Leichnam vom Schiff und in den Tempel gebracht wird. Der Rat wird entscheiden, was mit ihm geschieht.«

Obi-Wan sah, wie Anakin durch den Hangar ging und eilte dann zum Jedi-Tempel. Jocasta Nu erwartete ihn und der Safe für den Holocron stand ebenfalls schon bereit. Sie legten das Artefakt hinein, versiegelten den Behälter und senkten ihn in das Gewölbe des Jedi-Archivs.

Als der Holocron außer Blickweite war, seufzte Obi-Wan erleichtert auf. Er hoffte, dass er dieses üble Objekt niemals wieder sehen oder berühren musste.

Als Obi-Wan schließlich vor den Türen des Ratssaals ankam, wartete Anakin schon auf ihn. Der Junge grinste breit, als sich die Türen zur Seite schoben.

»Gratulation«, sagte Depa Billaba, als sie hereinkamen. »Gute Arbeit.«

»In der Tat«, stimmte Saesee Tiin ihr zu.

Anakins Augen waren voller Aufregung. »Es war eine großartige Mission«, sagte er. »Bislang die aufregendste.«

Obi-Wan fiel auf, dass Yodas Blick Besorgnis widerspiegelte, als er den Jungen musterte. Die anderen Ratsmitglieder hingegen schienen nur erleichtert und froh zu sein, dass der Sith-Holocron im Archiv des Tempels lag.

»Großartig machen Aufregungen eine Mission nicht«, sagte Yoda ernst. Der weise Jedi-Meister sah Obi-Wan an, den dabei ein Schuldgefühl überkam. Glaubte Yoda etwa, dass er als Anakins Meister versagte? War Yoda besorgt, dass er nicht die Fähigkeiten besaß, den Jungen zu führen?

Das waren natürlich seine eigenen Ängste. Qui-Gon war ein so wunderbarer Lehrer gewesen. Er war mutig, stark und weise gewesen. Ein starker Anführer.

Würde Qui-Gon denken, dass ich Anakin nicht gerecht werde? Dass der Junge einen älteren und weiseren Meister braucht?

Qui-Gon war jetzt seit beinahe vier Jahren tot und doch spürte Obi-Wan plötzlich seine Gegenwart. Er war dankbar dafür und es tröstete ihn. Doch manchmal spürte er den Verlust so stark, dass es ihn in der Brust schmerzte.

»Wir werden dafür Sorge tragen, dass man sich angemessen um die sterblichen Überreste von Professor Lundi kümmert«, sagte Mace Windu.

Die Erwähnung von Lundis Namen holte Obi-Wan in die Gegenwart zurück.

»Gut gemacht, Jedi«, sagte Ki-Adi Mundi mit einem Lächeln. »Ihr dürft jetzt gehen.« Die anderen Meister nickten zustimmend.

Als Obi-Wan seinem Padawan aus dem Ratssaal folgte, tauchten in seinen Gedanken verschiedene Bilder auf. Dr. Lundis vom Wahnsinn verzerrtes Gesicht; die einfache Zeichnung des Sith-Holocrons; das seltsame graue Schiff und

seine Passagiere; der Holocron selbst; und einen Augenblick lang der Zorn, den er in Anakins Augen gesehen hatte. Das waren nur einige von vielen Zeichen, die er auf dieser Mission gesehen hatte. Zeichen, die ihn nicht einfach ruhen ließen ...

Glossar

Anakin Skywalker

Ein ehemaliger Sklavenjunge, der bis zu seinem neunten Lebensjahr bei einem Schrotthändler auf → Tatooine arbeiten musste. Dann wurde er vom → Jedi-Ritter → Qui-Gon Jinn entdeckt und von ihm dem → Rat der Jedi für eine Ausbildung zum Jedi empfohlen. Der Rat war darüber von Anfang an geteilter Meinung, da Anakin gemäß des Jedi-Kodex' eigentlich schon zu alt war, um noch mit der Ausbildung zu beginnen und andererseits auch eine Menge Aggressivität in ihm zu stecken schien, was die Gefahr einer Verführung zur Dunklen Seite der → Macht in sich barg. Da Qui-Gon Jinn kurz nach Anakins Entdeckung getötet wurde, übernahm dessen ehemaliger → Padawan → Obi-Wan Kenobi schließlich mit Zustimmung des Rates die Ausbildung Anakins. Anakin ist jetzt der Padawan von Obi-Wan und vierzehn Jahre alt. Seine Mutter ist → Shmi Skywalker.

Bant Eerin

Bant ist eine → Mon Calamari und war die beste Freundin von → Obi-Wan während deren Ausbildung im → Jedi-Tempel. Bant war zuerst → Padawan von → Tahl und wurde nach deren Tod von → Kit Fisto als Padawan angenommen.

Blaster

Die meistgebrauchte Waffe in der → Galaxis. Es existieren viele Varianten von Pistolen und Gewehren. Blaster emittieren Strahlen aus Laserenergie.

Comlink

Ein Kommunikationsgerät, mit dem man Gespräche, Bilder und wissenschaftliche Daten übertragen kann.

Comm Unit

Allgemeiner Begriff für eine schiffsgestützte Kommunikationseinheit.

Coruscant

Planet und offizieller Sitz des → Galaktischen Senats sowie des → Jedi-Tempels. Coruscant ist eine einzige riesige Stadt; jeder Quadratmeter des Planeten ist bebaut. Coruscant liegt im → Galaktischen Kern und

markiert die Koordinaten Null-Null-Null im Navigations-Koordinatensystem.

Credits

Galaktisches Zahlungsmittel, das in allen Systemen, die der → Galaktischen Republik angehören, akzeptiert wird. Auch auf anderen Welten werden Credits teilweise angenommen, da sie für ihre Stabilität bekannt sind. Die Credits werden meist bargeldlos übermittelt, es gibt aber auch fälschungssichere Kunststoffkarten.

Datapad

Mobiler Datenspeicher in handlicher Form. Das Datapad ist eine Art Personalcomputer und verfügt über enorme Speicherkapazitäten. Es ist mit einem Monitor und einer Tastatur ausgestattet und kann überall mit hin genommen werden. Datapads werden u. a. als elektronische Notizbücher, Terminplaner, Datensammlungen etc. verwendet.

Dedra

Eine Studentin von → Murk Lundi, die auch seine Assistentin ist.

Depa Billaba

Eine → Jedi-Meisterin und Mitglied des → Rates der Jedi. Ihre Familie wurde einst von Piraten getötet; sie wurde von → Mace Windu gerettet und zur Ausbildung nach → Coruscant gebracht.

Doli

Es wird angenommen, dass auf diesem Planeten ein → Holocron der → Sith verborgen ist.

Drale

Ein überall in der → Galaxis beliebtes Getränk.

Droiden

Roboter, die für nahezu jede nur vorstellbare Aufgabe in der → Galaxis eingesetzt werden. Form und Funktion der Droiden variieren stark. So gibt es zum Beispiel Protokoll-Droiden, die hauptsächlich für das Übersetzen von Sprachen zuständig sind und Astromech-Droiden, die im Raumverkehr als Mechaniker eingesetzt werden.

Durabeton

Ein sehr hartes, aber relativ leichtes Baumaterial, das meistens im Häuserbau eingesetzt wird.

Durastahl

Ein sehr hartes und ultraleichtes Metall, das höchsten mechanischen Beanspruchungen und Temperaturschwankungen standhält. Es wird sehr oft im Raumschiff- und Häuserbau eingesetzt.

Elda

Eine humanoide, etwas raubeinige Pilotin, die ihr Schiff gegen Geld für Transportflüge zur Verfügung stellt.

Elektro-Fernglas

Tragbares Sichtgerät, mit dem man unter fast allen Lichtverhältnissen weit entfernte Objekte beobachten kann. Ein eingespiegeltes Display zeigt Entfernung zum Objekt, Höhe über Normalnull, Azimut usw. an. Die Elektro-Ferngläser sind auf Grund ihrer computergestützten Optik sehr flexible Instrumente.

Expansionsregion

Eine noch relativ unerforschte Region in der → Galaxis, die von der → Galaktischen Republik erst jüngst zur Besiedlung freigegeben wurde.

Galaktische Republik

Die Galaktische Republik setzt sich aus den durch die Gouverneure der im → Galaktischen Senat repräsentierten Mitgliedsplaneten zusammen.

Galaktischer Kern

Der Galaktische Kern bildet die Region der dicht bevölkerten Welten um den Galaktischen Tiefkern, in dem sich wiederum eine große Menge Antimaterie und ein schwarzes Loch befinden. → Coruscant liegt im Galaktischen Kern.

Galaktischer Senat

Der Galaktische Senat tagt in einem riesigen, amphitheaterähnlichen Gebäude auf → Coruscant, wo tausende von Senatoren aus allen Welten der → Galaktischen Republik den Sitzungen beiwohnen.

Galaxis

Eine Ballung von Milliarden von Sternen. Galaxien sind in Galaxienhaufen, diese wiederum in so genannte Superhaufen organisiert. Die Entfernungen zwischen den einzelnen Galaxien sind jedoch dermaßen groß, dass sie bislang nicht überwunden werden konnten.

Gravschlitten

Eine → Repulsor-getriebene, einfache Schwebepattform für bis zu drei Personen, die recht spartanisch ausgestattet ist. Es findet sich außer den Steuerinstrumenten kaum mehr als ein Windschutz für die Fahrgäste.

Holocron

Ein etwa handtellergroßes Kristallartefakt, in dem riesige Mengen von Daten über lange Zeiträume gespeichert werden können. Holocrons werden nicht nur von den → Jedi benutzt, sondern auch von den → Sith; deren Holocrons sind an ihrer Pyramidenform zu erkennen.

Hologramm

Ein bewegtes dreidimensionales Bild, das an einen anderen Ort zum Zweck der interaktiven audiovisuellen Kommunikation übertragen werden kann. Am Empfangsort erscheint das Hologramm als geisterhafte Projektion im Raum. Je nach Ausführung des Holoprojektors kann das Hologramm in der Größe variieren. Es gibt auch Bildschirme für Hologramme (Holoschirme) und holografische Festbilder (Holobilder).

Hovercam

Eine schwebende, selbstgesteuerte → Droiden-Kamera, die zur Übertragung von Fernseh Bildern jeder Art zum Einsatz kommt.

Hyperantrieb

Der Hyperantrieb beschleunigt ein Raumschiff auf Überlichtgeschwindigkeit und damit in den → Hyperraum.

Hyperraum

Der Hyperraum ist das physikalische Medium, in dem sich ein Raumschiff während eines überlichtschnellen Fluges aufhält.

Ithorianer

Eine Rasse, die in der → Galaxis auch Hammerheads genannt wird, was

an ihrem auffälligen Äußeren liegt: Sie haben einen gebogenen Hals und einen hammerförmigen Kopf. Diese großen, sanften Wesen sind Pflanzenfresser und kommen vom Planeten Ithor.

Jedi-Meister

Sie sind die → Jedi-Ritter, die den höchsten Ausbildungsstand erreicht haben und selbst junge → Jedi-Padawane ausbilden.

Jedi-Padawan

Ein junger Jedi-Anwärter, der von einem → Jedi-Meister als dessen persönlicher Schüler angenommen wurde. Ein Jedi-Schüler, der bis zu seinem dreizehnten Geburtstag von keinem Jedi-Meister als Padawan angenommen wurde, kann nicht mehr zum → Jedi-Ritter ausgebildet werden.

Jedi-Ritter

Die Hüter von Frieden und Gerechtigkeit in der → Galaxis. Jedi-Ritter zeichnen sich durch eine besonders gute Beherrschung der → Macht aus und haben sich vor Jahrtausenden zu einem Orden zusammengeschlossen.

Jedi-Tempel

Der riesige Jedi-Tempel ist Sitz des → Rates der Jedi auf → Coruscant. Hier werden auch die jungen Jedi-Schüler ausgebildet.

Jocasta Nu

Eine → Jedi-Ritterin, die mittlerweile nur noch Dienst als Archivarin im → Jedi-Tempel verrichtet. Jocasta Nu mag Fremden wie eine alte Bibliothekarin erscheinen, sie ist aber auch eine hervorragende Kämpferin.

Ki-Adi Mundi

Ein Mitglied des → Rates der Jedi. Seine Schädeldecke ist weit nach oben gewölbt und enthält zwei Gehirne, die binär funktionieren. Daher kann er eine Vielzahl an Informationen sehr schnell einordnen.

Kit Fisto

Ein → Jedi-Meister, der erst jüngst → Bant Eerin als → Padawan angenommen hat. Kit Fisto gehört einer Rasse an, die grünliche

Kopftentakel und Augen besitzt, die nicht blinzeln.

Kodai

Es wird angenommen, dass auf diesem Planeten ein → Holocron der → Sith verborgen ist. Kodai hat eine tragische Geschichte: Das Meer des Planeten hob sich vor hunderten von Jahren und überschwemmte bis auf eine kleine Fläche das gesamte Festland. Durch die Flutwelle starben die meisten Einwohner.

Korriban

Legenden und Überlieferungen zufolge soll dies der Herkunftsplanet der → Sith sein.

Lichtschwert

Die Waffe eines → Jedi-Ritters. Die Klinge besteht aus purer Energie. Jedi-Ritter lernen im Laufe ihrer Ausbildung, diese Schwerter in den Höhlen des Planeten Irum mit Hilfe von nur dort vorkommenden Kristallen eigenhändig herzustellen. Es gibt verschiedene Lichtschwert-Versionen mit feststehender Amplitude und Klingenslänge sowie schwache Trainings-Lichtschwerter und solche, bei denen sich diese Parameter mittels eines Drehschalters verändern lassen. Lichtschwerter werden bisweilen auch als Laserschwerter bezeichnet.

Lisal

Es wird angenommen, dass auf diesem Planeten ein → Holocron der → Sith verborgen ist.

Mace Windu

Mace Windu ist eines der obersten Mitglieder im → Rat der Jedi.

Macht

Die Macht ist ein gleichermaßen mystisches wie natürliches Phänomen: ein Energiefeld, das die → Galaxis durchdringt und alles miteinander verbindet. Die Macht wird von allen Lebewesen erzeugt. Wie alle Energieformen, kann die Macht manipuliert werden. Vor allem die → Jedi-Ritter beherrschen diese Kunst. Ein Jedi-Ritter, der die Macht beherrscht, hat besondere Fähigkeiten: Er kann beispielsweise entfernte Orte sehen oder Gegenstände und die Gedanken anderer bis zu einem gewissen Maß kontrollieren. Die Macht hat zwei Seiten: Die lichte Seite

der Macht schenkt Frieden und innere Ruhe; die dunkle Seite der Macht erfüllt mit Furcht, Zorn und Aggression. Wer sich als Jedi diesen negativen Gefühlen allzu leicht hingibt, steht in Gefahr, der dunklen Seite der Macht zu verfallen.

Mid Rim

Der Mid Rim ist eine der Randzonen der → Galaxis. Nur der → Outer Rim liegt noch weiter außen.

Mon Calamari

Amphibische Spezies vom gleichnamigen Planeten mit großen, fischähnlichen Augen, die an Land auf feuchtes Klima angewiesen ist.

Murk Lundi, Dr.

Ein → quermianischer Professor, der sich dem Studium der → Sith widmet und dadurch zweifelhafte Berühmtheit erlangt hat. Die Vorlesungen des Professors sind stets bis auf den letzten Platz gefüllt.

Nolar

Ein Planet, der für seine qualitativ hochwertigen Werkzeuge bekannt ist, vor allem die Nolarian 6000, eine Bohrplattform für Arbeiten unter Wasser.

Nolari

Hauptstadt des Planeten → Nolar.

Norval

Einer der Lieblingsstudenten von → Murk Lundi.

Nubia

Ein friedlicher Planet, der für seine Raumschiffwerften bekannt ist. Die Nubians sind sehr beliebte und schnelle Raumjäger.

Obi-Wan Kenobi

Obi-Wan ist ein dreißigjähriger → Jedi, der im Alter von dreizehn Jahren von → Qui-Gon Jinn nach langem Zögern als → Jedi-Padawan angenommen wurde. Im Laufe der Zeit beschloss er, seine Jedi-Ausbildung aufzugeben und stattdessen auf einem zerstrittenen Planeten für den Frieden zu kämpfen. Am Ende dieses Kampfes bereute er seine

Entscheidung und wollte wieder von Qui-Gon als Padawan aufgenommen werden. Nach einer Probezeit, um die er den → Rat der Jedi gebeten hatte, nahm ihn Qui-Gon wieder auf und schloss seine Ausbildung ab. Obi-Wan stellte sich nach Qui-Gons Tod vor fünf Jahren erfolgreich der → Prüfung und wurde damit selbst ein vollwertiger Jedi-Ritter. Er nahm auf Wunsch seines alten Meisters → Anakin Skywalker als Padawan an.

Omal

Einer der Lieblingsstudenten von → Murk Lundi.

Outer Rim

Der Outer Rim, auch Äußerer Rand genannt, ist die Randzone der → Galaxis. Der Outer Rim gilt im Allgemeinen als uninteressante und verschlafene Region.

Padawan

→ Jedi-Padawan.

Ploo

Im Ploo-System liegt die Wahlheimat von → Murk Lundi: der Planet Ploo II.

Podrenner

Ein schwebendes Rennfahrzeug, das aus einer Fahrerkabine – dem so genannten Pod – und meistens zwei, manchmal auch vier oder mehr Antriebskapseln besteht. Podrennen sind auf → Tatooine ein beliebter Volkssport. Für die Teilnehmer ist er allerdings sehr gefährlich, da Pod-Rennstrecken durch verwundene Schluchten und zwischen allerlei Hindernissen hindurch führen, wobei extrem hohe Geschwindigkeiten erreicht werden. Im Allgemeinen gilt, dass ein menschliches Wesen bei den gnadenlosen Rennen nur wenig Chancen hat. → Anakin Skywalker war eine Ausnahme: Schon im Alter von neun Jahren gewann er ein Podrennen und erreichte damit seine Befreiung aus dem Sklavendasein.

Prüfung

So nennt man die Prozedur, in deren Verlauf ein → Jedi-Padawan zum vollwertigen → Jedi-Ritter wird. Die Prüfung, die vom → Rat der Jedi abgehalten wird, besteht aus umfangreichen Tests der mentalen und

körperlichen Fähigkeiten des zukünftigen Jedi sowie seiner Beherrschung der → Macht.

Quermianer

Eine Spezies mit langen Hälsen, kleinen Köpfen und vier Armen. Abgesehen davon haben Quermianer noch eine weitere Besonderheit: Sie besitzen neben ihrem normalen Gehirn im Kopf noch eines im Brustkorb.

Qui-Gon Jinn

Qui-Gon war ein erfahrener → Jedi-Meister, der seine Fähigkeiten auf vielen Missionen unter Beweis gestellt hat. Nach langem Zögern hatte er → Obi-Wan Kenobi als → Jedi-Padawan angenommen. Qui-Gon, der seinen Padawan mit viel Geduld und Weisheit ausbildete, wurde schließlich in einem Zweikampf mit dem → Lichtschwert von einem → Sith-Lord getötet.

Rat der Jedi

Gremium aus zwölf → Jedi-Meistern, die sich um die Angelegenheiten der → Galaxis kümmern und als Hüter von Frieden und Gerechtigkeit auftreten.

Reis

Ein Bewohner des Planeten → Kodai, der eine Menge zu wissen scheint.

Rena

Name der einzigen verbliebenen Landmasse auf dem Planeten → Kodai.

Saeseer Tiin

Ein → Jedi-Meister und Mitglied des → Rates der Jedi. Saeseer Tiin ist humanoid, besitzt jedoch zwei nach unten gerichtete Hörner rechts und links seines Gesichts.

Seilkatapult

Ein kleines Gerät, in dem sich ein äußerst stabiles, aufgewickelter Seil befindet, das sich über weite Entfernungen schießen lässt und so zur Überbrückung dienen kann.

Shmi Skywalker

Die Mutter von → Anakin Skywalker. Shmi Skywalker muss auf dem Planeten → Tatooine als Sklavin arbeiten und blieb dort zurück, nachdem ihr Sohn von → Qui-Gon Jinn zu den → Jedi mitgenommen wurde.

Sith

Ein altes Volk, um das sich viele Legenden ranken. Überlieferungen zufolge haben sie sich der Dunklen Seite der → Macht verschrieben und waren in ihrer über hunderttausendjährigen Geschichte mehr als einmal dicht davor, die → Jedi der hellen Seite zu verdrängen. Zum letzten Mal war das vor beinahe viertausend Jahren der Fall. Es wird angenommen, dass die Sith noch immer eine ungebrochene Linie von Anführern haben, die als dunkle Lords der Sith bekannt sind. Sie stammen vermutlich vom Planeten → Korriban. Über den Wahrheitsgehalt der Geschichten über die Sith herrscht in der → Galaxis geteilte Meinung.

Stahlglas

Transparenter Stahl, der überall verwendet wird, wo stabile Sichtfenster benötigt werden – sowohl innerhalb einer Atmosphäre als auch im freien Raum. Seine Eigenschaften in Bezug auf Stabilität und Temperaturverhalten sind hervorragend.

Tahl

Eine → Jedi-Ritterin und sehr gute Freundin von → Qui-Gon Jinn, die für ihre diplomatischen Fähigkeiten bekannt war und bei Kämpfen vor vielen Jahren so schwer verwundet wurde, dass sie ihr Augenlicht verlor. Tahl wurde auf einer Mission getötet, kurz nachdem sie und Qui-Gon sich ihre Liebe gestanden hatten.

Tatooine

Ein öder Wüstenplanet im Zwillingssonnensystem Tatoo. Tatooine ist nicht Mitglied der → Galaktischen Republik und liegt weit entfernt von jeder galaktischen Zivilisation am → Outer Rim, dafür aber am Kreuzungspunkt einiger wichtiger → Hyperraum-Routen. Tatooine hat sich daher als idealer Stützpunkt für allerhand Schmuggler und andere Kriminelle entwickelt. Der Planet wird auch von Kriminellen regiert: den Hutts, einer schwerfälligen, echsenhaften Spezies, die sich durch besondere Ruchlosigkeit auszeichnet. Tatooine ist die Heimat von →

Anakin und → Shmi Skywalker.

Tynna

Ein Planet in der → Expansionsregion, auf dem eine Sammlung von → Sith-Artefakten gefunden wurde.

Ungul

Ein Planet im → Mid Rim, auf dem eine Sammlung von Waffen und Gerätschaften gefunden wurde, die nach → Sith-Vorbildern gebaut wurden.

Xanatos

Ehemaliger → Jedi-Padawan von → Qui-Gon Jinn, der sich der Dunklen Seite der → Macht anschloss. Er gab den Jedi und vor allem seinem alten Meister die Schuld dafür, dass er seiner Familie entrissen worden war. Xanatos nahm sich nach jahrelangem Kampf gegen Qui-Gon und die Jedi schließlich während eines Kampfes mit seinem früheren Meister auf → Telos das Leben.

Yarael Poof

Ein → quermianischer → Jedi-Meister und Mitglied des → Rates der Jedi. Yarael Poofs Beherrschung der → Macht gilt als besonders ausgeprägt, wobei vor allem seine exzellenten telepathischen Fähigkeiten hervorstechen.

Yoda

Ein über 800 Jahre altes Mitglied im → Rat der Jedi. Yoda kommt vom Dschungelplaneten Dagobah, ist nur 70 cm groß und hat Schlitzohren. Yoda gilt nicht nur als der weiseste Jedi, sondern trotz seiner geringen Körpergröße auch als der mächtigste; seine Beherrschung der → Macht und des → Lichtschwerts suchen ihresgleichen.

Die frühen Abenteuer von Obi-Wan Kenobi und Qui-Gon Jinn

STAR WARS



JEDI-PADAWAN

Bei Dino bereits erschienen:

- | | |
|--------------------------------------|--------------------|
| # 1 - „Die geheimnisvolle Macht“ | ISBN 3-89748-201-0 |
| # 2 - „Der dunkle Rivale“ | ISBN 3-89748-202-9 |
| # 3 - „Die gestohlene Vergangenheit“ | ISBN 3-89748-203-7 |
| # 4 - „Das Zeichen der Krone“ | ISBN 3-89748-204-5 |
| # 5 - „Die Rächer der Toten“ | ISBN 3-89748-205-3 |
| # 6 - „Der ungewisse Weg“ | ISBN 3-89748-206-1 |
| # 7 - „Der bedrohte Tempel“ | ISBN 3-89748-207-9 |
| # 8 - „Der Tag der Abrechnung“ | ISBN 3-89748-208-8 |
| # 9 - „Die Suche nach der Wahrheit“ | ISBN 3-89748-209-6 |
| # 10 - „Der gefährdete Frieden“ | ISBN 3-89748-210-X |
| # 11 - „Die tödliche Jagd“ | ISBN 3-89748-391-2 |
| # 12 - „Das teuflische Experiment“ | ISBN 3-89748-424-2 |
| # 13 - „Die riskante Rettung“ | ISBN 3-89748-425-0 |
| # 14 - „Die Kraft der Verbundenheit“ | ISBN 3-89748-426-9 |
| # 15 - „Das Ende der Hoffnung“ | ISBN 3-89748-427-7 |
| # 16 - „Schrei nach Vergeltung“ | ISBN 3-89748-549-4 |
| # 17 - „Die einzige Zeugin“ | ISBN 3-89748-550-8 |
| # 18 - „Die innere Bedrohung“ | ISBN 3-89748-553-2 |

Star Wars Jedi-Padawan
#19 und #20 - das Finale
ab November 2008 erhältlich!

ÜBERALL,
WO'S BUCHER GIBT

BESTELLSERVICE
über das Internet (DinoAG.de) oder beim Dino
Lektorservice, Greutterstr. 21, D-70909 Stuttgart



© 2002 Lucasfilm Ltd. &™. All rights reserved. Used under authorization.

STAR WARS™



JEDI QUEST

Anakins Abenteuer zwischen
Episode I und Episode II



Band 1: Der Pfad der Erkenntnis
ISBN 3-89748-416-4



Band 2: Der Weg des Padawan
ISBN 3-89748-556-7

**AUSERWÄHLT VON DER MACHT.
VERDAMMT ZUR DUNKLEN SEITE.**

**AB SOFORT
ERHÄLTlich!**

Band 3
**DIE SPUR
DES JEDI**

und

Band 4
**TÖDLICHE
SPIELE**

Ab Februar 2003 erhältlich!



WWW.DINOCOMICS.DE

© 2002 Lucasfilm Ltd. &™
All rights reserved. Used under authorization.